Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Zwölfter Theil.

Geschichte der Lombardei.

Erstes Bändchen.

Dresden.
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1826.

A

01082

Die

Geschichte der Lombardei.

Von

F. Ch. A. Hasse.

Erstes Bändchen.

Von dem gallischen Cisalpinien an bis auf die Zeiten der fränkischen Lombardei.

Wehrkreisbücherei II STETTIN
Ungültig

„Ille flos Italiae, illud firmamentum imperii populi Romani, illud ornamentum dignitatis —
Cic. Philipp. III, 5.

10501

Dresden.
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1826.

gd/69/1536

A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ungültig
C.B. II

Wehrkreis-
bücherei VII

Wehrkreisbücherei II
STETTIN

Altbestand 70301

V o r w o r t.

Die Geschichte der europäischen Völker und Staaten unsrer Zeit beginnt mit der Völkerwanderung und mit dem Untergange des weströmischen Reichs. In der Geschichte eines Landes aber, wie die Lombardei ist, muß in die frühesten Zeiten desselben zurück gegangen werden, wenn die Darstellung seines Schicksals dem Leser zeigen soll, wie der gegenwärtige Zustand dieses Landes sich aus seiner Vorzeit entwickelt hat. Jeder Schritt, den der Reisende in Oberitalien thut, erinnert ihn an die alte Zeit und an den welthistorischen Zusammenhang, der das Land am Po und am südlichen Fuße der Alpen, das schon Tacitus nannte: Florentissimum Italiae latus, quantum inter Padum Alpesque camporum et urbium (Hist. II, 17.) mit Rom, mit dem römischen Weltreiche, mit dem germanischen Europa und mit dem europäischen Staatensystem, wie mit dem Fortschritte der europäischen Bildung überhaupt verknüpft. Hier vereinigen sich die Fäden der meisten Begebenheiten, welche den Zustand der Gesellschaft in der alten Zeit, im Mittelalter und in der neuern Zeit theils vorbereitet, theils gebildet oder verändert haben.

Der Verf. des gegenwärtigen Versuchs einer Geschichte der Lombardei glaubte daher um so mehr den europäischen Gesichtspunkt in seiner Darstellung der Schicksale dieses Landes

festhalten zu müssen, da die Lombardei, als der Vorhof Italiens, zugleich die Geschichte der einzelnen Staaten dieses Landes in der historischen Taschenbibliothek eröffnen soll. Aus demselben Grunde mußte der Erzähler im Verfolge der Begebenheiten oft über die Grenzen des Landes hinaus gehen, und dann von Außen her in dasselbe zurückkehren. Möchte es ihm gelungen sein, dabei nie seinen Hauptgegenstand aus dem Auge verloren, noch in der Auswahl und Verbindung des beziehungreichen Stoffes sich geirrt zu haben!

In Hinsicht der Anordnung des Ganzen bemerkt der Verf. Folgendes: Er versuchte in der Einleitung die Naturverhältnisse des Landes darzustellen, weil daraus ursprünglich die Schicksale desselben hervorgegangen sind. Dies führte ihn nothwendig in das Labyrinth der Alpen hinein. Dann zeigte ihm der äußere Wechsel in der Bevölkerung und in der Regierung dieses Landes die verschiedenen Abschnitte in der Geschichte desselben an. Bei der Ausführung selbst glaubte er vorzüglich diejenigen Ereignisse berücksichtigen zu müssen, welche auf das Volksleben in den Städten, und auf die Zerstückelung des Landes, im Widerspruche mit dessen Naturverhältnissen, eingewirkt, und die spätere Absonderung desselben in verschiedene Staaten vorbereitet haben. So wie nun ein Theil der Lombardei sich von dem Ganzen — von dem alten Cisalpinien — politisch absondert, so tritt derselbe aus dem Plane dieser Landesgeschichte heraus, welche sich zuletzt allein auf die Geschichte des Herzogthums Mailand und die der später

damit wieder verbundenen kleineren Staaten beschränkenwird. Der Verf. hat die Darstellung seiner Geschichte Oberitaliens in dem ersten Bändchen bis zu der Zeit Karls des Großen fortgeführt, durch den die Lombardei zuerst in eine staatsrechtliche Verbindung mit dem germanischen Europa jenseit der Alpen getreten ist. Eine Darstellung des lombardisch-fränkischen Feudalstaates am Po wird, als Einleitung zu dem zweiten Bändchen, die Ursachen der Schicksale der Lombardei während des Mittelalters, zeigen. Das Verhältniß der Lombardei zu dem Staatensystem von Europa seit den mailändischen Kriegen und der Gang des innern Volkslebens sollen den Inhalt des dritten Bändchens begründen.

Schon aus dieser Angabe seines Gesichtspunktes und Planes geht hervor, daß der Verf. des gegenwärtigen Versuchs einer Geschichte der Lombardei, Herrn Trognon, dem Verf. des Résumé de l'Histoire d'Italie. Première Partie. Lombardie. Paris, 1825 nicht folgen konnte. Auch würde es eben so ungerecht als undankbar gegen die Verdienste deutscher Geschichtsforscher, welche die dunkelsten und schwierigsten Punkte der Lombardischen Geschichte aufgehellt haben, gewesen sein, wenn er einen ausländischen Gelehrten zum Führer gewählt hätte, der die Schriften eines Manso, von Savigny, Leo, Voigt, von Raumer und Mannert, so wie die dahin mit einschlagenden Werke eines Spittler, Heeren, Luden, Pölitz, Schlosser und andrer deutschen Historiker nicht gekannt oder

nicht benutzt zu haben scheint. Dagegen bekennt er dankbar, daß ihm Christian Daniel Beck's Handbuch der mittlern und neuern allgemeinen Welt- und Völkergeschichte 1. Bd. Leipzig, 1802, die lehrreichsten Fingerzeige gegeben hat, welche überall eben so vollständig als musterhaft genau ihn bis zu den Quellen hingeführt haben, wobei er von den Vorstehern der hiesigen königlichen Bibliothek mit den daselbst vorhandenen literarischen Hülfsmitteln auf das Bereitwilligste unterstützt worden ist.

Dresden im October
1826.

F. Ch. A. Hasse.

Einleitung.

Naturverhältniß und Völkerschicksal haben Italien mit der Geschichte der europäischen Staats- und Volksbildung von den frühesten Zeiten an bis jetzt innig verbunden. Durch Waffen und Gesetze, durch Ideen und Sitten, durch Wissenschaft und Kunst, durch Handel und Machtentwürfe ward dieser weltgeschichtliche Zusammenhang begründet, seit Ausoniens Aborigenen, mit Iberiern und Kelten, mit Pelasgern und Hellenen sich vermischten, dann durch Hetrusker und Römer zur politischen Selbstständigkeit sich erhoben, hierauf durch Roms consularische Staatskunst und imperatorische Kraft die Weltherrschaft errangen, und zuletzt, nach der Einbürgerung germanischer Stämme, zu Italienern sich umgestalteten; zu einer Nation, die während des Mittelalters durch die Kirche, durch die Kunst und durch die Literatur Gemüth und Geist der abendländischen Völker bildend gelenkt, die mit dem Welthandel den Erwerbfleiß, durch beide aber städtische Freiheit und Bürgerthum in das west- und nordeuropäische Leben eingeführt, und so, mit Deutschen und mit Portugiesen im Bunde, Europas neue Zeit vorbereitet hat.

Weil jedoch die Einheit politischer Ordnung in dem vom Meere und von Gebirgen zerstückelten Lande nie Wurzel fassen und zu einem, das schöne Hesperien überschattenden, Fruchtbaume gesetzlicher Bildung emporsteigen konnte, so wechselten, seit dem Falle der weltbeherrschenden Stadt bis auf unsre Zeit, in Italien die vielfach verschlungenen Machtkreise fremder Eroberung; denn selbst der Vatican stützte seinen, über das Meer und die Alpen hinausragenden, Thron des Glaubens und der Meinung auf die Schwäche der Vielherrschaft eines kühnen und geistvollen Volks.

Dadurch ward Italien, seit Karls des Großen Machtbunde mit dem römischen Bischof, von ultramontaner Herrscherkunst abhängig; denn, als die spätere Macht des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation" aufhörte, durch Burgund gehalten, von Mitteleuropa aus, die frucht- und kunstreiche Halbinsel zu beherrschen und auf das Staatenschicksal unsres Welttheils gebietend einzuwirken, da trugen bald Frankreichs, bald Spaniens, bald Oestreichs Beherrscher das Gesetz stolzer Waffen über die Alpen: Italien war, seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, seit Uri, Schwyz und Unterwalden den Eingang in das Pothal: die italienischen Landvoigteien und das Veltlin, eroberten*),

*) Dieß geschah im J. 1500 fg. Die Schweiz behielt diese der Lombardei zugehörenden Landstriche im Frieden zu Freyburg 1516. Das Veltlin vereinigte Bonaparte wieder mit Cisalpinien.

und seit den trugvollen Zeiten des Bündnisses von Cambrai, der Kampfpreis europäischer Machtpolitik.

Der Wahlplatz der Schlachten und der Entscheidung aber war, seitdem Gallier auf die tuskische Cultur, und seitdem Carthager auf Roms Legionen sich gestürzt hatten, bis auf unsre Zeit, wo ein Corse mit Frankreichs Adlern von Marengo aus zuerst Deutschland, dann das übrige europäische Festland überzog, die große Ebene des Pothals. Hannibals erste Siegesfelder sah dieselbe Lombardei, in welcher zweitausend Jahre später, nachdem fast alle Nationen Europas das schöne Land mit ihrem Blute überströmt hatten, Russen, Franzosen und Deutsche um die Stelle der ersten Macht in Europa kämpften. In dem Besitze des Pothals erkannte Rom durch Marius schon seine Schutzfeste gegen die Barbaren des Nordens; von Cisalpinien aus fanden die Ultramontanen durch Cäsar den Weg über den Rubicon nach Rom, Neapel und Sicilien; und in der Ebene des Po am Ticino stürzte Roms Weltreich im Abendlande mit Pavia's Mauern zusammen.

So ist es gekommen, daß ein Land ohne politische Grenzen, daß ein Volk ohne eigne Sprache, Regierung und Gesetze, dennoch seine eigne Geschichte hat: denn das italische Cisalpinien war der Schauplatz der ältesten europäischen Völker- und Staatengeschichte, und die Lombardei ist es geblieben im Mittelalter und in der neuern Zeit.

Das Land und seine Lage.

Der Naturbau dieses Landes erklärt die Schicksale seines Volks. An dem Fuße jüngerer Gebirgsketten, die, von einer Urmasse unsers Welttheils gegen Süden auslaufend, sich zu Ebenen verflächen und in das adriatische Meer senken, liegt, von der Mündung des Var bis zu der des Isonzo ausgedehnt, nördlich von den Alpen in einem Halbkreise umschlossen, südlich durch Parma's Landenge von der eigentlichen Halbinsel geschieden, ein großer Landstrich, Italiens Festland: die Lombardei. Im Westen gedeckt durch die Schluchten- und Höhengewinde der Meeralpen, von welchen zwischen Tenda und Coni*) ein Arm, die Apenninen, anfangs nordöstlich streicht, ehe er, gegen Südosten und zuletzt gegen Südwesten sich wendend, die Halbinsel durchzieht; im Norden aber durch die hohe Felsenmauer des Alpenlandes — ein ungeheures Denkmal gewaltsamer Natur-Erschütterung — von dem übrigen Europa getrennt, bildet die Lombardei, in der weitesten Ausdehnung ihrer Naturgrenze, zwischen beiden Gebirgsumwallungen ein großes Thal von ausgezeichneter Fruchtbarkeit, dessen Entstehung unter dem Wasser der erste Anblick zeigt: jetzt das Flußgebiet des Po, der Etsch und mehrer Küstenflüsse. Dieses Thal, eine beinahe völlig wagrechte durch keinen Hügel unterbrochene Ebene, ist, ganz das Gegentheil vom übrigen Italien, sehr wasserreich; denn von der Nordseite strö-

*) 44° 12′ N. Br.

men die Fluthen des Alpenschnees und der großen am Fuße der Berge liegenden Wasserbehälter durch tiefe Seitenthäler, so wie von Süden her die Sturzbäche der ligurischen Apenninen in den Po, dem, im Verhältniß mit seinem kurzen Laufe, an Breite und Wassermenge wenig Ströme in Europa gleichen.

Ein glücklicher Bund vereinigt hier den nördlichen Himmel mit dem südlichen. Durch die Apenninen von dem ligurischen Meerbusen und von dem schönen Hügellande des mittlern Italiens geschieden, hat das Thal der Lombardei, selbst Ferrara und Bologna nicht ausgenommen, mit dem südlichen Deutschland fast dieselbe Luftwärme und ähnlichen Witterungswechsel. Oft stürmt mitten im Sommer ein erstarrender Nordwind von den Alpen herab; die Nachtfröste dauern bis in den April, und fangen im November wieder an; im Januar und Februar deckt Schnee die westliche Hälfte der lombardischen Ebene, nicht selten zehn bis vierzehn Tage lang. Daher bilden, nach Saussüre, die Lombardei und die Romagna, die nördliche Abtheilung*) des vierfach abgegrenzten italienischen Klima. Zwar wachsen Agrumi hier noch nicht unter freiem Himmel, als etwa an geschützten Stellen. Allein die Frucht des Maulbeerbaums reift schon am Fuße der Alpen; der Acker trägt dreimal; die Wiese vier bis fünfmal. Zwischen Ulmen und Fruchtbäumen sammelt der fleißige Landmann alle Arten von Wei-

*) Vom 46° 28', bis 43° 30' N. Br.

zen und Gartenfrüchten. Dem Mailändischen besonders ist Reiß, Wein und Seide sind der ganzen Lombardei eigen. So öffnet hier überall dem thätigen Verstande des Nordens, wie der feurigen Einbildungskraft des Südens, die Natur ihr reiches Füllhorn, und kein Land schmückt so der kluge Anbau des Bodens und der Kunstfleiß großer Städte, als das Gebiet des Pothals.

Darum hat diese fruchtreiche Ebene, der schon Polybius den Vorzug gab vor allen Ländern unsers Erdtheils, seit dem Beginn der Geschichte des Landes, Europa's Völker fortwährend eingeladen, anfangs auf gewaltigen Heerfahrten, dann auch durch kühnen Straßenbau jenen Wall zu durchbrechen, den die Natur in einem Halbkreise von einhundert und funfzig Stunden von steilen Felswänden und ewigem Schnee vergebens aufthürmte, um die Ultramontanen von den Cisalpinern zu scheiden. In täuschender Sicherheit überblickt der Lombarde vom Dome zu Mailand nach Mittag hin den Zug der ligurischen Apenninen-Kette, welche, Genua und die Küste des mittelländischen Meeres seinem Auge entziehend, funfzig Stunden weit, vom Gebirge S. Giacomo an den Quellen der Bormida bei Savona, bis zu der Höhe des S. Pelegrino an Toscana's Grenze emporsteigt, wo sie Parma, Modena, Bologna und die Romagna von Toscana trennt. Die einzige Straße, welche hier das mittelländische Meer und das adriatische verbindend, den Feind über Lucca und den Berg Cismone nach Modena führte, war die Grafignana. Der einzige Paß, welcher ihm dort von Genua her den Apen-

ninen: Wall und das Pothal eröffnete, war die Bocchetta. Jetzt ist seit 1820 eine neue Straße über die Apenninen durch das Scriviathal nach Genua gebahnt; seit 1819 ward eine zweite Straße, der Cammino di Levante, über Chiavari und Spezzia nach Toscana geführt; eine dritte endlich verbindet schon seit 1812 das Genuesische durch mehr als funfzig Brücken über die Schluchten und Ströme des Apennins, mit Parma.

Noch größer ist der Schein von Sicherheit, wenn der Mailänder von demselben Dome den westlichen und den nördlichen Bogen der hohen Alpenmauer, in einer Ausdehnung von zwei bis drei Längengraden überschaut, vom Viso bis zum Bernina in Bünden. Furchtbare Gletscher überragen hier und weiter nach Nordosten hin die Engpässe der Thäler, welche senkrecht in das Pothal und in das adriatische Küstenland abfallen. Südlich und westwärts versprechen dem Lombarden Schutz die Meeralpen, welche von dem Var bis Nizza, und vom Berge Ariol bei Savona bis zum Passe Argentières und bis zum Viso, das Pothal gegen die Angriffe von der Seite des Var und des ligurischen Meeres her umwallen. Hier gab es, vor 1796, von Frankreich längs der Seeküste, keine Straße für das Geschütz; im Jahr 1812 aber sollte, nach Napoleons Willen, ein seitdem großentheils wieder verfallener Kunstheerweg von dreißig Stunden Länge, genannt la Corniche, Nizza mit Genua verbinden. Ueber den Engpaß von Tenda (5,760 Fuß) führte ein zweiter Heerweg nach Coni und in das Pothal. Von hier an thürmen sich die

cottischen und die grajischen Alpen nordwestlich über dem Thale der Stura und dem von Susa auf gegen Frankreich und Savoyen. Jene Kette vertheidigt Piemont durch den Bergpaß von Argentières*), durch den des Genèvre und den des Cenis; diese sperrt durch den Paß des kleinen St. Bernhard das Thal von Aosta. Im Norden endlich umlagern die penninischen und die lepontischen Alpen die Päße des großen St. Bernhard, des Simplon und des St. Gotthard. Diese ganze nordwestliche und nördliche Grenzmauer Piemonts gegen Savoyen und Frankreich, und die der Lombardei gegen Wallis, und die italienische Schweiz durchschneiden seit 1812 drei große Heerstraßen: die in den Felsen Tourrette eingehauene Bahn über den Genèvre, in einer Höhe von 6000 Fuß; die über den Cenis, in einer Höhe von 6,360 Fuß, von Lans-le-Bourg nach Susa; und die seit 1814 der Schweiz anheimgefallene, 1808 erbaute Kunststraße über den Simplon in einer Höhe von 6,174 Fuß, welche von Algobey bis Glitzant, über 264 Brücken und durch mehrere Felsen-Galerien, nach Domo d'Ossola geht. Diese soll mit der Apenninenstraße nach Genua verbunden werden. Noch führen aus

*) Durch diesen Paß windet sich eine Straße von Barcelonette über Saluzzo nach Coni. Die im 14. Jahrh. erbaute und nachher auf Befehl der Könige von Sardinien verschüttete unterirdische Straße, die Briançon mit Saluzzo durch eine 600 Schritt lange Galerie im Felsen Chambon verknüpfte, wurde 1811 wieder gangbar gemacht.

der Schweiz in das Pothal zwei alte Straßen: die über den großen St. Bernhard, wo der Paß eine Höhe von 7548 Fuß erreicht, windet sich nach Aosta und Ivrea hinab; und die über den St. Gotthard, in einer Höhe von 6390 Fuß, nach Bellinzona, den Schlüssel der italienischen Schweiz. Ostwärts von des St. Gotthard's Quellenkrone erheben sich die rhätischen Alpen, welche vom Bernhardino bis zum Monte Pellegrino, mit dem Splügen, dem Orteler und dem Brenner die Thäler des Veltlin und der Etsch gegen Graubünden und Tirol verschließen. Hier steigt die Hauptstraße von Insbruck bis zu einer Höhe von 4376 Fuß an und senkt sich über Trient hinab in das Etschthal; dort führen seit 1822 aus Graubünden in das Veltlin zwei neue Straßen, die über den Splügen (5920 F.) und die über den Bernhardino (5990 Fuß); jene verbunden mit der Gotthardsstraße nach Bellinzona; beide vereinigt, senken sich nach Chiavenna an den Comer-See und in das Thal der Adda. Aus dem Innthale windet sich der Bernina-Paß (7380 F.) in das Veltlin nach Sondrio. Auch hat hier Oestreich seit 1816 die Verbindung der Lombardei mit der Schweiz durch eine neue Straße erleichtert, die von Varese durch die Valgauna über die Tresabrücke nach Bellinzona hinauf führt. Seit 1824 geht eine dritte, von Oestreich angelegte Heerstraße, die höchste in Europa, von Worms (Bormio) im Veltlin über den Braglio und das Stilfser- (Stelvio) Joch (8400 Fuß) nach Tirol; diese 2400 Fuß lange Felsendurchfahrt ist nebst dem berühmten Straßenbau, der die Wildnisse des

Simplons Briegg nach Domo d'Ossola durchbrochen und geebnet hat, das kühnste Denkmal menschlicher Kunst und menschlichen Kraftaufwandes in der neuesten Zeit. Endlich scheiden die cadorischen und die carnischen, nebst den julischen Alpen das Draugebiet von dem Küstenlande zwischen der Etsch und dem Isonzo, indem sie das Canalthal bei Tarvis und die übrigen Thore des venetianischen Festlandes gegen Illyrien hin bewachen. Hier öffneten zwei große Heerwege, der von Villach über Pontafell*) und der von Görz über den Isonzo, dem Deutschen die Pforten zu der reichen Mark Treviso. Seit Oestreich aber die Lombardei und Venedig besitzt, ist eine neue, den alten Römerwerken vergleichbare Kunststraße von Toblach in Tirol über Belluno und Treviso hinab nach Venedig geführt worden.

Waren diese Alpenhöhen, oder jener Vorwall der ligurischen Apenninen vom Feinde überstiegen, so umgarnte ihn ein Netz von Stromthälern, Canälen und Dämmen. Zwischen jenem Doppelwalle senkt sich nämlich von den Höhen des Viso das Pothal herab, welches, am engsten bei der Stradella, ostwärts sich immer weiter ausbreitend, die Gewässer vom Kamme der cottischen, penninischen und rhätischen Alpen, namentlich vom St. Gotthard die Bergwasser des Ticino (Tessin) in

*) (Ponteba) das wälsche Dorf hat die Natur selbst von dem deutschen Pontafell geschieden; der Paß über die Ponteba aber hat beide durch den Pons fellae verbunden.

seinem linken Ufer aufnimmt; dann stürzt sich von den Höhen, die das Wormser Joch umgeben, die Adda in den Comer-See und eilt dem linken Pothale zu; östlicher folgen derselben Richtung der Oglio und der Mincio. Die Sturzbäche der Meeralpen und der ligurischen Apenninen — der Tanaro, die Stura, die Bormida, die Scrivia, die Trebia, der Reno u. a. m. durchschneiden vielfach das rechte Ufergebiet des Po. Im Nordosten strömen die Gewässer der Etsch vom Fuße des Orteler und des Brenner her dem adriatischen Meere zu. Dieser erst bei Verona schiffbare Fluß bildet unter sechs Stromthälern die letzte und stärkste Schutzlinie des Pothals an Italiens schwächster Grenze, gegen Oestreich und Deutschland. Denn östlich von der Etsch sammeln am Fuße der cadorischen Alpen, nur durch plötzliches Anschwellen dem Feinde ein Hinderniß, die Brenta, die Piave, die Livenza, der Tagliamento und der Isonzo ihre Gewässer für die Lagunen Venedigs und für das adriatische Meer, in welches sich der König der Ströme selbst — so nannten die Alten den Po — nach einem Laufe von 138 Stunden, zehn Stunden von Ferrara, zehn Stunden von Venedig, zwei Stunden von der Etsch, acht Stunden von Ravenna entfernt, 3600 Fuß breit, vierfach ausmündet.

So scheint die reiche Ebene des Pogebiets mit allen Seitenthälern, durch ihre Naturmarken von dem Kessel der Rhone, von dem des Rheins, von dem der Donau, von dem des adriatischen Meerbusens und von dem des mittelländischen Meeres geschieden, in stolzer Sicherheit zu ruhen; aber der

Schutz selbst brachte dem Lande die Gefahr. Wie Roms Legionen einst, von Cäsar geführt, jene Hochstraßen durch das Alpenland, durch einen Flächenraum von 6000 Q. M. sich ebneten, um das transalpinische Gallien, um Helvetien, Rhätien, Noricum und Illyrien zu erobern; so stiegen vor Cäsar die Gallier und die Cimbrer, nach ihm die Westgothen, die Allemannen, die Hunnen, die Heruler, die Ostgothen, die Longobarden und die Franken, endlich sogar die Awaren und die Magyaren von jenen Höhen herab, und drangen von keinem Engpaß, von keinem Bergstrom aufgehalten, verheerend in Italiens Gefilde ein. Seitdem zeigte jedes Jahrhundert der Geschichte des Longobardenlandes fünf bis sechs Millionen Cisalpiner fast in alle Kämpfe der europäischen Staatskunst verwickelt. Eroberer von Abend, von Mitternacht und von Morgen her durchbrachen die unzerstörbaren Schutzlinien der Natur, und das letzte Loos der Entscheidung fiel unter den Mauern von Pavia und Mantua.

So bedingte die große Natur-Gestaltung des Bodens; so bedingte der stolze Kunstbau der Alpenstraßen den Wechsel des Völkerschicksals am Po. Mit ehernen Banden umschlang der Krieg fast zwei Jahrtausende hindurch Gallien, Helvetien, Germanien, Pannonien und Cisalpinien; mit allen Künsten des Friedens umflocht der Zauber des Genies und der Talente die feindlich sich abstoßenden Nachbarn; fromme Menschenliebe endlich und Gastfreundschaft milderten auf den Eisfeldern durch Hospitien und Zufluchtsörter die Schrecknisse der

Natur. Es gab keine Alpen mehr für den Krieg, für den Handel, für die Cultur. Jener Sieg der Kunstkraft über die Naturmacht aber, und dieser Wechsel der Waffen und der Gesetze, obwol beide die gallisch-römisch-germanische Bevölkerung des reichen Landes fortwährend zur festesten Eidgenossenschaft auffoderten, führten dennoch unvermeidlich die Trennung des Ganzen in verschiedene politische Theile herbei; und seit drei Jahrhunderten verband allein das gemeinsame Loos des Krieges und des Friedens die einzelnen Staaten und Cantone des Pogebiets: Piemont, Montferrat, Mailand, Parma, Modena, Bologna, Ferrara, die Romagna und Venedigs Festland — die Marken von Treviso und Vicenza, mit Verona — zu einem historischen Ganzen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A. Die alte Zeit. — Cisalpiniens Schicksal.

I. Vorrömisches Zeitalter. Sagen. Gallier in Cisalpinien.

Lange vor der beglaubigten Geschichte läßt die Sage kleine Völkerschaften iberisch-illyrisch-keltischer Abkunft von Nordosten her nach Italien einwandern. An der Küste des Meerbusens von Istrien wohnten die illyrischen Heneter (griech.), oder Veneter (latein.), von denen die Euganeer um 800 vor Chr. an den Fuß der Alpen gedrängt worden sein sollen. Noch jetzt wird ein Bergzug in der Provinz Verona, der von den Alpen abfällt und meistens vulkanischen Ursprungs ist, das Euganeische Gebirge genannt. Von der Mündung des Po's an südwärts am adriatischen Meere saßen die Umbrer, bis sie in den benachbarten Stämmen untergingen. Zwischen dem Po und dem mittelländischen Meere nomadisirten die keltischen Ligurier. Das Land vom Ticino bis an den Po, oder von den Alpen bis an den Tiber, wurde wahrscheinlich von den Tuskern, später genannt Etrusker, einem Stamme der Pelasger, zuerst angebaut.

Gesetzlich geordnet und durch seinen Seehandel mit dem Kunstleben des Morgenlandes in fortwähren- der Verbindung, hat dieses Volk, an dessen Ge- schichte nur wenige Denkmale der Ueberlieferung und die cyklopischen Bauwerke erinnern, die ersten Keime der Staatenbildung in die Ebenen von Fer- rara, Bologna und Mailand verpflanzt. Allein der lockere Städtebund, welcher den innern Zwie- spalt verhüten sollte, gab keinen Schutz nach Außen; ihm fehlte die Kraft eines starken Mittelpunkts. Am Tiber bildete sich der Kern einer drohenden Landmacht; am Fuße der Alpen, von den Apenni- nen nördlich und östlich breiteten sich gallische Volks- stämme aus. Gegen Rom und gegen die zahlreiche Einwanderung der Gallier in das Pothal konnte Hetrurien durch seine Seemacht sich nicht behaupten. So zeigte schon die früheste Zeit, daß Italien ohne einen festen Mittelpunkt der Herrschaft zu Lande und zur See, keine politische Haltung gewinnen konnte.

Als nämlich zur Zeit des Königs Numa, so lautet die Sage, Helichon, ein Zimmermann, hel- vetischen Stammes von dem gallischen Volke, auf die Erlernung seiner Kunst über das Gebirge durch viele hetruskische und ligustische Völkerschaften bis Rom gewandert war, brachte er Trauben, Feigen und Oel in seine Heimath zurück. Ihretwegen zogen um das Jahr 600 vor Chr. die Gallier unter Bellove- sus über die Alpen und nahmen das weite Thal des Postroms zwischen den Alpen und den Apenninen in Besitz. Vor ihnen floh, nach gewöhnlicher Annahme, eine große Schaar etruskischer Familien in die Alpen

des heutigen Veltlins und Bündens; sie nannten das Land Rhätien. Das übrige Volk der Tusker ward bis an das tuskische Meer und an Roms Grenzen hin gedrängt. Seitdem nannte Rom Italiens Festland, oder das durch den Po (Padus) nördlich und südlich abgetheilte, durch den Rubicon und die Macra von der eigentlichen Halbinsel geschiedene Oberitalien, das cisalpinische Gallien.

Hier wohnten lange in unbestimmten Grenzen Gebirgs- und Hirtenvölker; später unter sich getrennt durch Ansiedelungen römischer Legionen und Veteranen, durch die Gründung bevorrechteter Colonien und Municipien, so wie durch die Entstehung der großen Landgüter (Latifundien), so daß sie nie zur Volkseinheit gelangen konnten. Nur hier und dort wurden von den Galliern zur Sicherheit, vorzüglich gegen die Einfälle der auf Wiedereroberung und Rache sinnenden Rhätier, Städte gegründet: so soll Mailand schon um 600 vor Chr. durch Gallier von Autun; Cremona und Brescia sollen durch Gallier von der Loire zuerst angelegt worden seyn. Verona's früherer Ursprung fällt (nach Plinius) in die Zeit der Euganeer und der Rhätier; Vicenza's Ursprung in die Zeit der Veneter; Mantua's Ursprung in die Zeit der Tusker. Zugleich entstand mittelst Tauschhandels ein Verkehr zwischen den Nomadenstämmen der Fluß- und Bergthäler und den benachbarten, der Bildung von Außen her zugänglichern, Küstenvölkern. Unter diesen traten zuerst die Ligurier, welche vom Var bis zur Magra in dem nachmaligen Gebiete der alten Handelsstadt Genua wohnten, in Verbindung

mit Carthago und mit Massilia. Hier hatten Griechen, die vor einem Könige flohen, seit 600 vor Chr. eine Pflanzstadt und in dem heutigen Monaco einen Tempel des Herkules (Monoecus) gegründet. Das jetzige Marseille war der erste Punkt ionischer Bildung, die von hier längs der Küste nach Osten und Westen hin das Land der spätern Provenzalen durchdrang. Seitdem entstand an Oberitaliens Westgrenze die massilische Pflanzstadt Nicaea (Nizza), und viele italienische, gallische und spanische Völker veranstalteten durch Uebereinkunft eine Landstraße, auf welcher sie dem Kaufmann, wenn er beraubt wurde, Schadenersatz gewährten. Aber die Masse der Bevölkerung blieb roh und kriegerisch. Etruriens Schwäche reizte sie, in das reichere Mittelitalien einzudringen. Rom verletzte das Völkerrecht. Da brach der erste Sturm von Norden her aus Cisalpinien gegen den jungen Kriegerstaat an dem Tiber los, in welchem, wie die Sage erzählt, um das Jahr 390 v. Ch. die sennonischen Gallier unter Brennus, nach dem Tage von Allia das verlassene Rom bis auf die Burg eroberten und verbrannten. Camillus rettete die Fortdauer eines Staats, welcher fortan durch den Heldengeist seiner Bürger und durch die Staatskunst seiner alten Geschlechter in dem Kampfe mit allen Nachbarn obsiegend, seine Herrschaft in den eroberten Ländern durch bewaffnete Colonien behauptete.

Seitdem mißglückte jeder Streifzug gallischer Schaaren aus Oberitalien in das römische Gebiet. Zu spät vereinigten sich etruskische Völker mit den

unbezwungenen Samnitern, mit beiden aber, für
295 etrurischen Sold, die cisalpinischen Gallier, um
v. Chr. sich gegen Roms Waffenmacht zu schützen.
Zurückgeschlagen mußten die Gallier in ihrem
Lande die erste römische Besatzung zu Sena [1])
284 dulden, und von Rom den Frieden erbitten.
Als hierauf die Unterjochung Samniums und
der Fall von Tarent den Römern die Herr-
266 schaft über ganz Mittel- und Unteritalien ge-
geben hatte; als Rom Carthago in Sicilien
nicht mehr fürchtete; als es nach der Demü-
228 thigung des illyrischen Seeräuberstaats seine
Herrschaft auf dem adriatischen Meere gesichert
sah: da ward auch Oberitalien in Roms Macht-
entwürfe gezogen, und Flaminius schlug vor,
das den Sennonen weggenommene Land zu ver-
theilen. Sechs Jahre lang widerstanden die cis-
alpinischen Völker — Bojer, Insubrer u. A. —
durch herbeigerufene und in Sold genommene
Transalpiner, unter Viridomar, verstärkt, von 226
an den Legionen Roms. Diese gingen über den
223 Po, und nach einer gänzlichen Niederlage der
Gallier eroberte Marcellus im Lande der In-
subrer Mailand, gründete Besatzungs-Colonien
222 in Cremona und Placentia und besiegte Istrien.
So ward das große Land am Po und bis an
den Isonzo hin, um 220 vor Chr., eine römi-
sche Provinz.

---

[1]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

II. Römisches Zeitalter Cisalpiniens, von 220 v. Chr. bis 476 nach Chr.

1) Von 220 bis 50 v. Chr.

Das cisalpinische Gallien ist eine römische Provinz, bis es unter Cäsar das Bürgerrecht erlangt.

Ungeduldig ertrug der Gallier am Po die Macht eines Proconsuls: da stieg ein Befreier 218
von den Alpen in das Aosta-Thal herab, Han- v. Chr.
nibal. Nach Untersuchungen an Ort und Stelle glaubt man, der punische Feldherr sei mit seinem Heere und den Elephanten über den Mont du Chat nach Chambery, von da durch Bourget und Seez, sodann über den kleinen St. Bernhard nach Donas und von hier nach Turin gezogen. Dennoch wagten die Gallier nicht eher auf des kühnen Afrikaners Seite zu treten, als nachdem Hannibal den Consul Publius Cornelius Scipio am Ticino, hierauf den andern Consul, T. Sempronius Longus, an der Trebia geschlagen hatte. Nun war ihm der Rücken gesichert und die Halbinsel geöffnet. Aber, nach dem Siege bei Cannä, durch die besonnene Kraft und den standhaften Muth des Q. Fabius Maximus in Unteritalien aufgehalten, unterhandelte er Bündnisse mit gallischen und italischen Völkerschaften, um Rom im Norden zu beschäftigen. Endlich führte sein Bruder Asdrubal ein neues Heer über die Alpen; allein es ward am
Flusse Metauro unweit Sinigaglia vernichtet, 207
und dadurch Roms Rettung unweit der Grenze

von Cisalpinien entschieden. Seitdem dauerte in Cisalpinien der blutige kleine Krieg mit den Galliern, mit den Liguriern und in Istrien mit den Illyriern noch einige Jahre fort. Endlich sicherte Rom durch seine auf den wichtigsten Punkten angelegten Militair-Colonien die Unterwerfung des Landes.

Damals erblühten im transpadanischen Gallien, östlich von der Etsch Tergeste (Triest), vor allen: Aquileja, 184 J. v. Chr., Patavium (Padua), Vincentia (Vicenza), Tarvisium (Treviso); an der Etsch: Verona; westlich von diesem Strome: Mantua, Cremona, Brixia (Brescia), Comum (Como), Bergamum (Bergamo), Mediolanum (Mailand), Ticinum (Pavia), und im Lande der Tauriner Augusta (Turin). Im cispadanischen Gallien erhoben sich Ravenna, unweit der untergegangenen griechisch hetrurischen Handelsstadt Spina, Bononia (Bologna), Mutina (Modena), das feste Cesena, Parma und Placentia (Piacenza). Seitdem geschah viel für den Anbau des Landes. So verbesserte Aemilius Scaurus um das J. 114 v. Chr. die Straße von Placentia bis Parma, und legte schiffbare Canäle an; dadurch trocknete er die Sümpfe bei Placentia aus, welche den Marsch der Heere nach Oberitalien erschwerten [2]). Noch mehr geschah für die Romanisirung der höheren Volksklassen; vorzüglich seit viele der genannten Städte von den Römern Municipalrechte erhielten. Die Einwoh-

---

[2]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

ner waren dann römische Bürger; sie regierten sich nach eigenen Gesetzen; sie wählten selbst ihre Obrigkeiten; allein sie hatten keine politische Rechte, und ihre bewaffnete Macht diente nicht in den Legionen, sondern als Hülfstruppen auf den Flügeln. Nun konnte wenigstens da, wo die Verwaltung nicht ganz proconsularisch militairisch war, durch die Municipalordnung das Bürgerthum entstehen. Seitdem gab es in Cisalpinien eben so viele einzelne Punkte für die Entwickelung der höheren geselligen Bildung, als es Municipien gab; allein Provinz und Volk wurden, bei dem Mangel an gemeinsamen Rechten, mehr als je getrennt durch die Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse und Zwecke. Die Einheit war in Rom.

So hatte die große Republik von Staatsmännern und Feldherren den letzten Keim gallischer Unabhängigkeit in Oberitalien vernichtet. Das Land am Po diente fortan Rom als Vormauer gegen die Angriffe nördlicher Barbaren; Eroberer kennen jedoch keine Naturgrenze: bald drangen Roms Legionen durch die Alpenpässe in das transalpinische Gallien und in Helvetien ein. Da erschienen germanische Völker, die Cimbrer und Teutonen, schwer vom Raube der gallischen Völker, an den Grenzen der Herrschaft Roms. Sie wollten in Gallien wohnen, verbündet mit dem „Volke des Mars". Ihr Antrag ward verworfen, darauf das Römerheer des Silanus von ihnen vernichtet. Sofort trug, um den Feind von Italien zu entfernen, der Consul Lucius Cassius zuerst den Krieg über die hohen Alpen bis an den Lemanischen See (Genf).

Hier schlug ihn Divico, ein Jüngling an der Spitze der Tiguriner, und vernichtete das römische Heer. Darauf wurden nach einander mehrere consularische Heere von den Cimbrern und Teutonen gänzlich aufgerieben. Nach mehrjähriger Kriegsfahrt theilten sich die Deutschen, um die hohen Alpen zu umgehen und am Po sich wieder zu vereinigen; die Cimbrer wollten aus Deutschland, die Teutonen mit den Ambronen aus Gallien vom mittelländischen Meere her in Italien eindringen, während Divico mit seinen Tigurinern in den Pässen der hohen Alpen, der Entscheidung gewärtig, sich aufstellte. Rom zitterte. In dieser Gefahr trat Marius vor Italiens westliche Bergpforten. In einer sichern Stellung, zwischen dem Meere und den Alpen, gewöhnte der strenge Feldherr sein Heer an Mannszucht und Kriegskunst. Beide gaben ihm den Sieg über die Teutonen und Ambronen [a]). Dann zog sein Heer aus der gallischen Provinz in das Pothal, den Cimbrern entgegen. Diese waren, eine Volksschaar von 150,000 Männern, im Winter über die tridentinischen Alpen gestiegen, hatten den Proconsul Catulus, der die Schlünde besetzt hielt, in welchen sich Italien den Alpen öffnet, zur Flucht über die Etsch, dann über den Po gezwungen. Schon gehorchte ihnen das transpadanische Gallien, als Marius sich mit Catulus vereinigte und das Heer über den Po führte. Da verlangten die Cimbrer durch Gesandte von den Rö-

---

[a]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

mern Stadt und Land für sich und ihre Stammgenossen. Des Siegers höhnende Antwort erwiederte der Deutschen Schlachtruf. Nun stritt Marius mit ihnen, in der raudischen Ebene, nicht bloß für Rom, sondern für Kunst, Gesetz und Sitte, für alle Güter der Volks- und Staatsbildung, die aus Rom auf Europa gekommen sind. Bojorix, der Cimbrer Feldhauptmann, fiel im Kampfe der 101
Rache. Marius siegte. Auf die Kunde davon v. Chr.
zog Divico, schon im Begriff, von den hohen 30. Jul.
Alpen herabzusteigen, nach Helvetien zurück. So beruhigte der Cimbrer Untergang Italien.

2) Cisalpinien unter Roms Cäsarn, im Besitze des völligen römischen Bürgerrechts, wird als Vorwall südlicher Bildung gegen nordische Barbarei, ein großes stehendes Heerlager. — Die Zeiten von der Vernichtung des Alpenschutzes durch Cäsar und Augustus, bis zu dem Verfalle des römischen Reichs im Abendlande, nach dem Tode Constantinus des Großen. Von 50 v. Chr. bis 337 nach Chr.

Als Cäsar nach Ablauf seines Consulats eine Provinz verwalten sollte, da ließ er sich das cisalpinische Gallien und Illyrien ertheilen [4]). Hier

[4]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

wollte er den Grund zu seiner künftigen Größe legen, ein Heer bilden, Kriegsruhm und Beute in den noch unbestimmten Grenzländern erkämpfen. Er sah richtig in die Zukunft: Cisalpinien wurde die Wiege des Kaiserreichs.

Die Gelegenheit war nahe. Funfzig Jahre nach Divico's Heldenzuge schaarten sich über 370,000 Helvetier und andre Gallo-Kelten zusammen, um in die römische Provinz oder nach Italien auszuwandern. Darum schützte Cäsar den Eingang in das Pothal aus Helvetien durch Castelle. Von ihm, sagt man, sei das Castel grande in Bellinzona gegründet. Hierauf drang er selbst über die Alpen, wahrscheinlich über den St. Bernhard und über den Splügen, in das Land der Allobrogen, und lagerte am Lemaner-See bei Genf. Als er hier den Helvetiern den Zug durch die römische Provinz nicht gestattete, jene aber durch die Pässe des Jura nach Italiens Nordwestgränze vorrückten, eilte er zurück, versammelte im heutigen Piemont die Legionen, überwand durch List die Gebirgsvölker, welche die Pässe der griechischen und cottischen Alpen besetzt hielten, und erschien plötzlich im Rücken der helvetischen Volksschaar, den bedrohten Aeduern und Allobrogen die erflehte Hülfe gewährend. Der große Feldherr siegte in dem Vernichtungskampfe; darauf entwaffnete er die Verzweifelnden und schickte sie in die helvetischen Gauen zurück. Seitdem ruhte Cisalpinien unter dem Schutze Cäsars. Bald gehorchten ihm auch die penninischen Alpen und das penninische Thal (Wallis); dann unterwarfen sich seinen Waffen die Lepontier, ein rhätisches Alpen-

volk, und nach wenigen Jahren ganz Gallien. 50
Den Winter brachte er gewöhnlich in Lucca v. Chr.
zu, wo er mit Crassus und Pompejus, dann
mit seinen Freunden aus Rom die Plane der Zu-
kunft erwog und die eigene Machtgröße vorberei-
tete. Nachdem alles reif war, ging er im J. 49
vor Chr. mit seinen Legionen über Cisalpiniens
Grenze, den Rubicon, und eroberte in 60 Tagen
Italien. Als er nun die Dictatur der römischen
Welt errungen hatte, dachte er an die Herstellung
des Wohlstandes der Provinzen. Darum erleich-
terte er den Cisalpinern die Gewinnung des rö-
mischen Bürgerrechts, indem er dieses Recht, wel-
ches die näheren Cispadaner bereits erhalten hat-
ten, auch den Transpadanern und Venetern verlei-
hen ließ. Seine Krieger belohnte er daselbst mit 47
Ländereien. Weil nun Cisalpinien durch Cäsar
das volle römische Bürgerrecht erhalten hatte, so
dehnten die Römer den griechischen Namen Ita-
lia auf das Land am Po und am Fuße der Al-
pen aus. Die heutige Lombardei hieß damals auch
das römische Gallien (Gallia togata). [5])

Nach Cäsars Tode war das cisalpinische Gal-
lien ein Gegenstand des Ehrgeizes Vieler. Es wird
dem Decimus Brutus vom Senate bestätigt; M.
Antonius aber will mit Gewalt ihn aus dem Be-
sitze verdrängen. D. Brutus wirft sich in Mutina.
So entsteht der kurze, aber blutige Bürgerkrieg:
der mutinensische [6]). Cäsar Octavianus wird mit
den Consuln Hirtius und Pansa gegen Antonius,

---

[5] [6]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

den Feind des Staats, geschickt; Antonius bei Mutina geschlagen; beide Consuln fallen; Octavianus erhält das Consulat, und vereinigt sich bald darauf im diesseitigen Gallien bei Bononia, auf der Insel des Rhenus, mit Antonius und Lepi-
43. dus, über die Theilung der Weltherrschaft, über
27. u. 28. Nov. die Rache an Cäsars Mördern, über die Aechtung von 300 Senatoren, und über die Vernichtung der Republik.

In der Folge ward **Augustus** Alleinherrscher. Als Imperator erhielt er die Proconsularherrschaft über alle Provinzen. Nun folgte auf den Bürgerkrieg ruhige Unterdrückung. Den Legionen wies Augustus bleibende Heerlager an, die bald zu Städten erwuchsen, den Flotten bestimmte er Hafenplätze. Die Veteranen wurden belohnt. Da verloren auch in Cisalpinien viele Eigenthümer durch des Imperators trotzige Krieger ihr Erbgut; neue Familien drängten sich in fremden Besitz. So entzweiten Haß und Furcht die Gemüther des Volks. Ganz Gallien, diesseit und jenseit der Alpen, wurde eine kaiserliche Provinz, die der Cäsar durch seine Legaten oder Unterfeldherren, welche zugleich Kriegs- und bürgerliche Statthalter waren, in seinem Namen verwalten ließ. Von Ravenna aus bewachte eine der vier Kriegsflotten des Reichs das obere Meer. Istrien wurde jetzt zu Italien geschlagen, und Cisalpinien umfaßte vier Hauptheile: Ligurien, das cipadanische, das transpadanische Gallien, Venetien und Istrien.

In diese ersten Zeiten der Monarchie fällt wahrscheinlich die berühmte Lex Galliae cisalpinae,

ein Volksschluß, durch welchen für jenen neuen Bestandtheil Italiens die Rechtspflege organisirt ward. Nach demselben durfte der Magistrat einer Stadt — der erste, die Duumvirn, — überhaupt einen Richter ernennen und ein Gericht anordnen; doch war der Umfang dieser Gerichtsbarkeit nicht allein in peinlichen, sondern auch in einigen bürgerlichen Sachen beschränkt. Oberrichter war dann der Prätor in Rom. In einigen Städten gab es jedoch, statt der Duumvirn, für die Rechtspflege einen Präfect, welcher in Rom jedes Jahr neu ernannt und der Stadt zugeschickt wurde. Diese Städte hießen daher Präfecturen. Von jener cisalpinischen Gerichtsordnung ist aber nur ein Bruchstück vorhanden, auf einer ehernen Tafel, die man in den Ruinen von Velleja [7]) ausgegraben hat.

Im Allgemeinen blieb noch unter Augustus, den Gemeinden der cisalpinischen Städte, als Mitbürgern des souverainen Volks, die innere Verwaltung ganz überlassen, und diese freie Städteverfassung der Municipien sowol als der Colonien, war der Grundcharakter von Italien. Die übrigen Orte, als Fora, Conciliabula, Castella, waren kleinere Gemeinden von unvollständiger Organisation. Dörfer (vici), die keine Gemeindeverfassung hatten, wurden einem Stadtgebiete zugetheilt. So geschah es, daß die verschieden bevorrechteten Städte, jede für sich, eine Art innerer Selbstständigkeit erlangten, welche indeß bald das Eigenthum einer Corporation wurde. Denn

[7]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

als in Rom, seit Tiberius, nur der Senat verhandelte, was sonst das Volk beschlossen hatte, so erlangte auch in den übrigen italischen Städten der Stadtsenat, d. i. Ordo Decurionum oder die curia, die ganze innere Gewalt, welche jedoch später immer mehr beschränkt wurde. Im Volke selbst bildete sich kein Mittelstand; jede Stadt hatte den ihrigen; es gab daher in Cisalpinien bloß verschiedene Stadtgemeinden, keine Volksgemeinde, und die eigentliche Landesgeschichte floß in so viel besondern Ortsgeschichten auseinander, als es bedeutende Städte gab.

Zu dieser politischen Vereinzelung, die jede größere Stadt zu dem Mittelpunkte eines eignen Gemeinwesens machte, trug noch das äußere Schicksal des Landes viel bei; besonders die fortwährende Kriegsgefahr und Heerbelastung. Kaum war nämlich Cisalpinien, nach langem Bürgerkriege, der Ruhe wiedergegeben, so unternahmen die rhätischen Gebirgsvölker, der schönen Heimath ihrer Väter eingedenk, und die Salasser, ein durch römische Gewalt aus dem Dorathale in die wilden Schluchten des Penninus zurückgedrängtes Hirtenvolk, von Noth und Rache getrieben, öftere Raubzüge in die cisalpinischen Fluren. Sofort beschloß Augustus, das gesammte Alpenland zu unterwerfen. Denn die Freiheit des Gebirgs stand entgegen seiner Herrschaft am Rhein und an der Donau. Zuerst bezwang er die Salasser. Sein Legat Terentius Varro überfiel das durch Trugworte getäuschte, wehrlose Volk, und verkaufte 36,000, darunter 8000 waffenfähige Männer als Sklaven

in Ivrea (Eporedia). Dann legte er, um den Alpenpaß des großen St. Bernhard (Mons Penninus) zu bewachen, die Colonie Augusta Praetoria, das heutige Aosta, an, zerstörte, wie man glaubt, auf der Höhe des Gebirgs die Bildsäule des alten Penninus, und richtete, als Zeichen seiner Macht, die des Jupiter Penninus auf. Aber von Fels zu Fels, von Thal zu Thal erscholl der Ruf der Rache, und die rohe Kraft der Alpenwelt erhob sich furchtbar gegen Roms Macht, Kunst und Arglist. Vergebens! Gallien und das rheinische Germanien gehorchten den Legionen; Pannonien und Noricum wurden zum Gehorsam gebracht. So waren Rhätien und Vindelicien von Morgen, Abend und Mitternacht her mit römischen Waffen umstellt; darauf endigten des Augustus Stiefsöhne diesen Krieg durch Vernichtung. Drusus war an der Etsch hinauf gegen Rhätien gezogen; Tiberius hatte vom Bodensee und vom Lech her das Gebirg im Rücken gefaßt. Also sank, 15 Jahre vor Christo, im Todeskampfe der Rhätier, bezwungen durch List, Trennung, Gewalt und Kriegskunst, die Freiheit des Hochgebirgs.

Nunmehr legte Drusus, um Meister der Alpen zu bleiben, Straßen an [8]). Der kühne Bergfürst Cottius, der das nordwestliche Hochgebirge beherrschte, erlaubte dem Augustus, einen Heerweg über den Genèvre zu bauen; dafür nannte der Römer, um dessen Stolze mit dem Scheine von Dankbarkeit zu schmeicheln, diesen Theil der Alpen, von

[8]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

Embrun (Ebrodunum) bis zum Cenis (Mons Cenisius), an dessen Fuße die Centronen wohnten, die cottischen Alpen (Alpes cottiae). Castelle vertheidigten die Pässe des Eingangs, und am Ausgange verkündigte ein Triumphbogen dem Norden, daß unter Cäsar Augustus sechs und vierzig Völker in den Alpen, vom obern Meere bis zum untern, der römischen Herrschaft unterworfen seien. Cisalpinien war gesichert; aber es hatte fortan, seit das große Alpenland der ewigen Roma gehorchte, den Schutz seiner Naturgrenze verloren.

An diese Zeit der Römerherrschaft erinnert noch jetzt der Name der cottischen Alpen, sowie die seitdem entstandene Benennung der übrigen Alpenketten. Die Legionen am Po bewachten fünfhundert Jahre hindurch: die Meeralpen (Alpes maritimae) von Nizza und Savona bis zum Viso (M. Vesulus); die griechischen [9]) (A. grajae) vom Lande der Centronen an bis zu den Salassern; die penninischen [10]) (A. penninae), vom großen St. Bernhard bis zum Simplon; die lepontischen (A. lepontiae), wo die Lepontier [11]), ein rhätischer Stamm, in den Thälern vom Simplon über den Albrun und Gotthard (Adula) bis zum Bernhardino wohnten, und deren Name noch jetzt in dem Livinerthal sich erhält; die rhätischen, oder die Juga rhaetica des Tacitus, welche sich vom Adula bis jenseit des Brenners (M. Pyreneus) ausdehnten; dann die tridentinischen (A. tri-

---

9 10 11) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschnitts.

dentinae), welche vom Wormser Joch (M. Braulius) bis zu den carnischen Alpen eine Nebenkette der rhätischen bildeten; hierauf die carnischen (A. carnicae) bis zum Terglou, und von hier die julischen Alpen (A. juliae) bis zu der Bucht von Fiume, so genannt nach den Straßen, welche Julius Cäsar und Augustus durch diese Pässe nach Illyricum, Pannonien und Noricum gezogen haben.

Seit der Sicherstellung dieser von Rom aus durch das Pogebiet nach allen Richtungen hin auslaufenden Verbindungslinien, wurden Oberitaliens Städte, sowie die Alpenstraßen, welche uns Ammianus Marcellinus beschrieben hat, nebst den flaminischen und ämilischen Heerwegen von Rom nach Mailand und Aquileja, die Vermittler des Gütertausches und die Leiter der Bildungskräfte zwischen dem Süden und dem Norden. Fortan kettete ein friedlicher, oft unterbrochener, noch öfter wiederhergestellter Verkehr bis auf unsere Tage hinab durch das dem Handel aufgeschlossene Hochgebirge Germaniens Gauen immer fester an Cisalpinien und Rom. Die schönste Gründung in Rhätien, Augsburg (Augusta Vindelicorum), wurde der Stapel- und Umsatzort für die nach Deutschland bestimmten Waaren. Marobods Hauptstadt und Carnuntum zeigten römischen Kaufleuten — unter Nero — die neue Bahn bis zu der Bernsteinküste des baltischen Meeres. Die allmälige Verbindung der Hauptheer- und der Seitenwege bildete einen großen Straßenzug von Aquileja her nach allen Seiten der Donaugrenze. Doch

eben dieser viel verzweigte Straßenzug vergrößerte in späterer Zeit, zumal bei den Einfällen der Hunnen, das Unglück Italiens. Damals wurde die vierfache Donaumark (Limes), die pannonische, die norische, die rhätische und die illyrische, durch die gesammte illyrische Armee, deren oberstes Hauptquartier noch um 193 nach Chr. Carnuntum war, gut bewacht. Bei diesem lebhaften Verkehre mit den Völkern des nördlichen und nordöstlichen Europa erhoben sich durch Reichthum und Kunstpracht Oberitaliens Städte; vor allen Mailand, Ravenna, Verona, Padua und Aquileja. Aber auch für die Macht und die Dauer des Reichs der Cäsarn war das Land von Ravenna bis an den Fuß der Alpen ein fester Unterbau, und wie der Zustand der Hauptstadt den Zustand der Provinz bedingte, so bestimmten die Schicksale Oberitaliens das Verhängniß Roms. Bei solcher Wechselwirkung mußte die Ebene des Po das Land der Entscheidung seyn, wenn die Legionen des Abendlandes, oder die des Nordens, oder die des Orients über den Kaiserthron und das Reich verfügten. Denn aus jenen Provinzen drangen die meisten Thronbewerber über die Alpen in Italien ein und erkämpften am Po das Scepter der Welt, oder den Tod. Darum rückte endlich der Sitz der Regierung selbst in die Nähe des Po: Ravenna und Mailand wurden die Hauptstädte des abendländischen Reichs.

Ehe dies geschah, genossen die Provinzen in den beiden ersten Jahrhunderten der kaiserlichen Regierung, bei manchen Bedrückungen, Ruhe; sie gewannen durch neue Städte, gemeinnützige Anstal-

ten, Heerstraßen, z. B. die Via Postuma, welche Cremona, Mantua und Verona vereinigte, u. s. w. an Cultur. Aber diese Bildung ward ihnen aufgedrungen. Unsittlichkeit, Armuth, Entkräftigung waren ihre Begleiter. Zwar blühten in dem Vaterlande des Pataviners, Livius, — des Mantuaners, Virgilius, — des Veronesers, Catullus, gelehrte Schulen auf zu Mailand, Como u. a. a. O.; aber der Volksunterricht wurde ganz vernachlässigt, und die Nationalität versank noch vor ihrer Entwickelung in Weichlichkeit und Muthlosigkeit. Dies lag zunächst in der Verwaltung, sodann in der seit Diocletianus immer vollendeter ausgebildeten Hofdespotie. Die vom Kaiser ernannten Procuratoren der kaiserlichen Provinzen, unter denen Oberitalien die wichtigste war, übten richterliche Gewalt in Fiscussachen aus. Der immer höher steigende Kriegssold, die Kosten unaufhörlicher Feldzüge, der Prunk vielfacher Hofhaltungen, erschöpften den Staatsschatz; neue Auflagen, die Vermehrung der Regalien und Domainen, zu denen bald auch Wälder und Weiden gehörten, erschöpften das Vermögen der Bürger. Ueberhaupt herrschte im Finanzwesen, das unter der Aufsicht des Befehlshabers der Leibwache in Rom stand, völlige Willkür, vorzüglich seit die Staatskasse (aerarium) von der Privat- und Militairkasse des Kaisers (Fiscus) verschlungen worden war.

Den innern Verfall übertünchte jedoch Jahrhunderte hindurch der blutige Glanz großer Ereignisse, welche fortwährend die Blicke Roms und die bange Erwartung staunender Völker auf den Schau-

platz des Waffenschicksals hinlenkten, auf die schöne Ebene von Mediolanum. Als Tibers Staatskunst des gewaltigen Marobod's drohende Macht an der Donau vernichtet hatte, ergab sich der getäuschte, der verlassene Herrscher den Römern, und ertrug achtzehn Jahre lang, vergessen von der Welt, in seiner Haft zu Ravenna, als Greis die Knechtschaft, in welcher neben ihm des von Tacitus gefeierten Arminius Sohn seine Kindheit und Jugend verlebte. Auch Katualda, den Roms Einfluß auf Marobod's Thron gehoben, der Hermunduren Zorn aber sofort herabgestoßen hatte, fand in der gallischen Provinz, zu Forum Julium (Frejus) Zuflucht und Verborgenheit. Oberitalien war damals und bis auf unsere Zeiten herab, eben so die Triumphpforte der Welteroberer, als die Freistätte vertriebener Könige. Hier schlügen, nach Galba's Sturz, Otho's Legionen dreimal am Po die germanisch-gallischen Schaaren des Vitellius; als aber Otho selbst auf den Feldern am Oglio, zwischen Verona und Cremona, zu Bedriacum, jetzt Caneto, von
18. Apr. 69 n. Chr. des Vitellius Feldherren besiegt, an der eigenen Kraft verzweifelte, gab er sich zu Brixellum, im cispadanischen Gallien, freiwillig den Tod. Bald darauf wechselte Rom seine Herrscher in denselben Feldern bei Cremona, als hier des Vespasians Feldherr, Antonius Primus, der von Illyrien her über Aquileja vorgerückt war, des Vitellius Heer vernichtete und dadurch den kaiserlichen Prasser in Rom vom Throne herabstürzte. Hundert Jahre darauf verbanden sich die kriegerischen Völker Germaniens und Sarmatiens gegen Rom. Voran zogen die

Markmannen über die norischen und carnischen Alpen bis gegen Aquileja. Schrecken erfüllte Rom und ganz Italien. Doch im rechten Augenblicke stellten sich ihnen entgegen die beiden Kaiser, der große Marc-Aurel und der weichliche Verus an den Ufern des Isonzo. Die Barbaren suchten und erlangten den Frieden; als aber Verus bald nachher zu Altinum im transpadanischen Gallien gestorben war, wiederholten sie, oder die mit ihnen 169
verbundenen Quaden aus Mähren und die Jazygen aus Pannonien ihre Einfälle; vorzüglich 172 und 174. Andere, die Chatten und ihre Genossen, unter ihnen auch bewaffnete Frauen, drangen durch Rhätien und Noricum in Italien ein. So zeigte zuerst der Markmannen Heerfahrt allen Germanen den Weg über die julischen Alpen und über den Po bis vor Ravenna. Rom bewaffnete seine Sklaven und Fechter, Aquileja wurde zur ersten Festung des Reichs erhoben, und die Säule des Antoninus verkündigte zu Rom, wie der große Marcus Italien beschützt und die Donau behauptet habe gegen den mächtigen Bund germanischer Völker. Damals nahm Rom Barbaren auf in seinen Kriegsdienst, und viele Deutsche erhielten Grundbesitzungen in dem entvölkerten Oberitalien. Marcus gründete eine Colonie von Deutschen in der Gegend von Ravenna; als die Fremden aber, während der Kaiser an der Donau kämpfte, Ravenna's sich zu bemächtigen versuchten, wurden sie in andere Länder zerstreut. Marcus starb, ohne den Krieg durch einen dauerhaften Frieden geendigt zu haben. Diesen sicherte, zur Freude Roms, Commodus, sein Sohn,

aus Hang zur Ueppigkeit, durch Jahrgelder. Aber fortan standen die Deutschen im Angriff, und Rom erkaufte zur Vertheidigung seiner Alpenländer ganze Schaaren deutscher Jünglinge und Männer. Als nun zu gleicher Zeit der käufliche Thron des Augustus, von unsinniger Tyrannei entweiht, frevelhaften Umtrieben im Palaste oder dem Trotze der Prätorianer anheimfiel, gab es in den Provinzen keine Treue mehr gegen den Kaiser, unter den Feldherren keinen Gehorsam. Jeder kühne und kräftige Statthalter griff nach dem Purpur, seinem Heere vertrauend, das nicht aus Bürgern, sondern aus Fremden bestand, denen der Waffendienst Gut und Ehre gab. So drang von Wien her Septimius Severus, mit den pannonischen und illyrischen Legionen, binnen noch nicht funfzig Tagen, un-
193 aufgehalten bis Rom und bestieg den Thron. Italiens Städte, selbst Ravenna, nahmen ihn mit Jubel auf. Denn schon gewöhnten sich die Völker am Po, selbst willenlos, stets den Kühnsten und den Glücklichsten als Herrn zu begrüßen. Indeß beweist jener Gewaltmarsch den Reichthum dieser Provinzen an Unterhaltsmitteln für ein zahlreiches Heer und die gute Beschaffenheit der Straßen über die Alpen und Stromthäler. Als daher vierzig Jahre nach diesem Soldatenkaiser, ein thracischer Reiter, Maximinus, von den Legionen in Germanien und Pannonien zum Augustus ausgerufen, ein Feind aller Bildung, als Räuber und Henker, Rom von den Provinzen aus erschreckte, so ließ Pupienus Maximus, den der Senat zum Gegenkaiser ernannt hatte, alle Lebensmittel in

Oberitalien zusammenspeichern, und das Land, welches jener durchziehen wollte, verwüsten. Maximins Heer fand diesseit der Alpen keine Vorräthe; er selbst, von Aquileja's Mauern aufgehalten, trieb die über den Mangel murrenden Soldaten mit Strenge zu schwerer Belagerungsarbeit an; da ward er in seinem Lager von ihnen ermordet. Wenige Jahre nachher zog aus demselben Pannonien 238
der Statthalter Decius, dem sein Heer den Purpur aufgedrungen hatte, gegen den Thronräuber Philippus über die Alpen; seine Veteranen schlugen das zahlreichere Heer des Kaisers in der Gegend von Verona; Philippus verlor das Leben, 249
und Decius bestieg den Thron, um in der Vertheidigung des Reichs gegen die Gothen zu fallen. Als hierauf im Morgen- und im Abendlande die alten Grenzen erschüttert wurden, als unter Gallienus die Statthalter in den Provinzen sich zu Kaisern aufwarfen, und das Reich in mehre unabhängige Staaten sich aufzulösen schien, da verließen die Franken, Allemannen und Markmannen ihr Land am Rhein, am Main, und an der Donau, um in Italien einzudringen. Ueber hunderttausend Allemannen stiegen von den rhätischen Alpen herab in die Ebenen der Lombardei, und zogen plündernd bis Ravenna. Wie damals Rom ihre Banner erblickte, und die Kaiser entfernt waren — Valerianus kämpfte im Orient, Gallienus am Rhein —; da erhob sich zum letzten Male der Muth des römischen Senats. Auf seinen Befehl bewaffnete sich das Volk, und die Deutschen, bestürzt über solchen Widerstand, eilten mit ihrer Beute zurück und fan-

den Schutz hinter den Alpen. Allein Gallienus
verbot, aus Argwohn der Herrschsucht, den Sena-
toren für immer jede Theilnahme an der Kriegfüh-
rung. Er selbst vermählte sich mit der schönen
Tochter eines Königs der Markmannen; Rom
nannte sie sein Buhlweib. Dadurch fand Italien
einige Ruhe. Doch bald brach gegen den verhaßten
Gallienus von Neuem los, im Innern die Empö-
rung, von Außen der Angriff der Barbaren. Au-
reolus, in Illyrien zum Kaiser ausgerufen, bemäch-
tigte sich Mailands, und nöthigte den Gallienus zu
einem Vergleich. Darauf kämpfte mit beiden um
den Thron Macrianus, ward aber vom Aureolus
in Oberitalien geschlagen und getödtet. Dieser ließ
sich später allein zum Kaiser ausrufen. Gallienus,
der in Illyrien Rebellen bekämpfte, eilte an den
Po, schlug den Aureolus bei Pontirolo (Pons Au-
reoli) an der Adda, und belagerte ihn in Mailand;
allein er ward von seinen eignen Officieren ermor-
det. Vor seinem Tode ernannte er den verdienst-
vollen Claudius, Anführer eines Heertheils bei
Pavia, zu seinem Nachfolger. Aureolus mußte
268 Mailand übergeben und ward hingerichtet. Da-
mals waren wiederum die Allemannen durch
Rhätien in Italien eingebrochen; doch der neue
Kaiser schlug sie in einer harten Schlacht am See
Benacus (Gardasee); sein Feldherr Aurelian ver-
folgte ihren Rückzug. Dieser ward nach dem Tode
270 des Claudius Kaiser. In dem endlosen Kampfe
mit den Deutschen führte kein Sieg zum Ziel.
Aurelian mußte von den Allemannen ablassen, um
den Gothen entgegen zu gehen. Diese wichen, früher

schon von Claudius besiegt; aber kaum hatte Aurelian in Rom den Purpur genommen, so mußte er über Aquileja den Deutschen entgegenziehen, die in Pannonien eingefallen waren. Sie gingen über die Donau zurück; der Kaiser folgte. Doch statt des Friedens, den jene für Gold anboten, erneuerte sich der Krieg dort und in Italien. Denn allgemein und gleichzeitig war die Bewegung der Deutschen. Ein großes deutsches Heer, meist Allemannen, war durch Rhätien in Italien eingefallen, und hatte die römischen Truppen bei Placentia vernichtet. Rom suchte Hülfe bei den alten Göttern; Aurelian jedoch umging die Deutschen, und ereilte sie am Metaurus, in Umbrien bei Fano (Fanum Fortunae). Hier schlugen sie sich für die Sicherheit ihres Abzugs und ihrer Beute; dann zuletzt im ticinischen Gefilde für den Rückzug über das Gebirg. Dort bereiteten sie neue Einfälle, während Aurelian nach Pannonien eilte, um die Donauprovinzen zu schützen. Fortan ruhte das Schicksal Roms und Italiens auf der Kraft und dem Willen des Heeres; aber selbst in den Lagern standen mehr deutsche Krieger, als vaterländische, unter Roms Adlern. Kurze Sicherheit gaben nur einzelne Kaiser. So Probus, der in Pannonien den Purpur erhielt; so Diocletianus, der den Orient regierte, während sein Mitkaiser, Maximianus, ein roher Pannonier, den Occident verwaltete, wo das prächtige Mailand schon seiner Lage nach, in der Nähe von Gallien und Rhätien, zum Kaisersitze sich eignete. Er schmückte es mit Palästen und mit Bädern, die seinen Namen führten. Al-

lein die letzte Kraft der Einheit des Römerreichs erstarb in der Theilung der Provinzen; die letzte Spur vaterländischen Geistes erlosch in dem Glanze der Palastregierungen; selbst das Gefühl der Treue gegen den Herrscher ward erstickt in dem blutigen Wechsel der Gewalt. Verrath umstrickte den Unglücklichen; Unterwerfung huldigte dem Glücklichen. Als Rom sich für Maxentius erklärte, und dessen Vater Maximianus den, nach Diocletianus's Vorgang, abgelegten Purpur wieder nahm, ward Severus von seinen Soldaten verlassen, und in Ravenna, dessen Mauern ihn schützten, durch Trug besiegt. Getäuscht, verrathen fand er den Tod. Galerius drang hierauf von Illyrien her gegen Rom vor, um das Reich zu behaupten, entging aber nur mit Mühe gleichem Schicksal, indem er schnell den Rückzug antrat, auf welchem seine Legionen das herrenlose Land zur Einöde machten. Denn schon stritten Maximianus, der Vater, Maxentius, dessen Sohn, und Constantinus, des ersten Schwiegersohn, unter sich um den Besitz des Westreichs. Des ruchlosen Maxentius Schreckensregierung erregte allgemeine Unzufriedenheit. Maximianus ward von seinen Truppen in Marseille dem siegreichen Constantinus überliefert und litt gewaltsamen Tod. Galerius starb 311. Darauf führte der kriegskundige Heerfürst Constantinus seine Krieger über die cottischen Alpen auf der Cenisstraße durch Gegenden, reich an Lebensbedarf und von friedlichen Menschen angebaut, hinab in die Ebene von Piemont. An dem Tage, wo er vor dem wohlbefestigten und mit einer starken Besatzung

versehenen Susa erschien, nahm er diesen Platz mit stürmender Gewalt; dann schlug er einen starken Heerhaufen des Maxentius bei Turin, besetzte die Stadt und zog als Sieger ein in den kaiserlichen Palast zu Mailand [12]). Sofort unterwarfen sich alle Städte zwischen den Alpen und dem Po der Herrschaft des sieggekrönten Constantinus. Nur in dem schon von Gallienus stark befestigten Verona behauptete sich noch der erfahrne Feldherr Pompejanus; geschlagen an der Etsch, fiel er, als er die hart bedrängte Stadt entsetzen wollte, in einer zweiten Schlacht. Darauf ergab sich Verona. Es fehlte an Ketten für die Menge der Gefangenen. Also wurden die Schwerter der Besiegten in Fesseln umgeschmiedet. Nun öffneten auch die festen Städte Aquileja und Mantua dem Sieger ihre Thore, und funfzig Tage nach Verona's Fall war Constantinus Herr von Rom. Das Andenken an diese Tage bei Verona, welche das Schicksal des Abendreichs entschieden, hat uns des Veronesen Maffei glückliche Forschung zurückgerufen. Nach ihm begann des Constantinus Aera der Indictionen (der Grundsteuer nach funfzehnjähriger Bestimmung), den 1. Sept. 312, mit dem Tage der Unterwerfung des cisalpinischen Galliens. Hier ward die Macht gegründet, welche den Helden über die Trümmer von drei Thronen auf den Weg zur Alleinherrschaft führte.

Dieser Fürst, der große Eigenschaften als Regent, größere noch als Feldherr besaß, nur nicht die

---

[12]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

Heldenkraft frommer Sittlichkeit, gab dem Staatsgebäude eine neue Gestalt; aber der Geist, der darin wohnte, war und blieb sündhaft. Schon Diocletian hatte durch die Einführung eines morgenländischen Hofstaats jene Scheidewand zwischen Thron und Volk errichtet, welche jetzt durch die von Constantinus in dem Palaste zu Neurom (Constantinopel) ausgebildete Cabinetsregierung noch höher stieg. Alle Schrecknisse willkürlicher Alleinherrschaft umgaben den einsamen Kaisersitz von Außen; im Innern umspann ihn das Ränkespiel von Weibern, Eunuchen und Sklaven. Aus diesem eben so furchtbaren als verächtlichen Machtknoten ging hervor jener todte Mechanismus, der zuletzt allen Gemeingeist im Volks- und Staatsleben erstickte. Die Sitten läuternde Kraft des Evangeliums ward durch die weltliche Stellung der Kirche im Staate auf fremde Gegenstände hingelenkt und durch den Bund mit irdischer Macht und sinnlichem Prunk entweiht; indeß nahm wenigstens die Kirche in und für sich auf, was von politischer Kraft, geistiger Ueberlegenheit, sittlicher Stärke und Gemeingeist im Volke noch bestand. Dagegen ward in dem Heere die letzte Spur von Nationalsinn durch den Einfluß kühner Ausländer und die Einführung trotziger Miethstruppen, sowie durch die gänzliche Absonderung des Bürger- und des Kriegerstandes vernichtet. In den Provinzen verzehrte die Art der Verwaltung und die Anwendung des Staatsvermögens den allgemeinen Wohlstand. Seit Constantin das Stadtgut eingezogen hatte, verfiel das Stadtwesen, noch ehe die Barbaren in Italien

eindrangen. Den Gewerbfleiß belebte forthin nicht mehr das bürgerliche Ehrgefühl. Dagegen wurden die öffentlichen Lasten immer unerschwinglicher und drückten auf die Stadtregierungen bis zur gänzlichen Erschöpfung des Privatvermögens. Insbesondere litt die constantinische Steuerverfassung an großen Mängeln: die Vermessung und Abschätzung des Bodens war fehlerhaft, sowie die Erhebung der Grundsteuer eine Quelle von Mißbräuchen aller Art; die Curialen oder Ortsvorsteher, welche für die richtige Ablieferung der Steuersummen ihres Bezirks haften mußten, wurden oft aus diesem Grunde ihres Eigenthums beraubt. Als nun der Despotismus alles öffentliche Leben vernichtet hatte, sank auch der früher so ehrenvolle Stand der Decurionen in der Achtung. Man vermied sogar den Eintritt in diesen Stand, und die Decurionen suchten ihrer Würde auf alle Weise zu entfliehen. Es gab wol einzelne große, starke, tapfere, fromme Männer auf dem Throne, unter den Statthaltern, im Heere und in der Kirche; aber es gab keine Nation; es gab keinen Mittelstand. Die einflußreiche und wohlthätige Persönlichkeit des Einzelnen fand keine Unterstützung in dem öffentlichen Geiste. Denn das zum Pöbel herabgesunkene Volk war ein blindes Werkzeug für jede äußere Gewalt. Die in physischer und sittlicher Verdorbenheit leichtsinnig fortschreitenden Großen und Reichen überließen sich einer selbstsüchtigen Leichtfertigkeit im Denken und Handeln. Je verächtlicher nun das feige Rom unnatürlichen Lastern fröhnte, und je übermüthiger das prächtige Constantinopel im Glanze eines üppi-

gen orientalischen Hoflebens auf Kosten der Provinzen schwelgte, um so gleichgültiger wurden die entfernten Länder gegen das Schicksal des Thrones und des Ganzen; mit ihrem Unvermögen nahm zu ihre Abneigung, die einbrechenden Barbaren abzuwehren. Das Kaiserthum war, wie ein Geschichtschreiber es treffend bezeichnet, anfangs verhaßt, nachmals verachtet, alsdann gestürzt. Was ihm aber Schutz geben sollte, die erkaufte Schaar germanischer Kriegsgenossen, das brachte ihm Gefahr und Untergang.

3) Cisalpinien, die Wahlstatt des Bürgerkampfes zwischen dem Morgen- und dem Abendlande; dann des Kampfes germanischer Soldkrieger um Italiens Besitz. — Von Constantinus des Großen Tode bis zum Untergange des abendländischen Römerreichs. Von 337 bis 476 nach Chr. — Mailand und Ravenna sind die Kaisersitze im Abendlande [13]).

Wie in dem Reiche der kaiserlich militairischen Allgewalt überhaupt, so zeigte sich der innere Verfall der sittlich-bürgerlichen Ordnung insbesondere auch in dem Herzen des Reichs in der italischen Präfectur, zu welcher die heutige Lombardei gehörte; und am meisten hier, wo von den Alpen herab die Rache der Welt über Rom hereinbrach.

[13]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

Das schöne Land am Po, bisher Jahrhunderte
lang die Wahlstatt des Kampfes der Herrschsucht
um den Besitz des Weltreichs, wurde jetzt, unter
Constantinus's schwachen Nachfolgern, die blutige
Heerstraße des Bürgerkrieges zwischen dem ent-
zweiten Orient und Occident.

Constantinus II. zog von Gallien her als Eroberer
durch Oberitalien gegen seinen Bruder Constans,
der von Dacien aus Italien beherrschte. Jener fiel
bei Aquileja, dem Hauptthore des Orients; dieser 340
ward ermordet, als er, nach einer trägen und üp- 350
pigen Regierung, vor dem Empörer Magnentius,
seinem ehemaligen Minister, nach Spanien floh;
darauf ging dieser Räuber des westlichen Throns
und Italiens, mit Galliern, Spaniern, Franken
und Sachsen, über die julischen Alpen dem Be-
herrscher des Orients, Constantius, bis Pan-
nonien entgegen. Bei Esseck (Mursa) geschlagen,
behauptete er sich in Aquileja; aber bald verlassen
von den alten Truppen Constantinus des Großen,
gewährte ihm der Sieg bei Pavia nur die Flucht
über die Alpen nach Gallien. Darauf erzwangen
die Truppen des Kaisers Constantius den Ueber-
gang durch die cottischen Bergpässe, und nach der
letzten Niederlage stürzte sich der Rebell in sein eig-
nes Schwert. Dieser Krieg hatte den Kern des 353.
alten Römerheeres vernichtet. Deutsche Schaaren
siegten bei Pavia; deutsche Völker rief Constantius
zu den Waffen gegen Gallien. Jetzt, nach des
Magnentius Untergang, wandten sich die Alle-
mannen gegen den Kaiser, und zwangen ihn, in
der Gegend von Basel, mit ihnen nach deutschem

Gebrauch einen Frieden zu schließen, der ihnen das Land von den Alpen bis Mainz gab. Darauf wohnte Constantius in dem kaiserlichen Palaste zu Mailand. Hier reizten gierige Höflinge und feige Verschnittene mit heimlichen Worten und Angeberei den Alleinherrn des Reichs zu Argwohn und Tyrannei. Er ließ nahe und fern eine Menge Verdächtiger verurtheilen, und darunter den allerdings strafbaren Cäsar Gallus, seinen Vetter und Schwäher, durch Verrath zum Tode locken. Gesättigt von Martern und Hinrichtungen, zog Constantius abermals gegen die Allemannen, welche Helvetien angriffen. In dem Lande Hohenrhätien, auf dem caninischen Felde (in der Gegend von Bellinzona), blieb der Hof. Des Kaisers Feldhauptmann Arbetio drang tiefer in das Gebirg, da ward er plötzlich umringt; aber drei Tribunen — Barbaren im römischen Solde — retteten das Heer und schlugen den Feind. Froh über die kurze Abwendung größerer Gefahr kehrte Constantius im Triumph nach Mailand zurück. Allein bald darauf fielen die Franken und Allemannen in Gallien ein. Um diese Zeit rief der Kaiser den letzten Sproß des kaiserlichen Hauses, des Gallus Bruder Julianus, aus Jonien an seinen Hof. Hier schwebte der Prinz, nach so vielen Opfern des Verdachts vielleicht das letzte! sieben Monate lang in Todesfurcht. Sein Benehmen war klug und fest; es fehlte nicht an heimlichen Auflaurern; doch ihn schützte das Fürwort der Kaiserin Eusebia. Durch Schönheit und Geist ausgezeichnet, stand diese Fürstin in großem Ansehen bei ihrem Gemahl.

Sie entzog den Julianus weiterer Verfolgung dadurch, daß der Kaiser den Prinzen von Mailand entfernte und endlich nach Athen verwies, wo dessen Neigung zur griechischen Literatur volle Befriedigung fand. Hatte Julians Charakter an dem Hofe zu Mailand an Stärke und seine Urtheilskraft an Menschen- und Weltkenntniß gewonnen, so gewann jetzt sein Geist an Bildung in der Schule der Philosophen zu Athen. Unterdessen überredete Eusebia ihren Gemahl, daß er von Julian nichts zu befürchten habe, wenn er ihm den Heerbefehl in Gallien anvertraue. Der junge Philosoph erschien wieder am Hofe, nicht ohne geheime Besorgniß; doch Eusebia beruhigte ihn wegen der Zukunft. Darauf mußte Julianus den Philosophen-Mantel mit einem Kriegskleide vertauschen; er ward in einen römischen Fürsten umgewandelt, und die Schwester des Kaisers, die Prinzessin Helena, gab ihm ihre Hand. Nun stellte Constantius den fünf und zwanzigjährigen Cäsar in der Ebene von Mailand dem Heere vor, das ihn als Reichsfürsten und als seinen Befehlshaber froh begrüßte, indem jeder Krieger Schild und Knie zusammenstieß. Noch verlebte Julianus am Hofe zu Mailand im November 355 vier und zwanzig zwangvolle Tage. Die Kaiserin verehrte ihrem Freunde beim Abschiede eine ausgewählte Büchersammlung; Constantius gab ihm eine eigenhändig geschriebene Hof- und Tafelordnung mit, sowie Hofleute und Sklaven, als Beobachter und Kundschafter. Doch nach einigen Monaten schon wußte der junge Cäsar sich in Gallien von diesen

Fesseln zu befreien und erfüllte glücklich seine ge-
fahrvolle Bestimmung. Unterdessen hielt Con-
stantius noch achtzehn Monate lang sein Hoflager
zu Mailand, wo er theils mit der Befestigung der
rhätischen Grenze, theils, als eifriger Arianer,
mit der Verfolgung der katholischen Kirche sich be-
schäftigte. Eine Versammlung von 300 Bischöffen
355 zu Mailand hatte nämlich dem langen Widerstande
des großen Anastasius, des muthigen Bekämpfers
jener Lehre, welche die gleiche Natur des Sohnes
Gottes mit dem Vater nicht anerkannte, ein Ende
machen sollen; sein Verdammungsurtheil ward aus-
gesprochen, und Constantius verwies einige Bi-
schöffe, die es nicht unterschreiben wollten. Zuletzt
357 unternahm er eine Reise nach Rom, das seit zwei
und dreißig Jahren keinen Kaiser gesehen hatte.
Als Andenken ließ er den großen Obelisken, der
noch jetzt des Constantius Namen führt, aus Aegyp-
ten nach Rom schaffen und im Circus aufrichten.

Ueber dreißig Jahre genoß seitdem Italien Ruhe.
Julianus bekämpfte glorreich die Deutschen am
Rhein, und Constantius wehrte im Orient die Per-
ser von des Reiches Grenzen ab. Aber bald er-
wachte aufs Neue des Kaisers Argwohn gegen den
jungen vom Siege gekrönten und vom Heere be-
wunderten Cäsar in Gallien. Er behandelte ihn
ungerecht. Julianus's Untergang schien beschlos-
sen. Da rief das aufgebrachte Heer in Paris sei-
nen Feldherrn zum Kaiser aus, und der Neffe des
großen Constantinus mußte gegen den Sohn und
Nachfolger desselben die Waffen ergreifen. Nun
zog ein Theil des gallischen Heeres von Basel aus

in Gewaltmärschen durch Rhätien und Noricum, ein andrer Theil durch Oberitalien nach dem Orient; Julianus selbst brach durch den Schwarzwald hervor, schiffte sich auf der Donau ein, und erreichte Sirmium, ehe noch Constantius, der sich in Syrien befand, erfahren konnte, daß jener die Ufer des Rheins verlassen habe. Die Statthalter entflohen; Italien und die Provinzen huldigten dem jungen Helden. Doch in seinem Rücken erhoben zwei Legionen und eine Schaar Bogenschützen in dem festen Aquileja den Banner des Constantius. Die Stadt mußte belagert werden, und Italien harrte ängstlich des Ausgangs, als die Kunde von
Constantius's Tode dem Ausbruche eines Bürger- 361
krieges zuvorkam. Zwei Jahre darauf, nach vergeblichem Kampfe mit dem Geiste des Zeitalters, blieb Julianus im Kriege mit den Persern; sein Nachfolger Jovianus, ein Pannonier, erkaufte den Frieden, und starb. Der tapfere Valentinia-
nus, von pannonischer Abkunft, ward Augustus. 364
Dieser theilte mit seinem Bruder Valens das Reich. Er selbst nahm für sich das Abendland, und beherrschte von Mailand aus, seinem gewöhnlichen Wohnsitze, Italien, Illyricum, Gallien und Africa, von dem Fuße des Atlas bis zu dem caledonischen Walle. Seine Regierung war streng. Heftigkeit machte ihn grausam. Zwei große Bären, deren Behältniß stets neben Valentinians Schlafzimmer stand, waren seine Leibwächter, und oft ergötzte sich der Kaiser an dem Schauspiel, wann sie Uebelthäter zerrissen. Doch geschah viel zur Abstellung alter Mißbräuche; Ordnung und Sparsamkeit

herrschten an dem Hofe zu Mailand und in der Verwal-
tung der Provinzen; der rohe Valentinianus sorgte
für eine gute Polizei, selbst für Unterricht und
Bildung. In seiner Nähe durfte kein Religions-
haß die Arianer und Athanasianer, die Christen,
die Juden und die Heiden gegen einander aufrei-
zen. Mit Strenge zügelte er das ausschweifende
Leben und die Habsucht der Geistlichen und der
Mönche. Endlich rief der Krieg mit den Deut-
schen den tapfern Valentinianus bald an den Rhein,
bald an die Donau. Die Grenzen wurden gesichert,
und Schaaren von gefangenen Allemannen an den
370 Po verpflanzt. Vielleicht deutet die jetzt fast erlo-
schene, allemannische Mundart der dreizehn vero-
nesischen und sieben vicentinischen Gemeinden auf
diese Colonien, vielleicht auch auf frühere, oder auf
spätere Ansiedelungen besiegter Allemannen hin.

375 Zu früh starb Valentinianus. Sein Sohn und
Nachfolger Gratianus, des Dichters Ausonius Zög-
ling, vermied einen Bürgerkrieg, indem er seinen,
von dem Heere an der Donau zum Kaiser ausgeru-
fenen, vier Jahre alten Halbbruder, Valentinia-
nus II., als Mitherrscher anerkannte. Er wies
demselben und dessen Mutter Justina den Palast
zu Mailand als Residenz an, während er selbst den
Krieg jenseit der Alpen fortsetzte. Nach Valens's
unglücklichem Tode im Kampfe mit den Gothen,
379 ernannte Gratianus den tapfern Theodosius, einen
Spanier, zum Augustus der östlichen Monarchie.
Doch bald entstand ein Bürgerkrieg, der von Bri-
tannien aus Gallien ergriff, Italiens friedliche

Ruhe störte und den Orient erreichte. Dort ward dem Statthalter Maximus, einem Spanier, vom Heere und vom Volke der Purpur aufgenöthigt; Gratianus floh vor ihm nach Lyon und ward hier ermordet. Theodosius erkannte den Maximus als 383
Beherrscher der gallischen Präfectur an, unter der Bedingung, daß Italien, Africa und das westliche Illyrien dem Kaiser Valentinianus II. verbliebe. Allein dieser von Schmeichlern umgebene und von seiner arianischen Mutter schlecht geleitete Fürst war bei dem Heere wenig geachtet, und die an sich billige Foderung der Kaiserin Mutter, daß den Arianern eine Kirche eingeräumt würde, veranlaßte in Mailand bedenkliche Unruhen. Hier vertheidigte der Bischof Ambrosius, der kraftvollste und geachtetste Prälat seiner Zeit, den Besitzstand der von den Gesetzen selbst beschützten katholischen Christen. Ambrosius, ein geborner Römer, war kaiserlicher Statthalter zu Mailand, 34 Jahre alt und noch nicht getauft, als die Mailänder, welche diesen weisen und tugendhaften Staatsbeamten mit Begeisterung verehrten, die Erhebung desselben zum Bischof einmüthig verlangten. Ambrosius mußte nachgeben, und weihte sich nun mit der vollen Kraft von
seines Geistes und Charakters dem höheren Berufe 375
der Kirche. Er führte, nach der Sitte der orienta- bis 398
lischen Kirche, die Theilnahme des Volks am Gesange ein, die Antiphonen. Er verfertigte treffliche Kirchenhymnen und verkaufte in den Zeiten des öffentlichen Unglücks die heiligen Gefäße zur Erleichterung des Elends. Die von ihm eingeführte, von der römischen abweichende, Ordnung des Gottes-

dienstes (Officium Ambrosianum) blieb in Mailand bis ins 8. Jahrhundert unverändert.

Dieser zugleich staatskluge Prälat übernahm nach dem Tode Gratians, der ihn wie einen Vater verehrt hatte, zum Besten Valentinians II., zwei Sendungen an den Hof des Maximus in Trier; vielleicht bewog seine Beredtsamkeit den Thronräuber zur Annahme jenes Vergleichs. Allein der Foderung der Justina widersetzte sich Ambrosius, als ein eifriger Bekenner des athanasianischen Lehr-
385 satzes, mit dem Muthe eines Märtyrers: „Er könne nie zugeben, daß eine Kirche Gottes Irrgläubigen eingeräumt werde." Justina brauchte Gewalt; darüber gerieth das Volk in Aufruhr; der Bischof stillte denselben, und befreite seine persönlichen Feinde, die arianischen Geistlichen, aus den Händen des erbitterten Pöbels. Die Kaiserin mußte ihre, an sich vernünftige, aber dem Geiste der Zeit, den Gesetzen und der öffentlichen Meinung durchaus widersprechende Foderung aufgeben. Darauf er-
386 ließ Valentinianus ein Edict, welches den Bekennern des Arianismus in allen dem Hofe zu Mailand unterworfenen Provinzen freie Religionsübung gestattete. Ambrosius tadelte die Verordnung, und ward, jedoch auf eine sehr schonende Art, verbannt; allein er gehorchte nicht, und das Volk bewachte Tag und Nacht den bischöflichen Palast und die Kathedrale gegen die kaiserlichen Truppen. Wunder und Reliquien begeisterten die Mailänder für die Sache ihres Bischofs, dem die Armen anhingen, wie die Gebildeten und Reichen, den noch jetzt die Mailänder als ihren Schutzheiligen vereh-

ren, und dessen Bildniß auf die mailändischen Gold- und Silbermünzen im 14. und 15. Jahrhunderte geprägt wurde. Der Kaiser Theodosius bot seine Vermittelung an; Maximus in Gallien, welcher schon auf Italien sein herrschsüchtiges Auge warf, erklärte sich gegen den arianisch gesinnten Hof der Justina. Er täuschte Valentinians Gesandte, und drang unter dem Vorgeben, daß er gegen Panno- 387
nien Hülfstruppen sende, mit einem Heere von Galliern und Deutschen durch die Alpenpässe bis vor Mailands Thore. Die Kaiserin entfloh mit ihrem Sohne nach Aquileja, hierauf nach Thessalonich, wo beide des Theodosius Beistand anriefen, während Italien sich dem Beschützer der katholischen Kirche unterwarf. Nur Ambrosius trat mit dem Thronräuber in keine Verbindung; indeß ermahnte er das Volk zur Ruhe. Theodosius war ungewiß. Allein die Thränen der schönen Schwester Valentinians, der Prinzessin Galla, rührten sein Herz zur Liebe; er vermählte sich mit ihr zu Thessalonich, und bereitete sofort den Angriff zu Wasser und zu Lande gegen Maximus. In zwei Monaten war der Kampf entschieden. Von den Ufern der Save floh der geschlagene Maximus nach Aquileja. Hier fielen seine Truppen von ihm ab und überlieferten ihn dem Theodosius. Er ward von den Soldaten 27. Jul.
enthauptet. Darauf ordnete der Kaiser des Orients, 388
während seines Winteraufenthalts in Mailand, lobenswerth in Allem, nur nicht in seiner Härte gegen die Arianer, den Zustand der Provinz. Als er aber im Jähzorn blutige Rache vollziehen ließ an den Einwohnern Thessalonichs, wo der Pöbel

aus einem nichtswürdigen Grunde sich empört und den Befehlshaber der Besatzung, nebst dessen vornehmsten Officieren, ermordet hatte, da verbot Ambrosius dem Kaiser den Eintritt in den Tempel der Barmherzigkeit und der Versöhnung. Oeffentlich müsse die Buße sein, rief ihm der Bischof im Namen des Himmels entgegen; denn öffentlich sei die Blutschuld. Der Kaiser unterwarf sich, und der Dom zu Mailand war Zeuge, wie die Kirche über irdische Macht erhaben vermittelnd eintritt, wenn die Fürsten der Erde, statt Gesetz und Recht walten zu lassen, auf die Stimme der Leidenschaft hören. In jener Zeit, wo Rohheit und Bildung noch im Kampfe mit einander lagen, verwalteten fromme, tugendhafte und kraftvolle Bischöfe das hohe Amt der ewigen Gerechtigkeit; in den Jahrhunderten gesetzlicher Bildung übt es die öffentliche Stimme der Mit- und Nachwelt aus. Daß aber in der Zeit des Untergangs der alten Welt die Keime der gesetzlichen Bildung vor der zermalmenden Gewalt erobernder Barbaren geschützt wurden, dies verdankt die Menschheit allein dem heiligen Ansehen der Kirche und dem großen Beispiel von strenger Zucht, das Ambrosius in Mailand gegeben. Nach
390 acht Monaten öffnete sich wieder dem bußfertigen Kaiser die heilige Pforte; er selbst erließ ein Edict, daß kein Strafurtheil vor dem 30. Tage vollzogen werden solle.

Drei Jahre lang hatte Theodosius Italien regiert, als er Valentinianus II. auf den Thron von Mailand setzte und ihm das ganze Westreich ohne allen Vorbehalt übergab. Darauf kehrte er nach

Constantinopel zurück. Der zwanzigjährige Valentinianus erregte durch löbliche Eigenschaften große Hoffnungen; allein er ward von seinem stolzen Feldherrn, dem Franken Arbogastes, umgarnt und bewogen, zu Vienna in Gallien sein Hoflager zu halten. Hier verlor er den Thron und das Leben. 392
Nun erhob der kühne Franke den gewesenen Geheimschreiber, Eugenius, einen Heiden, auf den Thron. Italien und der Westen unterwarfen sich dem Machträuber; nur Ambrosius nicht. Theodosius verschob die Rache. Erst nach zwei Jahren zog er über die julischen Alpen und griff das Heer des Arbogastes an, der eine feste Stellung unweit Görz an der Wippach (am Frigidus) mit großer Tapferkeit behauptete. Allein die Truppenschaar, welche im Rücken des Theodosius die Alpenpässe besetzen sollte, trat unter die Fahnen des rechtmäßigen Kaisers, und am folgenden Tage erkämpfte Theodosius durch seine deutschen Feldherren, Stilicho und Gainas, den Sieg, nachdem ein heftiger Sturm, der aus den Alpen hervorbrach, den Feind in Unordnung gebracht hatte. Eugenius ward gefangen und enthauptet. Arbogastes floh in das Gebirg und stürzte sich in sein Schwert. So gab der Sieg am Frigidus, in einem Winkel zwischen den Alpen und dem adriatischen Meere, dem Theodosius den Alleinbesitz des ganzen Reichs. Auf des Ambrosius Fürbitte verzieh er Mailand und den Provinzen den Abfall. Vier Monate nachher starb Theodosius. Kurz vor sei- 17. Jan.
nem Tode hatte er seinen jüngern Sohn Ho- 395.
norius zu sich nach Mailand entboten und ihm

hier das Westreich unter großen Festlichkeiten über=
geben.

Der elfjährige Honorius stand unter der Leitung eines Helden, des großen, von dem Dichter Clau=
dianus gefeierten Stilicho. Diesem Vandalen, der durch Muth, Einsicht und Treue sich zu den höchsten Stellen im Heere aufgeschwungen, hatte Theodosius seine Nichte, die schöne Serena, zur Gemahlin gegeben, und dem starken Arme desselben den Schutz des Reichs anvertraut. Allein der Hof von Constantinopel fürchtete den stolzen Mann und erweckte ihm innere und äußere Feinde. Doch die eigne Kraft hielt den Helden aufrecht und mit ihm das Westreich. Während die kluge Serena den Gemahl gegen die Gefahren der Hofränke in Mai=
395 land schützte, eilte er selbst, im Winter über die Alpen, um die Besatzungen längs dem Rheine von Basel bis Leyden zu mustern und den Frieden mit Deutschland zu befestigen. Ein Großer aus Afrika, der in Mailand Schutz suchte gegen seinen Bruder, den Rebellen Gildo in Afrika, ward von ihm mit Truppen und Schiffen entsandt, um diese Provinz dem Reiche wieder zu unterwerfen; er kehrte als Sieger zurück. Darauf feierte Stilicho des vier=
zehnjährigen Honorius Vermählung mit seiner Toch=
ter Maria; allein der schwächliche Fürst reifte we=
der zum Manne noch zum Regenten. Er lebte in seinem Palaste zu Mailand wie ein Weichling, und ein Hühnerhof war der tägliche Zeitvertreib des Monarchen des Abendlandes. Stilicho regierte.

Da kam die Zeit, wo das Schicksal die Kraft von zwei deutschen Helden für und gegen Rom ab=

wog. Als Stilicho in Gallien das Reich gegen Allemannen und Franken schützte, brach Alarich der Baltha, an der Spitze der Westgothen, als Feldherr des morgenländischen Reichs, in das Abendland ein, um die Acht zu vollziehen, welche Constantinopel gegen Stilicho ausgesprochen. Er fand Widerstand vor Aquileja's Mauern. Geschwächt 401
durch den blutigen Sieg am Timavo (Timavus), zog er sich zurück, brach aber mit größerer Macht 402
in Italien ein. Schon zitterte der Hof zu Mailand, und Honorius wollte nach Gallien entfliehen. Nur Stilicho hielt den Erschrockenen zurück, eilte an die rhätische Grenze, rief die Legionen aus den Provinzen herbei und übergab den Schutz des Hoflagers einem Reiterhaufen Alanen. Allein gegen seine Erwartung traf es sich, daß in diesem Frühjahre die natürlichen Schutzlinien des Landes, die Etsch, der Mincio, der Oglio und die Adda, vom Alpenschnee nicht anschwollen. Alarich ging ohne Hinderniß über die Ströme, besetzte stark die Addabrücke und drang bis Mailand vor. Da floh Honorius nach Ravenna, wohin ihn Alarich verfolgte. Doch plötzlich nahte der schmerzlich erwartete Held. Stilicho schwamm mit seinem Heere durch die Adda, ging über den Po, und von allen Alpenpässen her eilten Truppen herbei. Also mußte der Gothen-König sich gegen ihn wenden. Er richtete seinen Marsch nach Ligurien. Hier kam es zu einer blutigen Schlacht bei Polenza (Pollentia) am Tanaro im heutigen Piemont. Alarich siegte; verfolgte aber den Feind nicht, sondern drang, indem er der Ankunft seiner deutschen Bundesgenossen von

den Alpen her vertraute, verwüstend gegen Rom vor. Nun bot Stilicho, für seinen Rücken besorgt, die Hand zum Vergleich. Auch gewann er einige Große in Alarichs Heer. Dieser ging hierauf zurück, wollte jedoch Verona und die Etsch behaupten, ward aber hier, nach Claudianus's Vorgeben, von Stilicho geschlagen. Er begnügte sich daher mit einem Jahrgelde und dem Besitze des weströmischen Illyriens. Unter dieser Bedingung
404 räumte er Italien. Stilicho mußte eilen, den Gothen-König auf solche Art zu entfernen, oder als Bundesgenossen zu gewinnen, denn schon bedrohte ein großer Zug deutscher Völker unter Radagais Italien.

Unterdessen feierte Honorius, um den Schein zu retten, den zweideutigen Triumph seiner Waffen in Rom. Der Kaisersitz aber kam nicht wieder nach Mailand, sondern blieb an der südlichen Grenze des nördlichen Italiens in dem durch Wall und Sümpfe geschützten, von Canälen durchschnittenen und mit dem Meere verbundenen Ravenna. Diese blühende Stadt war der Stapelort der weströmischen Seemacht. Der daselbst schon von Augustus angelegte Kriegshafen konnte 250 Kriegsschiffe fassen, und war mit allen Magazinen und Werkstätten zum Schiffbau wohl versehen. Allein seit dem 6. Jahrhunderte sind die Canäle und der Hafen versandet; das Meer hat sich zurückgezogen, und wo einst des Augustus Flotte vor Anker lag, da sah schon Jornandes Gärten, und jetzt schattet in der Nähe ein Pinienhain. Damals fand in Ravenna der Kaiser des Abendlandes unrühmlichen

Schutz vor den Barbaren; neunhundert Jahre spä-
ter fand hier Dante, von seinen Mitbürgern, von
Florentinern verfolgt, eine Freistätte.

Stilicho stand mit wenigen Legionen in seinem
Heerlager am Po zu Pavia. Er hatte Alanen
und Hunnen in römische Dienste genommen. So
erwartete er den Völkersturm, der von Mitternacht
her nach Abend und Mittag hereinbrach. Da stieg
Radagais mit mehren hundert tausend Deutschen 405
von den Tiroler Alpen herab. Zahlreiche Schwär-
me gingen über den Po. Florenz ward von ihnen
belagert und Rom bedroht. Aber Stilicho ersetzte
durch die Kunst der Stellungen, womit er den
Feind in den Apenninen einschloß und aushungerte,
den Mangel seines Heeres an Truppenzahl und an
Muth. Als nun Radagais und andere Führer
umgekommen, sowie einzelne Heerhaufen der Deut-
schen durch Hunger, Seuchen und Wunden auf-
gerieben waren, lenkte Stilicho, wie man glaubt,
durch Verträge die übrigen Schwärme der Bar-
baren von Italien ab. Sie warfen sich auf Gal- 406
lien, wo die Franken mit ungewisser Treue ver-
gebens als Roms Bundesgenossen kämpften; dann
auf Spanien. In ihrem Gefolge war die Wuth der
Zerstörung; und von Britannien her kam Constan- 407
tinus, mit dem angemaßten Purpur, um Gallien
für sich zu erkämpfen. So ward Italien befreit;
aber die großen Außenwerke des Alpenlandes, die
Donau, der Rhein und Gallien gingen verloren.
Stilicho selbst mußte am Hofe zu Ravenna die
Schuld des unabwendbaren Unglücks tragen. Von
der Volkskraft nicht unterstützt, durch Neid und

STETTIN

Verleumdung in seinen Entwürfen gehemmt, we-
gen Annahme fremder Soldtruppen und wegen Be-
waffnung der Sklaven den Eingebornen verhaßt,
sah er alle seine Hülfsmittel erschöpft, als Alarich,
das versprochene Jahrgeld fodernd, sich der Eng-
pässe der Alpen bemächtigte, die Italien von Pan-
nonien trennen. Der römische Feldherr war genö-
408 thigt, mit Alarich zu unterhandeln; vielleicht nä-
herte auch gegenseitige Achtung beide Helden einan-
der. Also schlug Stilicho vor, durch ein großes
Jahrgeld Alarichs Beistand zu Galliens Wieder-
eroberung zu gewinnen. Aber der römische Stolz
sträubte sich gegen ein solches Bündniß. Es sei
Unterwerfung; es sei Verrath! Der fünfundzwan-
zigjährige Kaiser glaubte den Beschuldigungen, durch
die man seinen Schwiegervater ihm verdächtig
machte. Sofort begab er sich in das Lager zu Pa-
via, wo die römischen Soldaten standen, die sämmt-
lich den Feldherrn und dessen Bundestruppen haß-
ten. Durch den kaiserlichen Vertrauten Olympius
gewonnen, verschworen sich die Krieger gegen Sti-
licho's Partei, und als Honorius sie durch eine An-
rede noch mehr gereizt hatte, brach ihre Wuth los.
Alle Freunde Stilicho's, die vornehmsten Officiere
des Heeres wurden erschlagen. Mord und Plün-
derung rasten durch die Straßen von Pavia. Der
Kaiser billigte, was geschehen war. Stilicho be-
fand sich damals im Lager zu Bologna. Da er kei-
nen Bürgerkrieg unternehmen wollte, so empörten
sich gegen ihn die Gothen. Er entfloh nach Ra-
venna. Hier ward er, ohne Untersuchung und
Beweis, als ein Hochverräther, durch den Comes

Wehrkreisbücherei II
STETTIN

Heraclianus hingerichtet. Der stolze und mächtige Stilicho fiel, als ein Opfer des Hasses und der Eifersucht, durch die Ränke der Höfe von Constantinopel und Ravenna. Mit blinder Wuth verfolgten und ermordeten die Römer Stilicho's Anhänger und viele Deutsche in Italien jedes Alters und Geschlechts. Selbst Serena ward erwürgt. Von diesem Tage an war Italien den Barbaren ge- 23. Aug.
öffnet. 408.

Des Ermordeten Waffenfreunde sammelten sich um Alarich. Als nun der Hof von Ravenna das Jahrgeld (4000 Pf. Gold) nicht zahlte, brach der Gothen-König sofort in Italien ein. Alle Deutsche im römischen Dienste, die dem Tod entgangen waren, eilten ihm entgegen, um Schutz und Rache flehend. Ungehindert zog Alarich über den Po bis vor Rom, das mit großem Lösegelde — selbst die Bildsäule der Virtus ward dem deutschen Helden als Sühne dargebracht — seinen Rückzug erkaufte. 408
Während ein neues Heer unter Athaulf, Alarichs Schwager, von den Alpen her in Italien vordrang, brach der Hof zu Ravenna, auf des Herrschers in Gallien, Constantinus's Beistand hoffend, die Friedensunterhandlungen ab, und Alarich belagerte Rom ein zweites Mal. Es unterwarf sich, und der Sieger erhob auf den Kaiserthron den Präfecten der 409
Stadt Attalus, der aber bald nachher ihm Purpur und Diadem zu Füßen legen mußte. So zeigte Alarich, daß er von Italien der Herr war. Rom selbst, das Honorius, der immerfort unterhandelte, nicht zu schützen vermochte, fiel, als Alarich ein drittes Mal vor der Stadt lag, in der Nacht des

24. Aug. 410, in die Gewalt der Gothen. Doch Italien gehorchte dem Feinde nur da, wo seine Schaaren lagerten. Nach Alarich's Tode [14]) schloß Athaulf mit Honorius einen Friedensvertrag, und zog, nachdem er zu Forli, oder zu Imola, sein Beilager mit des Honorius Schwester Placidia prächtig
412 gefeiert hatte [15]), mit seinen Gothen durch Oberitalien nach Gallien.

In dieser Zeit allgemeiner Gefahr löste sich das schwache Band der Einheit der Völker des westlichen Reichs gänzlich auf. Die Unfähigkeit der Fürsten, welche den Purpur trugen, der Trotz der Statthalter, welche sich empörten, die Gewalt fremder Eroberer, welche in Italien eindrangen, machten alles unsicher und ungewiß. Jeder dachte nur darauf, wie er sich aus dem Untergange des Ganzen retten könne. Also griff die Gleichgültigkeit gegen öffentliche Zwecke, weil die unsichere Staatsgewalt immer feindlicher von dem Privatwohle sich absonderte, auch immer tiefer in das Volks- und in das Familienleben ein. Alles, was seitdem geschah, machte die bürgerliche Trennung so unheilbar, daß jene Vereinzelung des Gemeinsamen fortan die eigenthümliche Richtung des politischen Lebens in Italien blieb. Die Kirche allein rettete ihre politische Einheit, nachdem der lange Zwiespalt über das Bekenntniß von Rimini, den Arianismus, durch den Sieg des Bekenntnisses von Nicaea geendigt war. Dagegen vermochten weder die von

---

[14] [15]) Siehe d. Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

Honorius bewilligte allgemeine Amnestie wegen Abfalls bei dem Wechsel der Herrschaft, noch die zur Wiederherstellung des zerrütteten Wohlstandes der Provinzen getroffenen Maßregeln, das sittlich bürgerliche Volksthum wieder zu beleben. Neue Gefahren rissen die alten Wunden auf, und der Körper hatte längst sich verblutet, als das weströmische Kaiserthum zuletzt in dem großen offenen Grabe Italiens versank.

Dies frühere Absterben erlitt Oberitalien schon, nach vierzigjähriger Ruhe, in den Tagen des hunnischen Einbruchs. Attila, der Held des fünften Jahrhunderts, unternahm im J. 452 aus Pannonien eine mächtige Heerfahrt nach Italien. Da hielt ihn der alte Vorwall des Po, Aquileja, damals Italiens Schlüssel, auf. Weder Ravenna noch Mailand eilte herbei zum Entsatze. Aëtius, der einzige Feldherr des Reichs, behauptete kaum mit wenigen Truppen das freie Feld. Doch die eigne Kraft der Einwohner ermüdete den Feind. Endlich zeigte Attila seinem Heere die Störche, welche aus der Stadt zogen und ihre Jungen hinwegtrugen; das war Allen eine Vorbedeutung, ihm die Losung zum Sturme. Aquileja fiel, und nach dreizehnhundert Jahren grub die Nachwelt auf den Schutt ihrer Größe und Pracht. Diese Hauptstadt der römischen Provinz Venetia, die mit funfzig blühenden Städten, von Pannoniens Grenze bis an die Adda, und vom Po bis zu den rhätischen und den julischen Alpen hin, ein reiches Land umfaßte, war der Stapelort des Handels zwischen Italien und Illyrien. Man nannte sie das zweite

Rom. Ihr Umfang betrug zwölf Stunden. Nach hundert und zehn Jahren ward sie von Narses wieder aufgebaut, dann noch zweimal erobert und zerstört. Jetzt erinnert an die große Aquileja das von Morästen umgebene Städtchen Aglar mit kaum 2000 Bewohnern, und das dem römischen Stuhle einst an Macht so nahe Patriarchat von Aquileja [16]). Damals sanken noch in blutiger Zerstörung Padua und andere Wohnsitze der Bildung und des Reichthums. Die übrigen Städte Oberitaliens, selbst die kaiserliche Stadt Mailand und das feste Pavia, fielen ohne Widerstand in die Gewalt der Hunnen. Sie wurden geplündert. Attila bezog den kaiserlichen Palast zu Mailand. Wer der unendlichen Noth jener Zeit entfloh, rettete Leben und Habe auf die kleinen Fischereilande hinter den Lagunen des adriatischen Meers. In dieser Freistätte vor dem Einbruche der Ultramontanen blühte später Venedig auf, der erste Sproß aus den Wurzeln altrömischer Freiheit und Bildung.

Italien zitterte. Im Rathe des Kaisers Valentinianus III. zu Ravenna fand man kein Rettungsmittel als Zeitgewinn durch Unterhandlung. Es erschienen kaiserliche Gesandte und der römische Bischof Leo der Große in Attila's Lager am Mincio, unweit des heutigen Peschiera. Da sollen die Beredtsamkeit des Ehrfurcht gebietenden Fürsten der Kirche, und eine von Raphael's Pinsel und Algardi's Meißel gefeierte Erscheinung, wol auch die Erwägung von Staatsgründen, — die große Sterb-

---

[16]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

lichkeit im Hunnenheere — Folge des Klima und der Völlerei —, das Nachgeben des Hofes zu Ravenna, und die Ungewißheit von des Bundesgenossen Geiserich Ankunft aus Afrika, den Hunnenkönig zum Rückzuge bewogen haben. Italien ath- 452
mete wieder auf nach Attila's Tode; aber der Trau- 453
ring, den des Kaisers Schwester Honoria aus einem Kloster dem Hunnen Attila, dem Feinde Roms, geschickt hatte, die Ermordung des Aëtius, dieser letzten Stütze des Reichs, durch die Hand
eines verächtlichen Kaisers, und die Ermordung 454
dieses Kaisers mitten unter seinem Gefolge auf dem
Marsfelde zu Rom, machten kund den furchtbaren 455
Verfall aller sittlichen Ordnung. Es gab nichts Großes mehr im Römerlande, als die Kühnheit des Verbrechens und die Rohheit der Gewalt. Da ergriff ein Sueve, Ricimer, Feldherr der deutschen Krieger, die Italien für Sold, unter dem Ehrennamen von Bundesgenossen, bewachten, die Zügel der Reichsregierung. Er befahl dem Avitus, vom Throne zu steigen, und machte ihn zum Bi-
schof von Piacenza (Placentia). Nach einiger 456
Zeit erhob er den edeln und tapfern Majorianus, der die Allemannen am Fuße der rhätischen Alpen in der caninischen Flur bei Bellinzona geschlagen hatte, auf den Thron. Dieser Kaiser gab gute Gesetze; er bildete, nach hergebrachter Staatskunst, die Barbaren durch Barbaren zu bekämpfen, aus Gepiden, Ruziern, Ostgothen, Sueven, Alanen und Burgundionen ein Heer, das er in der ligurischen Ebene musterte und im Winter über die Alpen zum Siege führte. Aber, nach seiner Rück-

kehr, ward er, der letzte würdige Kaiser des Abend-
461 landes, im Lager bei Tortona ein Opfer der Eifer-
sucht des stolzen Ricimer. Nun regierte dieser im Namen seines Geschöpfs, des Kaisers Severus, dann einige Jahre allein, bis Anthemius in Constantinopel das abendländische Kaiserthum erhielt. Er gab dem gefürchteten Ricimer seine Tochter zur Gemahlin. Doch bald erwachte des Patriciers Herrschsucht; er verließ Rom und wählte Mailand zu seinem Wohnsitz, wo er eine unabhängige Stellung behauptete. Italien war gleichsam in zwei Königreiche getheilt, und ein Bürgerkrieg schien unvermeidlich. Auf die Bitten der angesehensten Männer sandte jedoch Ricimer einen der würdigsten Prälaten jener Zeit, den Bischof von Pavia, Epiphanius, nach Rom als Friedensvermittler. Anthemius gab nach; aber Ricimer rüstete sich insgeheim. Als er nun sein Heer durch Burgundionen und Sueven verstärkt hatte, warf er die Maske ab und zog von Mailand bis vor die Thore Roms. Darauf ernannte er den Senator Olybrius zum Kaiser des Westreichs. Deutsche gegen Deutsche kämpften drei Monate lang, dort für Anthemius, hier für Olybrius. Endlich nahm Ricimer Rom
472 mit Sturm. Anthemius ward ermordet; Ricimer
und Olybrius starben in demselben Jahre. Ein burgundischer Fürst Gundobald gab das entweihte, machtlose kaiserliche Diadem einem Soldaten
473 Glycerius. Diesen verdrängte der verdienstvolle
Nepos. Schon hoffte das geängstigte Italien die Rückkehr des öffentlichen Glücks, da empörte sich Orestes, ein vornehmer Pannonier, dann Ge-

heimschreiber des Attila, endlich Patricius in Rom und Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Italien. Nepos entfloh aus Ravenna, und Orestes ernannte seinen Sohn, Romulus Augustus, zum Kaiser. 475
Aber mit jedem Thronwechsel — nun binnen zwanzig Jahren, seit Valentinians III. Ermordung, der neunte, und seit Honorius vor achtzig Jahren zu Mailand den Purpur des Westreichs empfing, der zwölfte — wuchs der Uebermuth der deutschen Soldtruppen. Ihre Brüder in Gallien, Spanien und Afrika waren frei und reich durch Grundbesitz; also verlangten auch sie jetzt, daß der dritte Theil des Landeigenthums in Italien unter sie vertheilt würde. Orestes schlug es ab. Darauf stellte sich, Grundbesitz verheißend, durch einmüthige Zustimmung an ihre Spitze Odovaker, der Sohn Edikon's, eines Fürsten der Scyren in Attila's Heere; ein tapfrer, kriegskundiger Mann von königlicher Gestalt, durch Bildung und Verdienst zum Protector am römischen Hofe (Officier der kaiserlichen Haustruppen) erhoben; jetzt Heerführer der Heruler, Rugier und andrer deutschen Schaaren, welche Italien am Fuße der Alpen und als Leibwache den kaiserlichen Hof beschützten. Bei dieser Gefahr begab sich Orestes in das feste Pavia, den bischöflichen Sitz des allgemein verehrten Epiphanites. Aber Odovaker belagerte und erstürmte die Stadt; Orestes ward hingerichtet zu Piacenza, 23. Aug.
und sein Bruder Paul in einem Treffen vor Ravenna erschlagen. 476
So ging das abendländische Reich unter am Po, in dem Falle von Pavia. Odovaker zog in Ravenna ein, nunmehr König und

Heerfürst des Landes Italien. Doch wandte er umsichtig und klug sich zuvor an den Kaiser zu Constantinopel, der ihm den Titel Patricius gab. Erst nach der Ermordung des noch in Dalmatien lebenden abendländischen Kaisers Nepos betrachtete er sich als wirklichen Beherrscher Italiens. Dem schönen Jüngling Romulus Augustus, vom Volke nur genannt Momyllus Augustulus, schenkte Odovaker aus Mitleid Leben und Freiheit; er gab ihm ein jährliches Einkommen von 6000 Ducaten, das der seitdem von der Geschichte vergessene letzte Kaiser des westlichen Römerreichs in einem prächtigen Landsitze auf dem Vorgebirge Misenum — einst des Marius, dann des Lucullus Villa — ruhig genoß.

So lag schon in der alten Zeit das Schicksal Roms und Italiens am Fuße der Alpen, an den Ufern des Po. Hier war der Schutz; hier war die Gefahr; beide umschlangen mit ihren Doppelringen, Eroberung und Vertheidigung, die Macht und den Fall der ewigen Stadt. Dasselbe Schicksal waltet nun fort in der spätern allgemeinen Geschichte Italiens. Darum heißt vor Roms Untergang der Vorhof dieser Geschichte Cisalpinien; seit Roms Untergang: die Lombardei.

B. Das Mittelalter der Länder am Po.

Die Zeiten germanischer Waffen- und Lehnsherrschaft in der Lombardei. — Die Eroberer werden Grundherren und verwandeln sich in Italiener. — Die Städte blühen auf; der Geist der Freiheit erwacht; Selbstständigkeit wird errungen; die Trennung im Volke bleibt.

Von dem Falle des westlichen Römerreichs bis zur Entstehung des Herzogthums Mailand. Von 476 bis 1395.

Fünfhundert Jahre hatte Roms Weltherrschaft gedauert, nachdem die Scheidewand der Alpen gefallen war, als Soldatenregierung, Fürstenschwäche, sittliche Verdorbenheit, Auflösung des Bürgerthums und nordische Volkskraft ihr ein Ziel setzten. An dem blutigen Tage von Pavia gewann der deutsche Heerfürst Odovaker das vor siebzig Jahren von dem Gothenkönig Alarich mit dem Hofe zu Ravenna

begonnene Waffenspiel der Barbaren um den Besitz des großen Schlachtfeldes Italien. Das verachtete Diadem der Kaiser des Abendlandes ward zerrissen. Ein König herrschte. Aber reiche und mächtige Städte lagen zerstört; blühende Landstriche waren verödet; Ackerbau und Gewerbfleiß verfallen; Kunstsinn, Geschmack und wissenschaftlicher Geist erstorben; die Küsten ohne Seemacht schutzlos; die Grenzen unbewacht, oder dem Uebermuthe fremder Sold- und Bundeskrieger preisgegeben; das Grundeigenthum und der Sklavenbesitz durch kühne, stolze Eindringlinge erschüttert und verletzt. In dieser Zeit allgemeiner Landesnoth war der Handel aus Italien entflohen nach Griechenland, Asien und Aegypten, die Pest dagegen eingewandert mit der Hungersnoth, und die Bevölkerung, verglichen mit der in Augustus Zeitalter, herabgesunken auf ein Dritttheil! Das Land hatte keine Bürger, das Volk kein Vaterland. In dem großen Schiffbruche des Gemeinwohls dachte jeder bloß auf seine Rettung. Der Augenblick der Gegenwart war sein Alles; die Zukunft ein offenes Grab; die Vergangenheit ein ewiger Vorwurf.

Aber bald belebte der frische Völkerstrom, welcher sich von den Alpen herab über Italien ergoß, den in Wohllüsten und Lastern abgestorbenen Naturkörper aufs Neue; am sichtbarsten in dem durch fünfhundertjährige Heerzüge erschöpften Cisalpinien. Hier ward die innigste Blutsverwandtschaft geknüpft zwischen dem Süden und dem Norden, zwischen dem alten und dem neuen Volks- und Staatenleben Europa's. Hier war der Schoos

des germanischen Mittelalters; hier stand die Wiege der neuen Zeit.

Allemannen und Gothen, hierauf Longobarden und Sachsen, dann Franken und Burgunder, zuletzt die Könige, Fürsten und Ritter des Reichs deutscher Nation: Alle eroberten und besaßen nach einander das schöne Land am südlichen Fuße der Alpen. Durch sie trat ein tüchtigerer und bildsamerer Menschenstamm an die Stelle der unheilbar ausgearteten Römer; Sieger und Besiegte verbrüderten, das alte Volk verjüngte sich; germanische Einrichtungen und Gesetze faßten Wurzel in dem erneuten Volksleben; doch vor allen wirkten bildend ein auf Sitten und auf Staatsformen das Christenthum und die Kirche. Bald wuchsen Männer auf zu Helden der Freiheit, und in dem blutgedüngten Acker der Tyrannei und Sklaverei trieb mit fröhlicher Kraft die nordische Natur hervor aus den edlern Fruchtkeimen des Alterthums, den jüngern Stamm der classischen Bildung, den christlich romantischen. Da glänzte auch über dem Garten der Lombardei derselbe Himmel wieder, dessen Sonne einst herniederstrahlte auf die schönen Tage des Livius, des Virgilius, des Plinius; aber aufgehalten durch Waffendruck, Volkselend und den beschränkenden Kastengeist des Klerus, reifte langsam in dem Verlaufe von Jahrhunderten die Nationalbildung der italienischen Sprachgenossenschaft, bis der Handel seit dem 12. Jahrhunderte nach Italien zurückkehrte, wo er die Kunstkraft der neuern Zeit erweckte und den Muth zu hohen Unternehmungen beschwingte. Mitten jedoch in der sturmvollen

Gestaltung des äußern Volkslebens der Italiener des Mittelalters, erblühte, von der gottgeweihten Celle und von dem Gemüthe der Frauen vor der rauhen Gewalt der Zeit geschützt, ein kindlicher Sinn für das Zarte und Hohe: der menschliche Sinn für das Reine und Heilige. Durch ihn wehte des Glaubens fromme Begeisterung seinen Blüthenhauch aus Italiens Fluren weit hin über Land und Meer, bis an die Ufer der Atlantis, bis in die Eisfelder Islands.

I. Die gothisch-germanische Zeit. Von 476 bis 553.

Unter Odovaker's vierzehnjähriger Verwaltung wurden mehre deutsche Stamm- und Kriegsgenossen in Italien einheimisch; vorzüglich Heruler, ein gothischer Volkszweig aus Polen, und Rugier von der Ostsee. Alle hatte der große Völkerzug des 4. und 5. Jahrhunderts an die Donau, dann Roms Soldtribut über die Alpen geführt. Die alten Einrichtungen blieben, namentlich die städtischen Verfassungen. Odovaker erließ dem Volke von Pavia die Steuern. Dies und andere Minderung der öffentlichen Noth vermittelte der wackere Bischof von Pavia, Epiphanius. Fromme, kluge, muthvolle Geistliche waren damals das Salz der Erde. Obgleich der deutsche Heerfürst ein arianischer Christ war, so achtete dennoch sein gesunder Verstand das Recht der Glaubensfreiheit. Sein tapfrer Arm schützte die Grenze der Furcht vor Gallien und Deutschland;

seine Siege in Noricum über die Rugier bevöl- 487
kerten das verödete Oberitalien mit deutschen Gefangenen und Landbauern. Aber bald entriß ein größerer Held und Gesetzgeber dem milden Odovaker Italien und vollendete dessen Werk der Wiederherstellung.

In Mösien an der Donau herrschte über seine Ostgothen der große Theoderich aus dem königlichen Geschlechte der Amaler. Geboren unweit Carnuntum, am Ufer des Plattensees, auf einem Landsitze, wo Marcus Aurelius einst, mitten im Getümmel des Kriegs, seine Betrachtungen niederschrieb, hatte er, als Bürge für die Bundestreue seines Vaters, an dem Hofe zu Constantinopel, von seinem 7. bis zu dem 18. Jahre, Unterricht und Bildung erhalten [17]). Hier regierte Zeno, der sich als den einzigen Kaiser der beiden Hälften des Römerreichs ansah. Also genehmigte er die Heerfahrt seines kühnen Vasallen und Feldherrn, des ehrgeizigen Theoderichs, dessen Treue unsicher, dessen Nähe in Untermösien (Serbien) ihm lästig war, nach Italien, um den Eindringling Odovaker zu stürzen. Theoderich selbst suchte ein größeres, ein unabhängiges Gebiet; sein stolzes Kriegsgefolge foderte Belohnung und Landbesitz. Das Glück der deutschen Kriegsgenossenschaften, welche in Italien Grundeigenthum erlangt hatten, reizte zu gleichem Unternehmen. Als Vorwand galten Odovakers Machtraub und die Rache für Friedrich, den Königssohn der Rugier, der vor

[17]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

Odovaker's Waffen zu Theoderich sich geflüchtet hatte. Außer den Rugiern schlossen Alle, die Ruhm und Beute suchten, auch viele Mißvergnügte und andere Glücksjäger sich an Theoderichs Ostgothen an.

Der Aufbruch mit Weib und Kind, mit Hab'
488 und Gut, erfolgte von Serbien aus, im Winter. Theoderich schlug die Gepiden, welche ihm den Durchzug nach Pannonien und Lebensbedarf verweigert hatten; hierauf drang er durch Illyrien, um den Feind zu täuschen, bis an das Meer, wendete sich dann plötzlich, ging über die julischen Al-
489 pen, und lagerte im Sommer, dem Feinde gegenüber, am Isonzo, unweit Aquileja. Hier ward Odovaker nach tapfrem Widerstande geschlagen, darauf ein zweites Mal in einer noch blutigern Schlacht bei Verona. Der besiegte Fürst eilte nach Ravenna; Verona, Mailand, Pavia unterwarfen sich dem Sieger ohne Widerstand. Doch bald kämpften für Odovaker Treubruch, Abfall und Dienstwechsel der einzelnen Kriegshaufen. Selbst Friedrich, der Schutzgenosse Theoderichs, trat mit seinen Rugiern auf Odovakers Seite, und der Gothenkönig mußte sich auf die Behauptung des Po beschränken. Er stellte sein Heer vor Pavia auf, und suchte den Beistand der Westgothen in Gallien. Unterdessen drang Odovaker über Cremona vor, nahm Rache an Mailand, und schloß die Ostgothen in ihrem befestigten Lager vor Pavia ein. Um dieselbe Zeit fielen auch die Burgundionen, die Gunst der Umstände benutzend, in Oberitalien ein, und verwandelten Ligurien in eine Wüste. Endlich kam

für den hartgedrängten Theoderich Beistand aus dem westgothischen Gallien. Odovaker's Heer dagegen war geschwächt durch Mangel und innern Zwiespalt. Nun rückte Theoderich wieder ins Feld, und siegte an der Adda. Darauf schloß sich Odovaker in Ravenna ein. Noch fand er treue Anhänger. Es galt ja den Besitzstand! Der treueste war Liberius, des festen Cesena tapfrer Vertheidiger; darum stand er, so lange er lebte, hoch in der Achtung des Siegers. im Aug. 490.

Ungeübt in der Belagerungskunst, mußte Theoderich Ravenna aushungern. So kam es erst am 27. Febr. 493 zu einem von Ravenna's Bischof Johannes abgeschlossenen Vertrage. Theoderich versicherte eidlich seinem Gegner Leben, Freiheit und Mitbesitz der Macht. Hierauf zog er am 5. März in Ravenna ein. Aber wenig Tage nachher, während eines Mahles, ermordete er, Nachstellungen fürchtend oder vorgebend, den Nebenbuhler mit eigner Hand; Odovakers Waffengenossen wurden an demselben Tage mit ihren Familien umgebracht. Sein Bruder Onulph und Friedrich mit den Rugiern, von Theoderichs Feldherren zwischen Verona und Trident geschlagen, entflohen über die Alpen. Nun ward Theoderich von seinen Gothen zum König ausgerufen. Drei und dreißig Jahre des Friedens, des Glücks und des Ruhms haben die Schuld des Eidbruchs und des Meuchelmords von Theoderichs Nachruf nicht hinweggenommen. Denn Schuld ist vorhanden, wenn die Zeitgenossen den frevelhaften Staatsstreich weder rechtfertigen noch anklagen. Freilich gibt es in Zeiten der Ge- 493

walt, der Noth und des Abfalls keine Geschichte; die Lobrede aber, welche Ennodius, Bischof von
505 Pavia, auf Theoderich zu Ravenna oder Mailand
oder hielt, zeugt nur für die Klugheit und Bildung des
507 Eroberers, der in Gerechtigkeit und Weisheit, der in dem Glücke des Ganzen die eigene Erhaltung und Größe wohl erkannte [18].

Jetzt war die Zeit gekommen, wo ganz Italien, wieder vereinigt mit dem kornreichen Sicilien unter einem Gesetze und einem Schutze, durch vierzigjährigen Frieden aufs Neue erblühen konnte. Der große Theoderich regierte es von Oberitalien aus. In Ravenna war der Sitz seiner Macht und Staatskunst, die alles umfaßte, was diesseit des Sireth, des Gran, der Donau und der Alpen lag, Dacien, Dalmatien mit Salona, das westliche Pannonien, das westliche Illyrien mit Sirmium, die beiden Rhätien bis jenseit der cottischen Alpen mit Nar-
seit bonne und Marseille. Die bürgerliche Verwaltung
508 in der bisherigen Form ward Italienern anvertraut; die städtische Verfassung blieb dieselbe. Bischöfe, wie der beredte heilige Epiphanius von Pavia und Victor von Turin waren Theoderichs Gesandte. Die lateinische Sprache blieb die Landes- und die Staatssprache. Das eingeborne Volk verlor freilich ein Dritttheil seines Eigenthums an Grundstücken und an Sklaven (Colonen), oder wenigstens den dritten Theil des Ertrags davon; aber es behielt seine Sprache, seine Gebräuche und seine Gesetze; es genoß persönliche Freiheit, und

[18]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

besaß noch immer zwei Dritttheile des Landeigenthums. Die Auflösung großer Besitzungen und Landgüter in kleine begünstigte den Ackerbau. Schifffahrt und Handel fanden Pflege und Schutz im Innern wie nach Außen. Denn rasch und tapfer endigte der von allen Nachbarn gefürchtete Held der Amelungen, Dietrich von Bern [19]) (Theoderich zu Verona), einige Kriege an den Grenzen, ohne sein Reich durch Eroberungen sehr zu vergrößern; zugleich sicherte er die Küsten durch eine neu erbaute Flotte von tausend leichten Seglern (Dromonen) auf dem Po und in dem Hafen von Ravenna. Er befestigte wichtige Stellungen, um den Fortschritt des Feindes, wenn derselbe schon ins Land gedrungen sein sollte, aufzuhalten; so Tortona (damals Dertona) durch eine Beifeste oder verschanztes Lager; so an der Etsch die Felsenburg Verrucca.

Mit den Königen der Franken, Westgothen, Burgundionen, Thüringer u. a. durch Verwandtschaft oder Bündnisse in friedlichen Verhältnissen, stand Theoderich in der Mitte der neu sich gestaltenden Völker und Staaten hochgeachtet da als Rath und Beschützer, als Schiedsrichter und Vorbild. Ihn selbst umgaben treffliche Minister, vor allen der erste, Cassiodorus. Allein die Dauer seines Reiches konnte er nicht sichern, weil Constantinopel des alten Thronrechts Anspruch fortwährend behauptete; auch Rom wollte die Oberhoheit des römischen Kaisers nicht vergessen, und

---

[19]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

Theoderich, der dieselbe wenigstens äußerlich und zum Schein anerkannte, vermochte nicht, seine Gothen und seine Italiener zu einem Volke umzubilden. Theils den Abfall der Eingebornen fürchtend, theils die Rohheit seiner Gothen erwägend, trennte er gewissermaßen beide, indem er jenen die Geschäfte und die Vortheile des Friedens zutheilte, diesen die Ehre und die Beschwerden des Kriegsdienstes vorbehielt. Dadurch ward zugleich die schon früher eingeführte Trennung der Civilgewalt von der militairischen bestätigt. Das Kriegswesen hatte jedoch nicht die römische, sondern die germanisch-gothische Einrichtung. Ganz Italien war das große Heerlager einer Kriegerkaste von 200,000 Mann. Einem Feldobersten, unter dem Namen Dux, waren die beiden Rhätien, die Bollwerke Italiens und die Schlüssel des Landes anvertraut; in den andern Provinzen befehligte ein Feldhauptmann (Comes). Uebrigens versuchte der weise Theoderich, seine Gothen an Ordnung, Gehorsam und bürgerliche Gesittung zu gewöhnen, während er die Römer sich geneigt machte durch unparteiische Rechtspflege und kräftigen Schutz. Er bewirkte die Entlassung von mehr als 6000 Liguriern aus der Gefangenschaft der Burgundionen; er milderte das Drückende in der constantinischen Steuerverfassung und erließ Abgaben. Auch die Gothen wurden steuerpflichtig. Für beide aber gab er das berühmte Edict vom J. 500, welches rein römisches Recht enthielt, und vorzüglich das Verhältniß des Güterbesitzers, des Sklaven und des weiblichen Geschlechts feststellte. Denn gewalttä-

tig aber keusch war der Gothe, gehorsam aber unkeusch der Römer. Durch jenes Edict nun wollte Theoderich der Beeinträchtigung des Eigenthums, der Grausamkeit gegen Sklaven und der Verletzung der weiblichen Ehre Einhalt thun, auf diesem Wege aber einen Uebergang zwischen beiden Völkern vermitteln und die Gothen zur römischen Gesetzgebung hinüberleiten. Der Unparteilichkeit wegen bestellte er in jeder Provinz neben den römischen Gerichtspersonen noch besondere Gothengrafen oder Gothenrichter, welche die Rechtshändel zwischen zwei Gothen allein, zwischen Römern und Gothen aber gemeinsam mit einem römischen Rechtsgelehrten entschieden.

Indeß blieb stets die große Trennung des Glaubens, welche bald durch den Geist der Verfolgung, der seine Gluth von Afrika herüberwehte, in tödtlichen Haß und in Bruderkrieg übergehen sollte. Theoderich und seine Gothen waren Arianer, also Ketzer in den Augen der rechtgläubigen Kirche, zu der sich fast alle Römer bekannten. Dennoch gelang es dem König, durch unparteiische Mäßigung beide Völker auch in Glaubensstreitigkeiten zu zügeln. Ohne den Christen etwas zu entziehen, ließ er selbst den überall angefeindeten Juden Schutz angedeihen; so gewährte er den Synagogen in Mailand und Genua ihre alten Gerechtsame gegen die Eingriffe der christlichen Geistlichen; dagegen schützte er auch die katholische Kirche in ihren wohl erworbenen Rechten und Gütern. In die kirchliche Verfassung, in Lehre und Gebräuche aber griff er eben so wenig ein, als er sich in den Streit

der Eifersucht zwischen dem Patriarchen von Constantinopel und dem Bischof von Rom mischte. Nur wenn die öffentliche Ruhe litt, trat er auf als Schutzherr des Ganzen.

Theoderichs Regierung überhaupt bezeichnet ein aufgeklärter Geist der Ordnung, Herstellung und Verbesserung. Für außerordentliche Fälle sammelte dieser Fürst durch sparsamen Haushalt einen Schatz. Er half, wo die öffentliche Noth es erheischte, durch Steuererlaß und andere Unterstützung. Auch was von alten Bildwerken und Denkmälern dem Verderben entgangen war, suchte er zu erhalten. Die vorhandenen Kunstkräfte wandte er an, um mit Hülfe römischer Baumeister Ravenna, Pavia und andere Städte mit Gebäuden zu schmücken. In Ravenna führte er die Basilica des Hercules von Marmor auf; Parma erhielt durch ihn die lang entbehrte Wasserleitung; Abano (Aponus) bei Padua schöne Anlagen für die Bäder und andere Zwecke; Verona, eine von Theoderichs Lieblingsstädten, ähnliche Denkmale königlicher Sorgfalt. Fleißige Musivarbeiten dienten als Auszierung. Im Tridentinischen ward eine neue Stadt erbaut. Theoderich wollte, wie er selbst sich äußerte, „unter öffentlichen Sorgen den müden Geist durch heitre Baue stärken, und des Baumeisters Beruf nannte er ein schönes Amt, fernen Zeitaltern zu übergeben, was die staunende Nachwelt loben muß [20]). Dessen ungeachtet waren in der geistigen Bildung, in Kunstgeschmack

[20]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

und Sprache, Rückschritt und Verfall die nothwendige Folge der Afterkunst des verbildeten Römers und der rohen Unwissenheit des Gothen, der kaum erst von der Viehzucht zum Ackerbau, von der Kriegsarbeit zum friedlichen Geschäft übergegangen war. Beide erstrebten in ihrer Beschränktheit, jeder in seiner Art, nichts Höheres als den bloßen Bedarf. Das Alte mußte daher absterben und das Fremde sich läutern, ehe aus beiden die neue Bildung aufkeimen konnte.

Theoderichs Verdienst ward von dem großen Haufen nicht erkannt. Die reichern Römer sahen mit zurückgehaltenem Groll ein Dritttheil ihrer liegenden Gründe im Besitz der Fremden; hier und da murrte das Volk über Steuerdruck; besonders lästig waren die Tertiä, oder die Abgabe des dritten Theils des Ertrags von Grundstücken, als Kriegsloos, an einzelne Gothen. Am meisten ward in den letzten Jahren Theoderichs Unwille und Argwohn gereizt durch das Bestreben der vornehmen Geschlechter, an dem Hofe zu Constantinopel Verbindungen zu suchen. Der alte König hatte, wie Manso richtig seine Lage beurtheilte, Ursache zu fürchten, es möge sich eine Partei neben dem Throne bilden, die auf seinen und seines Hauses Untergang sinne. Als er nun eine Gesandtschaft von vornehmen Römern, den Bischof Johannes an der Spitze, nach Constantinopel geschickt hatte, um den Kaiser, der die Ketzer, insbesondere die Arianer, heftig verfolgte, zu mildern Gesinnungen zu bewegen, ward ihm von einem seiner ersten und würdigsten Staatsdiener die Anzeige ge-

macht, daß der Consular und Patricier Albinus mit dem griechischen Kaiser einen verrätherischen Briefwechsel unterhalte. Dies erfuhr des Albinus Freund, der Consular Boethius, ein durch Geburt, Talente, Gelehrsamkeit, Tugenden und Verdienste gleich sehr ausgezeichneter Römer. Er eilte daher nach Verona, um seinen Freund zu vertheidigen. Allein Theoderich gab dem ganzen Senat, dessen altes Ansehen herzustellen Boethius stets eifrig bemüht gewesen war, verrätherische Gesinnungen Schuld; Boethius selbst ward von Hofleuten, die den freimüthigen Mann haßten, nach angeblich schriftlichen Beweisen, der Theilnahme an einer Verschwörung gegen den Staat beschuldigt, und ohne Verhör eine Zeit lang zu Calvenzano im Mailändischen in gefänglicher Haft gehalten. Hier schrieb der siebzigjährige Mann, zur Beruhigung für sich und für
um Viele nach ihm, sein Buch von der philosophischen
525 Tröstung. Er ward gefoltert und hingerichtet. Denselben Untergang fand sein Schwiegervater, der nicht minder edle und hochgebildete Symmachus, ein in der Baukunst sehr erfahrner Mann. Der römische Bischof Johannes starb im Gefäng-
526 niß. Die Geschichte hält diese Männer für unschuldig. Des vielfach aufgereizten Königs Verfahren war gewaltthätig; aber sein Gemüth war, wie Gibbon sich ausdrückt, verbittert durch Zorn, Arg-
26. Aug. wohn und das herbe Gefühl unvergoltener Liebe.
526 Nicht lange nachher starb Theoderich. Er hatte sich noch bei seinem Leben außerhalb Ravenna ein Denkmal aus Quadern erbaut. Dieses Werk von bewundernswürdiger Größe, ein jetzt der Jungfrau

Maria geweihtes Rundgebäude, erhebt sich auf einem zehneckigen Unterbau, mit einer Kuppel aus einem einzigen Steine, der im Durchmesser fünf und dreißig Fuß hält und an neunhundert vierzigtausend Pfund schwer ist. Oben auf dieser Kuppel stand, aus Porphyr verfertigt, der Sarg Theoderichs, umgeben von den Bildnissen der zwölf Apostel bis zum Jahre 1512.

Das Bild dieses großen Regenten ist eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte des Mittelalters. Theoderich war nicht Gothe, nicht Römer. Er stand höher als beide. Die Natur, ein elfjähriger Aufenthalt an dem Hofe zu Constantinopel, und die beste Schule von allen, die Uebung der eigenen Thatkraft, die Welt und der Umgang mit ausgezeichneten Männern hatten ihn erzogen. Er konnte nicht schreiben, sondern unterzeichnete die vier Anfangsbuchstaben seines Namens durch ein Goldblech, in welches sie eingeschnitten waren; allein es fehlte ihm weder an dem lebendigen Sinne für Bildung, noch an dem geübten Blicke der Einsicht. Tief aufgeregt von den Eindrücken altrömischer Größe und Kunstmacht, welche sein Geist in Constantinopel empfangen hatte, wo die Hofluft der Schmeichelei und der Ueppigkeit den frischen Natursinn des glücklich organisirten Jünglings weniger berührte, weil die Kunst der Verführung sich um den jungen Gothen nicht bekümmerte, mußte Theoderich bald, als er, mit seltenen Anlagen und einem kräftigen Willen begabt, früh in das thätige Leben eintrat, Vergleichungen anstellen zwischen dem bildungskräftigen Gothenthum und dem übersättigten,

alternden Kunstleben des Römers. Er verstand die Zeit; er erkannte die Gelegenheit. Ohne zu zögern, ohne die Mittel zur Macht, welche der Krieg und der rechtlose Zustand Italiens ihm darboten, nach dem gesetzlichen Maßstabe friedlicher Verhältnisse zu prüfen und auszuwählen, schuf er sich im Sturmlaufe des Sieges den Raum für seine Thatkraft: Er errang ein Land, ein Volk, ein Reich. Einzig stand nun Theoderich da zwischen den Trümmern des Alterthums und den noch rohen Bausteinen der neuen Zeit. Er wollte beide in einander fügen: ein vergebliches Bemühen! Die Herzwurzel des kraftlosen Römerlebens war faul: der große, hohle Stamm mußte endlich umfallen; da warf derselbe freilich die junge Pflanzung Theoderichs mit nieder; aber die Keime dieser Schöpfung, von der Verwesung des abgestorbenen Römerthums befruchtet, schlugen später wieder aus, um freier, selbstständiger und fröhlicher emporzusprossen. So lange Römerart in Italien vorwaltete, so lange konnte die Zeit nicht reifen, noch weniger vollenden, was der große Theoderich gegründet hatte und was er vorbereiten wollte [21]).

Amalasuntha, Theoderichs Tochter, die Vormünderin ihres Sohnes Athalarich, verwaltete das Reich im Geiste ihres Vaters, aber nicht mit dessen Kraft. Die Gothen blieben, was sie waren, eine Kriegercolonie auf römischem Boden. Ihrem wilden Trotze mißfiel die Herrschaft der hohen Frau, weil sie griechisch-römische Bildung besaß und vor-

[21]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

zog. Das Ansehen des Hofes von Ravenna sank im Auslande, und der Kaiser Justinianus dachte an die Wiedervereinigung Italiens mit dem Römerreiche. Amalasuntha selbst verlor das Recht, ihren Sohn zu erziehen. Dieser verwilderte und verdarb. Nach Athalarichs Tode begann mit Ama- 534
lasuntha's Verdrängung und verrätherischer Ermordung [22]) durch den machtsüchtigen, feigen Theodat, Theoderichs Neffen, aufs Neue das Unglück Italiens: Herrschaftswechsel und Auflösung aller Bande des Volkslebens.

Da erschien Belisar. Er hatte das Vandalenreich zerstört, und foderte jetzt von dem treulosen Theodat Italien für den rechtmäßigen Herrscher zurück, für den Kaiser Justinianus. Schon waren Dalmatien und Liburnien in die Gewalt der 535
Oströmer gefallen. Jetzt ward Italien unmittelbar angegriffen. Belisar drang von Sicilien her 536
in Italien ein, erstürmte Neapel, nahm Rom und besetzte Mailand nach dem Wunsche der Einwohner, die von ihrem eifrig katholischen Bischof Datius, dem entschiedenen Feinde der arianischen Gothen, zum Abfalle von der Herrschaft der Gothen gereizt worden waren. Vergebens hatten die Gothen den tapfern Vitigis zu ihrem König erwählt [23]). Sie standen allein und fremd auf feindlichem Boden. Im Venetianischen mußten sie einen verheerenden Einfall der Sueven, zwischen den Alpen und der Rhone mußten sie die Franken abwehren. Zwar schloß Vitigis mit den letztern

---

22 23) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

einen unsichern Bundesvertrag und behauptete die Halbinsel; aber das Meer gehörte den Römern.
538 Belisar erhielt Verstärkung, und der Krieg zog sich in das Land der Entscheidung, nach Oberitalien, wo die Gothen durch zehntausend Burgundionen verstärkt, Mailand einschlossen. Unterdessen sah sich Belisar durch des Narses Eifersucht und Ränke in seinen Unternehmungen gehemmt; sein Befehl, Mailand zu entsetzen, wurde von den Unterfeldherren des Narses nicht befolgt. Also mußte die vom Hunger auf das Aeußerste gebrachte Hauptstadt Liguriens den erbitterten Gothen die Thore öffnen. Dreimal hunderttausend Männer fielen durch's Schwert; die Weiber wurden die Beute der Burgundionen; die Stadt selbst, oder bloß die doppelte Mauer derselben ward dem Erdboden gleich gemacht. Die römische Besatzung allein erhielt freien Abzug, und der eigentliche Urheber des Unglücks, der Bischof Datius, entkam nach Constantinopel.

So ging die römische Herrlichkeit von Mediolanum unter. Hundert Jahre lang, von 303 bis 403, war diese Hauptstadt des alten Liguriens der Sitz vieler Kaiser, von Maximianus an, bis auf Honorius gewesen. Ausonius pries die Schönheit ihrer Paläste, die feine Bildung ihrer Bewohner, die Menge ihrer talentvollen Bürger. Ein Circus, ein Theater, eine Münzstätte, ein Residenzschloß und prächtige Bäder führten den Namen des kaiserlichen Erbauers Maximianus; Standbilder von Marmor schmückten die Säulenhallen der Wohngebäude; eine doppelte Umwallung schloß die reiche, stolze Stadt ein, in der alles großartig

war, selbst bei der Nähe von Rom. Von Mailand ging das berühmte Gesetz der Duldung aus, durch welches Constantinus der Große, einverstanden mit Licinius, der Christenheit in der ganzen 313
römischen Welt Friede gab und Schutz. Von hier aus erhielt die Kirche ihre Tempel und ihr Grundeigenthum zurück; hier ward zum ersten Male die Freiheit der Gewissen und des Glaubens anerkannt und feierlich ausgesprochen. Aber bald erstrebte auch die katholische Kirche von Mailand aus, in dem Kampfe des unerschütterlich festen Ambrosius mit dem Arianismus, das ausschließende Recht die herrschende zu sein, und zu Mailand übte sie zuerst 390
ihr erhabenes Amt aus: das Amt der Kirchenzucht über die Gewaltigen der Erde.

Nach dem Falle dieser Stadt wollte Vitigis den oströmischen Kaiser in seinen morgenländischen Provinzen beschäftigen. Er gewann daher zwei ligurische Priester, die er nach Persien sandte, um Khosru Nuschirwan zum Kriege gegen Justinianus zu reizen. Willig ergriff dieser kriegerische Fürst die Waffen gegen den Kaiser des Orients. Aber in derselben Zeit glaubten die Franken, Italien durch Ueberfall für sich nehmen zu können. Mit den Römern wie mit den Franken im Bündnisse, achteten sie die sich widersprechenden Verträge für nichtig, und drangen, unter ihrem Könige Theudebert, hunderttausend Mann stark, in Ligurien ein. Ungehindert gingen sie bei Pavia über den Po. Die Gothen empfingen sie als Freunde, wurden aber im Lager überfallen und mußten sich nach Ravenna flüchten. Auf ähnliche Art getäuscht, un-

terlagen ihrem Angriffe die Römer, welche bei Tortona im Lager standen. Aber bald nöthigten Hunger und Seuchen die Franken zum Rückzuge über die Alpen. Darauf besetzte Belisar beide Ufer des Po und traf schon Anstalten, um mit der Eroberung Ravenna's den ganzen Krieg zu endigen, als Justinianus durch Gesandte Unterhandlungen mit Vitigis anknüpfte, worauf Belisar, durch die Gothen selbst eingeladen, in Ravenna einzog, den Vitigis absetzte und unter Aufsicht stellte, Römern und Gothen aber gleiches Recht zusicherte. Hierauf ergaben sich ihm Treviso, Cesena und alle von den Gothen noch vertheidigte Festen, bis auf Pavia und Verona. Der Krieg schien geendigt. Allein Justinianus rief aus Mißtrauen den klugen und tapfern Feldherrn, der im Bewußtsein der eignen Kraft oft eigenmächtig handelte, zurück nach Byzanz. Belisar gehorchte und schlug die wiederholt ihm angetragene Gothenkrone aus. Darauf bekleideten die Gothen den Befehlshaber von Verona,
540 Ildibald, mit dem Purpur. Vitigis aber und andere vornehme Gothen wurden von Belisar in anständiger Haft mit nach Constantinopel geführt. Hier lebte Vitigis, nachdem er sich zu dem Glauben des Athanasius bekannt hatte, als Senator im Genusse beträchtlicher Landgüter, die ihm der Kaiser in Asien geschenkt hatte.

In Kurzem ging Oberitalien durch die Schuld des Oströmers Alexander, des griechischen Statthalters in Ravenna, an die Gothen verloren. Doch Frauenhaß verleitete den Ildibald zum Meuchelmord an einem edeln und tapfern Gothen; bald

darauf hieb ihm selbst, als er beim Mahle saß,
einer seiner Leibwächter, ein von ihm beleidigter
Gepide, das Haupt so kräftig vom Rumpfe, daß
es zum Schrecken aller auf dem Tische hinrollte.
Nun erhoben die Rugier, welche unter den Gothen
als ein besondrer Volksstamm lebten, einen Krieger
aus ihrer Mitte, Erarich, zum König. Allein 542
Totilas, Ildibalds Brudersssohn, der die Gothen
in Treviso befehligte, trat jetzt an die Spitze seines
Volks. Erarich, der eben in Constantinopel über
seine Unterwerfung verhandelte, ward ermordet,
und Justinianus erneuerte den Krieg. Sein Heer
zog von Ravenna gegen Verona. Durch Verrath
begünstigt, drang in der ersten Nacht ihrer An-
kunft eine kleine Schaar mit großer Kühnheit in
die Stadt. Darüber bestürzt, gaben die Gothen
die Vertheidigung Verona's auf; als aber der Zwist
über die zu theilende Beute das nachrückende Heer
der Römer aufhielt, so nahmen jene im raschen
Anlaufe noch am frühen Morgen die Stadt wieder
ein. Darauf ging Totilas über den Po; die Rö-
mer flohen vor ihm bei Faenza (Faventia) u. a. a. O.
Bald unterwarf er sich durch kluge Thätigkeit, durch
Edelmuth und Milde ganz Italien, bis auf Rom
und einige Städte, welche die byzantinischen Söld-
ner besetzt hielten.

Nun sandte Justinianus zwar den von ihm ver-
kannten Belisar zum zweiten Male als Oberfeld-
herrn mit unumschränkter Gewalt nach Italien;
allein ohne Truppen, ohne Waffen, ohne Geld.
Als es endlich dem berühmten Manne gelungen
war, ein Heer zu versammeln, da vereitelten Un-

gehorsam und Eifersucht der Unterfeldherren, so wie der Getreidewucher habsüchtiger Befehlshaber in den belagerten Städten, seine klugen und kühnen Entwürfe. Doch selbst Belisar blieb nicht frei von dem Vorwurfe, der damals alle traf, die Gewalt hatten, von dem der Habsucht. Piacenza (Placentia) fiel durch Hunger bezwungen in die Gewalt der Gothen. Hierauf beschäftigte der Kampf um den Besitz von Rom und Unteritalien den König Totilas Jahre lang, so daß der größte Theil von Oberitalien, sich selbst überlassen, die Herrschaft der Franken anerkennen mußte, deren König Theudebert, angeblich als Bundesfreund der Gothen, die Umstände zu seinem Vortheile benutzte. Während dies geschah, kehrte Belisar, nachdem er jedes Hülfsmittel erschöpft hatte und von seinem Hofe keine kräftige Unterstützung erhalten konnte,
549 mit des Kaisers Erlaubniß nach Constantinopel zurück. Hier drohte dem Reiche von allen Seiten Gefahr; am Hofe des alternden, argwöhnischen Justinianus selbst hemmten oder leiteten fremdartige Einflüsse, besonders theologisches Gezänk, auch Hofleute und Frauen, die unkeusche Kaiserin Theodora und Belisars unwürdige Gemahlin Antonina, beide jedoch nicht ohne Geist und Verstand, den Gang der Regierung. In dem kaiserlichen Rathe galten Nebenrücksichten und zufällige Neigungen mehr als die Natur der Sache und das Wohl des Staats. Das Ränkespiel persönlicher Absichten aber, welches von dort aus alle Zweige des Staatsdienstes umstrickte, machte endlich die Kraft und die

Treue der edelsten Bürger verdächtig [24]). Dadurch zog sich auch der italienische Krieg in die Länge, und zuletzt wurde der Sieg selbst in seinen Folgen vernichtet. Rom ward von Totilas zweimal genommen; den Griechen blieben nur noch Ravenna und Ancona.

Bei dieser Gefahr zog im siebzehnten Jahre des Gothenkrieges, der Eunuche Narses, von Justi- 552
nianus zum Oberfeldherrn in Italien ernannt, von Pannonien und Illyrien her mit einer starken Kriegsmacht über die julischen Alpen nach Venetien. Sein Ruf und reicher Sold hatten zahlreiche germanische Kriegsgenossenschaften unter seine Fahnen geführt. Alboin, der Longobarden König in Pannonien, sandte ihm zweitausend fünfhundert edle Longobarden, die ein Gefolge von mehr als 3000 Mann hatten; außerdem verstärkten, von Beute gelockt, das Heer des Narses dreitausend Heruler und mehre Hunderte von Gepiden, Hunnen und andern Völkerschaften. Allein die Franken in Oberitalien wollten dem oströmischen Feldherrn den Durchzug nicht gestatten, und Tejas, der gothische Befehlshaber von Verona, sperrte die Heerstraße am Po. Darauf zog Narses längs der Seeküste, die den Griechen gehorchte, unterstützt von einer Flotte und vielen Uferkähnen, die er an den Mündungen der Flüsse zu einer Schiffbrücke verband, bis Ravenna. Bald entschied eine Schlacht am Fuße der Apenninen, bei dem Dorfe Taginae, auf einer Ebene, wo einst, der Sage nach, Camill die

---

[24]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

Gallier besiegt hatte, den großen Kampf. Die Kunst des letzten römischen Feldherrn siegte über die Tapferkeit und die Kriegserfahrung des Gothenkönigs. Schwer verwundet starb Totilas auf
552 der Flucht, im elften Jahre seiner Herrschaft, die
im Juni. er — so schildert ihn Luden — durch keine Verrätherei verwirrt, durch keine Arglist bethört, durch kein Unglück gebeugt, unter ruhmvollen Kämpfen und Siegen geführt hatte. Hierauf ließ Narses die zuchtlosen Longobarden, reichlich beschenkt, durch seinen Unterfeldherrn Valerianus, über die Grenzen Italiens zurückgeleiten. Während er nun selbst Rom und andere Städte, wo gegenseitige Erbitterung oft blutige Rache übte, unterwarf, sollte Valerianus Verona zur Uebergabe zwingen; allein auf diese Stadt erhoben die Franken Ansprüche, und die letzten Gothen wählten den tapfern Tejas zu ihrem König. Dieser ordnete sie jenseit des Po in Pavia zu einem Heere. Daselbst wurden jetzt auf Tejas's Befehl dreihundert vornehme junge Römer, die Totilas als Bürgen für die Treue der Väter ausgehoben und über den Po gesendet hatte, sämmtlich hingerichtet. So rüsteten Wuth und Rache sich zu dem letzten Kampfe um Italien.

Tejas erwartete die Römer am Po. Als aber die Franken das von ihm angetragene Bündniß ablehnten und Narses die Feste Cumä angriff, wo Totilas einen bedeutenden Schatz niedergelegt hatte, so entschloß er sich, den Feind aufzusuchen, um Cumä zu entsetzen, das sein Bruder vertheidigte. Er zog daher an der Küste hinab und schlug in Campanien, unweit dem heutigen Nocera, auf einer

Anhöhe am Sarno sein Lager auf. Allein bald von der größeren Zahl der Griechen eingeschlossen und aller Zufuhr beraubt, sah er keinen andern Ausweg als den der Tapferkeit, sich mit seinen Gothen durchzuschlagen. Da fiel dieser Held in der blutigen Schlacht am Abend des ersten Tages. Am 553
folgenden dauerte der Kampf fort bis in die Nacht. 1. Oct.
Eine kleine Schaar tapfrer Männer stritt gegen Viele. Am dritten endlich bewilligte Narses den Gothen freien Abzug mit ihrer Habe aus Italien, und tausend Mann stark brachen sie nach Pavia auf. Hier stießen noch andere Gothen zu ihnen, welchen Narses dasselbe zugestanden hatte. Allein nun reute sie der Vertrag. Um ihre alten Wohnsitze im Venetianischen und am Po zu behaupten, reizten sie allemannische und fränkische Krieger zu einer Heerfahrt auf. Zwei vornehme Allemannen am Hofe des Frankenkönigs Theodebald, die Brüder Lothar und Buzzelin (Leutharis und Butilinus) brachten ein Heer von 75,000 Mann zusammen, um für sich selbst ein größeres Beuteloos auf Italiens Boden zu erkämpfen. Der Krieg begann aufs Neue. Die Provinzen Ligurien und Aemilien, in welchen viele Allemannen wohnten, mit denen einst Theoderich die verheerten Ufer des Po bevölkert hatte, fielen von den Griechen ab, und die beiden allemannischen Heerführer durchzogen plündernd ganz 554
Italien. Narses rüstete sich in Ravenna und Rom zu dem nächsten Feldzuge. Als nun Lothar seinen Raub in Sicherheit bringen wollte, ward er geschlagen. Bald darauf starb er im Venetianischen an einer Seuche, die sein noch übriges Heer ganz

aufrieb. Unmäßigkeit im Genusse machte mehr als einmal Italien zum Grabe der Barbaren. Unterdessen war Buzzelin mit 30,000 Mann am Volturno in der Nähe von Casilinum in einem befestigten Lager, die Ankunft seines Bruders erwartend, stehen geblieben. Da erschien Narses, und vernichtete, nach einem regellosen Kampfe, ihn und sein Heer. Noch hielten etwa siebentausend tapfere Ostgothen, unter einem hunnischen Anführer Ragnaris, das feste Bergschloß Campsä (vielleicht Conza) besetzt. Narses belagerte den Platz. Schon ward wegen des freien Abzugs unterhandelt. Da fiel Ragnaris durch die Schuld seiner Treulosigkeit. Nun ergaben sich die Gothen unter der Bedingung,
555 daß ihres Lebens geschont würde. Narses ließ sie nach Byzanz abführen. So endigte der zwanzigjährige Krieg der Ostgothen um Selbsterhaltung mit ihrer Vertilgung.

Die sechszigjährige Herrschaft dieses Volks in Italien war keine spurlos vorübergehende Erscheinung; sie bestimmte vielmehr den Gang der auf den Untergang des Gothenreichs folgenden Entwikkelung des Schicksals der Lombardei. Am Po war die Macht Theoderichs entstanden; hier hatte sie Totilas wieder hergestellt; hier hatte sie am längsten gedauert; hier waren mehr als in den übrigen Provinzen Italiens die großen und reichen römischen Familien aus ihrem Besitzthum verdrängt worden; hier hatten sich schon seit längerer Zeit die Eingebornen an den Verkehr mit germanischen Ansiedlern gewöhnt; hier war die Gefahr des Kriegs am nächsten, hier die Hoffnung der Hülfe von Con-

stantinopel am entferntesten. Die Verbindung mit dem Orient durch den Handel war aufgelößt, und in der allgemeinen Verarmung blieb keine Hülfsquelle übrig, als die des Ackerbaues und der Viehzucht. Diese Rückkehr zur Naturarbeit entfremdete die schwache, sehr gemischte Bevölkerung Oberitaliens immer mehr dem Sinne für griechische Afterkunst und Ueppigkeit. Dazu kam, daß der Hof zu Byzanz das Land nicht als eine wiedergewonnene Provinz behandelte, sondern als Beute der Eroberung dem Drucke habsüchtiger Kriegsbefehlshaber preisgab. So erstickte in der Tiefe der Landesnoth der letzte Funke von Anhänglichkeit an das orientalisch-despotische Römerreich. Doch zugleich versanken auch in dem offnen Grabe des alten Mailands die verdorbenen römischen Sitten; dagegen fand das Samenkorn des germanischen Lebens in dem blutgedüngten Pothale einen durch den fortwährenden Sturm der Völkereinbrüche aufgelockerten Boden. Durch dies alles hatte die Gothenherrschaft hier mehr als im übrigen Italien die Aufnahme und die Dauer des lombardischen Kriegsadels vorbereitet.

II. Oberitalien, ein Theil des griechischen Exarchats zu Ravenna. Von 553 bis 568.

Durch ganz Italien feierte Siegesrausch den Untergang der Gothen und die schmähliche Niederlage der Franken und Allemannen. Einzelne Schaaren germanischer Krieger, welche noch am Po und

an der Etsch standen, entflohen über die Alpen. Das Land war befreit. Rhätien allein, das Bollwerk Italiens, blieb eine Provinz des fränkischen Allemanniens. Darauf gedachte Justinianus den
vom zerrütteten bürgerlichen Zustand Italiens durch eine
15. Aug. pragmatische Sanction [25]) wieder zu ordnen. Er
554 wollte das alte Eigenthumsrecht ausgleichen mit den Ansprüchen eines verjährten Besitzes, die Armuth des Volks mit den öffentlichen Lasten und die Bestrafung des Abfalls mit der Milde gesetzlicher Wiederherstellung. Darum bestätigte er die Befehle Theoderichs und der Nachkommen desselben aus dem Hause der Amalen, hob aber alle Verordnungen auf, welche der von ihm nie anerkannte Totilas gegeben hatte. Uebrigens sollten die Gerichtshöfe nach Justinians Gesetzbuche sprechen, welches der Kaiser auch in die Rechtsschulen des Abendlandes einzuführen befahl.

Der Sitz der Verwaltung wurde **Ravenna**, Oberstatthalter oder Exarch: **Narses**, der sieggekrönte Feldherr. Die Aufgabe der Wiederherstellung war groß; denn die Kriegsnoth hatte Italien entvölkert. In der fruchtbaren Umgegend von Picenum waren im vierten Jahre des gothischen Krieges funfzigtausend Landleute Hungers gestorben, und nach Procopius's wol sehr übertriebener Angabe soll Italien in den zwanzig Kriegsjahren einen Menschenverlust von funfzehn Millionen erlitten haben. Narses baute Kirchen und Städte wieder auf; er bewachte die Grenzen und hielt streng auf

---

[25]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

Zucht, aber statt die pragmatische Sanction ihrem Sinne nach zu befolgen, verwaltete er Italien, wie ein erobertes Land, funfzehn Jahre lang, militairisch und mit der Härte eines Satrapen. „Die römischen Provinzialen,“ sagt ein damaliger Schriftsteller, „wurden politisch vernichtet.“ Zwar konnte nur Schärfe der eingerissenen Verwilderung steuern, und ein alter Feldherr setzte leicht die ganze Regierungskunst in die zwei Worte: Befehlen und Gehorchen; allein unerträglich fiel es, daß Narses, unter dem fortwährenden Elend des Volkes Gold auf Gold für den Staatsschatz oder für sich anhäufte. Endlich brachten römische Abgeordnete die allgemeine Klage über seine Bedrückung vor den Thron des oströmischen Kaisers, Justinus II. „Die Knechtschaft unter den Gothen,“ erklärten sie freimüthig, „sei ihnen erträglicher gewesen, als der Despotismus dieses griechischen Eunuchen; würde der Tyrann nicht abgerufen, so müßten sie, ihr eigenes Wohl bedenkend, einen andern Herrn sich selbst wählen.“

Neid und Verleumdung übertrieben noch die Schuld des stolzen und habsüchtigen Statthalters. Justinus befürchtete einen Aufstand. Darum sandte er den Longinus als Exarchen nach Ravenna. Narses ward zurückgerufen. „Die Waffen,“ ließ ihm die Kaiserin Sophia sagen, „möchte er nur Männern überlassen, und dafür, unter ihren Hoffräuleins, Wolle für die Spindel austheilen.“ — „Ich werde ihr,“ soll der gereizte Held erwiedert haben, „ein Gespinnst drehen, das sie mit ihren Hoffräuleins nicht entwirren wird.“ Narses ging nicht

Bayerische Staatsbibliothek München

567 nach Constantinopel, sondern nach Neapel. Hier suchte er für sein Alter Sicherheit, Genuß und Ruhe.

Bald darauf brachen die Longobarden in Italien ein. Das Volk glaubte, und Paulus Diaconus, der Longobarde, erzählt, was er in Italien gehört hat, Narses habe seine alten Bundeskrieger eingeladen, aus Rache, oder um zu zeigen, daß er unentbehrlich sei. Gemeine Denkart beurtheilt große Männer nach sich. Narses's Schuld ist nicht erwiesen [26]. Die Lage Italiens und Alboin's Machtbegier führten das Unglück herbei. Longinus in Ravenna war ein Mann ohne Kenntniß des Landes und des Krieges. Das Heer, welches nicht stark genug war, um nur die wichtigsten Alpenpässe zu besetzen, murrte über die unwürdige Behandlung seines alten Feldherrn, und hatte kein Vertrauen zu dessen Nachfolger. Das Volk glaubte, wie immer, mit der Befreiung von dem fremden Herrscher müsse augenblicklich das zerstörte Glück zurückkehren. Auch die Heilung der tiefen Wunden sollte nicht schmerzen! Ungeduldig warf es die Schuld der Landesnoth, weil Pest und Hunger abermals Italien heimsuchten, auf die neue Regierung. Jetzt erkannte Rom sein Unrecht gegen Narses; der römische Bischof ging als Vermittler nach Neapel, und der Held gab die glückliche Ruhe der letzten Tage seines Lebens auf, um Rom zu schützen. Allein er starb bald nach seiner Ankunft auf dem Kapitol, in einem hohen Alter, aber für Italien zu früh.

---

[26]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

Bayerische Staatsbibliothek München

III. Lombardisch-germanische Zeit in Oberitalien. Von 568 bis 774.

Die Longobarden, ein germanisches Volk, wa-
ren nach ihrem Geschichtschreiber, dem Diakon starb
Paul, Warnefried's Sohn, (Paulus Diaconus) um
unter dem Namen Winiler, aus dem hohen Nor- 797
den, aus Skandinavien, nach Deutschland einge-
wandert, dann, im Suevenbunde, von der Nie-
derelbe, aus der Gegend des heutigen Magdeburg
und der Altmark, am Ende des 5. Jahrhunderts
an die Donau gezogen. Hier hatten sie unter ih-
rem Könige Audoin die von den Ostgothen besesse-
nen pannonischen Länder eingenommen. Bald er- 548
hob sich unter ihnen des Königs Sohn Alboin.
Sein kühner Heldensinn, seine glänzende Tapfer-
keit begeisterte das Volk. Als er den väterlichen
Thron gegen die Gepiden, einen Stamm des Go-
thenvolkes, glücklich geschirmt hatte, sandte er, mit
Byzanz im Bunde, ein starkes Kriegsgefolge zu
dem Heere, mit welchem Narses durch Illyrien ge-
gen die Ostgothen zog. Damals lernten seine Lon- 452
gobarden Italiens Reize und dessen Schwäche ken-
nen. Hierauf entzündeten alter Haß und Alboin's
Liebe zu Rosamunde, der Tochter des Gepiden-Kö-
nigs Kunimund, zwischen den feindlichen Nachbar-
völkern einen Vernichtungskrieg. Die Awaren, ein
aus Asiens Hochebenen in Europa eingedrungenes
Volk, kämpften für die Longobarden; Alboin er-
schlug den Kunimund in der entscheidenden Schlacht;
Rosamunde wurde seine Gemahlin, und die Gepi-
den bildeten mit den Longobarden ein Volk.

Alboin's Ruhm, — der Stolz seiner Nation, noch zu Karls des Großen Zeiten gefeiert in den Gesängen der Bajoarier, der Sachsen und andrer deutschen Völker, — sowie die Hoffnung reicher Kriegsbeute, reizten zu neuen Großthaten. Da beschloß der Held, Italien zu erobern. Unter seinen Banner traten die tapfersten Männer und die streitbarsten Jünglinge aus seinem Volke, auch zwanzigtausend Sachsen — mit Weib und Kind — als alte Stamm- und Kriegsgenossen, außerdem noch kampf- und beutelustige Schaaren der Allemannen, Noriker, Sarmaten und tatarischer Bulgaren. Die Longobarden zogen mit Weib und Kind; ihr Land im Osten daheim, wenn der Erfolg glücklich sei, den Awaren überlassend. So vermieden sie die Nähe eines mächtigen Nachbarvolkes. In Noricum blieben die Bajoarier, ein aus dem Vereine mehrer deutschen Stämme, Heruler u. a. entstandenes Volk, das sich nach dem westlichen Rhätien hin, zwischen dem awarischen Pannonien, der Donau, dem Lech und Italien ausbreitete [27]).

Im Frühling des J. 568 stieg Alboin von den julischen Alpen herab in die Ebenen, welche von nun an den Namen seines Volkes führen sollten. Ein sichrer Heerführer deckte ihm den Rückzug durch die Pässe von Friaul, während er selbst vorwärts drang, ohne Widerstand! Die reicheren Einwohner der Städte Padua, Verona u. s. w. entflohen theils nach Ravenna, theils auf die Inseln der Lagunen. Paulinus, der Patriarch von Aquileja,

---

[27]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

verlegte seinen Sitz auf die Insel Grado in den Lagunen von Marano. Er wurde bald der erste Bürger der jungen Republik Venedig. Doch kam der Sitz des Patriarchats erst im funfzehnten Jahrhunderte nach Venedig. 1450

Alboin besetzte Verona. Das kaum aus der Asche wieder erstandene Mailand öffnete ihm seine Thore im fünften Monate nach dem Aufbruche des 3. Sept. Heeres aus Pannonien. 570 Allein die dem Bischofe Honoratus zugesicherten Bedingungen wurden von dem arianischen Sieger nicht erfüllt; daher flüchteten sich der Klerus und der Adel von Mailand und Pavia in das befestigte Genua, endlich nach Ravenna und Rom. Liguriens Küstenland behauptete, vom Apennin geschützt, noch eine kurze Zeit seine Unabhängigkeit; aber im Innern ergoß sich der Lombardenstrom unaufgehalten bis vor Roms und Ravenna's Thore. Eine einzige Stadt am Po vertheidigte sich bis ins dritte Jahr, das von den Gothen stark befestigte, westliche Thor Italiens, Pavia. Alboin schwur, die Einwohner zu vertilgen. 572. Als der Hunger endlich die Thore der Stadt ihm geöffnet hatte, und er als Sieger einzog, da stürzte sein Pferd nieder. „Des Himmels Zorn warne ihn," bemerkte ein Begleiter, und Alboin ließ ausrufen: Das Volk von Pavia solle leben und gehorchen. Darauf nahm er seinen Sitz in Theoderichs Palast, und Pavia wurde die Hauptstadt des Lombardenreichs.

Der Longobardenkönig war ein Arianer; allein er ehrte die Kirchen des nicäischen Glaubens und gewährte Schutz, wo er konnte. In wenig Jahren

breiteten die Longobarden ihre Waffen aus von Friaul bis Benevento; das Land am Po — die bisherigen Provinzen Venetia, Liguria und der größte Theil von Aemilia — war jedoch die Grundfeste ihrer Macht. Dieser Theil von Italien hieß nun Longobardia. Den Römern von Constantinopel blieben die gothische Hauptstadt Ravenna, das übrige von Pentapolis, die Inseln von Grado bis Chiozza, Rom, Neapel, einige Seestädte und Sicilien. So ward durch diese Scheidung der griechischen und der longobardischen Herrschaft — der Romagna des Exarchats und der Lombardei — zuerst der Grund gelegt zu Italiens fortwährender politischen Zerstückelung. Rom und Ravenna, Venedig und Unteritalien trennen fortan ihr Schicksal von dem Lande am Po, und haben ihre eigne Geschichte. Zwischen den feindlich getrennten Mächten aber bildete sich jetzt zur Selbstständigkeit aus eine Staatskunst des Friedens, die der Kirche zu Rom. Sie sprach zu der rohen Gewalt der Könige im Namen des Himmels. Darum mußte sie nach sichtbarer Unabhängigkeit streben; eben dadurch aber stellte sie sich selbst mitten hinein unter die Herrscher auf Erden, und kämpfte bald selbst mit dem Schwerte, wie mit den Waffen der Kirche.

Alboin, der hochgefeierte Heerfürst, konnte sein Reich nicht erweitern, noch befestigen. Als er im Weinrausche eines Siegesfestes bei Verona seinen kostbarsten Trinkbecher, der aus dem Schädel Kunimunds verfertigt war, im Kreise seiner Waffengenossen herumgehen ließ, sollte auch die Kö-

nigin daraus, „mit ihrem Vater“ — dies rief der trunkene Barbar ihr zu — „sich letzen!“ Rosamunde gehorchte; aber früher schon dem Gemahle untreu, beschloß sie jetzt seinen Tod. Für Alboin's Ermordung gab sie dem Waffenträger des Königs Helmichis und dem tapfern Peredeus sich selbst preis. Nun hoffte sie, mit dem Beistand ihrer Gepiden, zu regieren; allein die lombardischen Helden und das Volk foderten laut die Bestrafung des treulosen Weibes und der Mörder des großen Alboin. Darauf entfloh Rosamunde mit ihren Mordgehülfen, mit ihrer Tochter, mit den ihr ergebenen Gepiden und mit den Schätzen des Palastes von Verona, nach Ravenna zu Longinus dem Exarchen. Dieser buhlte um ihre Reichthümer; Rosamunde gab nun dem Helmichis Gift; allein der Sterbende zwang sie, den Becher auszutrinken. Alboin's Tochter ward nach Constantinopel geschickt.

28. Juni 573

Die Longobarden wählten in einer Versammlung zu Pavia durch Stimmenmehrheit einen Edlen aus ihrer Mitte, den tapfern Kleph, zu ihrem Könige. Nach achtzehn Monaten einer strengen Regierung erschlug denselben aus Privatrache ein Hausbedienter. Während der zehnjährigen 574 Minderjährigkeit seines Sohnes Autharis, herrschten nach gemeinschaftlichem Rathe die Heerführer. Jeder Führer eines großen Dienstgefolges oder Geleites bekam ein Herzogthum in dem Lombardenlande. Nur die Sachsen waren, weil sie als eine freie Kriegsgemeinde ein abhängiges Loos verschmähten, und unter keinem andern Rechte, als dem

ihrigen leben wollten, durch Frankreich in ihre alte
Heimath gezogen, wo sie aber im Kampfe mit den
dort wohnenden Völkern, die nicht vor ihnen zurück=
wichen, sämmtlich umkamen. Nach und nach ent=
standen in dem longobardischen Italien, unter viel=
fachen innern Reibungen, sechs und dreißig Herzog=
575 thümer; Trient, Friaul, Brescia, Verona, Ber=
gamo, Mailand, Pavia, Turin, Spoleto, Man=
tua, Benevento u. s. w. Alle jedoch hielt die ge=
meinschaftliche Gefahr vor Griechen und Franken
durch eine kriegerische Bundesverfassung zusammen;
sonst würde sich die Statthaltermacht der stolzen
Longobarden wol ganz in kleine Staaten aufgelöst
haben. Desto verderblicher drückte ihr Kriegsbund
auf den Wohlstand der wenigen noch vorhandenen
alten und reichen Geschlechter, überhaupt auf den
Schwachen und Schutzlosen. Dagegen erhielt sich
das hart bedrohte Exarchat, weil die Politik und
das Gold des Hofes von Byzanz die auf Italiens
Besitz ohnehin eifersüchtigen Franken mehrmals ge=
gen die Longobarden bewaffnete. Dreimal dran=
gen die fränkisch=allemannischen Heere über die
cottischen und die rhätischen Alpen in Italien ein,
aber jedes Mal wurden die Sonne und der Ueber=
fluß des Landes dem unmäßigen Feinde verderblich.
590 Die Longobarden behaupteten die Alpenpässe; sie
trugen ihre Waffen über den Bernhardsberg bis
an den lemanischen See hinaus. In Pannonien
waren ihre Freunde die Awaren, in Noricum der
um diese Zeit entstandene Volksverein der Bajoarier.

So erhob von Neuem ein Jüngling, der helden=
müthige Autharis, durch den Glanz des Sieges

die alte Königsmacht der Longobarden. Die Her- 584
zoge hatten ihn gewählt, und ihm zu seinem Unter- bis
halte die Hälfte ihrer Besitzungen — dies berichtet 590
Paulus Diaconus — überlassen. Er stellte die Ordnung wieder her; dann bot er den Heerbann auf, entriß den Byzantinern ihre Eroberungen am Po, schützte Modena und Parma vor den griechischen Waffen, und schlug die Franken an dem
Fuße der rhätischen Alpen zurück. Hierauf durch- 588
zog er siegreich ganz Italien bis zu der Südspitze,
stiftete das Herzogthum Benevento, und bezeich- 589
nete mit seinem Speer in einer Säule, die in dem Meere aufgerichtet war, dem Leuchtthurme von Messina gegenüber, die Grenze seines Reichs. Garibald's, des Königs der Bajoarier Tochter, Theudelinda, war seine Gemahlin. Bekannt ist die ritterlich-romantische Art, wie der junge Held unerkannt um die Prinzessin geworben hat. Als bald nachher ihr Vater vor den Franken Schutz in Italien suchen mußte, ward die Vermählung zu Verona auf offenem Felde gefeiert. Im folgenden Jahre starb Autharis; die schöne und kluge Theudelinda aber, deren vorzügliche Eigenschaften sehr lange in verehrtem Andenken blieben, hatte das Vertrauen der Longobarden in einem so hohen Grade gewonnen, daß sie mit ihrer Hand auch die Krone des Wahlreichs vergeben durfte. Sie wählte Agilulf, den bisherigen Herzog von Turin, zum Mitregenten. Er war der erste, dem die eiserne Krone der Lombarden aufgesetzt wurde.

Agilulf befestigte die Macht des Thrones. Um die deutsche Herrschaft den Italienern erträglicher zu

machen, hatte er sich schon bei der Krönung, wahrscheinlich auf den klugen Rath seiner frommen katholischen Gemahlin, welche von dem römischen Bischofe Gregorius I., dem Großen, vielfache Beweise von Achtung und väterliche Schreiben erhielt, zu der nicäischen Glaubensvorschrift bekannt. Seinem Beispiele folgten viele Longobarden. So trat Agilulf mit der Kirche in friedliche Verhältnisse, ob er gleich gegen Byzanz und Ravenna zweimal Krieg führen mußte. Sechs mächtige Vasallen hatten sich nämlich, einverstanden mit dem Exarchen, empört, und wollten unabhängig herrschen. Agilulf kam ihrem Angriffe zuvor und schlug sie einzeln. Unterdessen waren die Römer aus Ravenna in sein Land gefallen und hatten mehre Städte genommen. Allein sie zogen sich, bei der Annäherung des siegreichen Königs, eiligst zurück. Nun schloß Agilulf mit den Franken, die ihn im Rücken bedrohten, einen Friedensbund. Darauf wandte er sich mit seiner gesammten Macht gegen drei mächtige Reichsvasallen, die abermals, gemeinschaftlich mit dem Exarchen zu Ravenna, wider ihn die Waffen ergriffen hatten. Den Griechen gelang es jetzt, Parma durch Ueberfall zu nehmen, von wo sie, nebst dem daselbst verwahrten Schatze, des Königs Tochter und deren
601 Gemahl, gefangen nach Ravenna führten. Allein während dies geschah, schlug Agilulf die Empörer und ließ sie hinrichten. Nun erst kehrte er seine Macht gegen die Byzantiner, und verband sich, um Constantinopel selbst zu bedrohen, mit dem Khan der Awaren. Er schickte demselben italienische

Schiffsbaumeister zur Ausrüstung einer Flotte, die den Einfall der Awaren in das byzantinische Reich so wirksam unterstützte, daß sie bis vor Byzanz rückten. Während dies geschah, besiegte Agilulf in Italien, durch awarische Hülfsvölker verstärkt, den Statthalter von Ravenna, und eroberte das Verlorene wieder. Jene mußten zwar vor Constantinopel, der Pest wegen, sich zurückziehen; allein Phokas, welcher daselbst den Kaiser Mauritius ermordet und den Thron geraubt hatte, machte, um sich auf demselben zu behaupten, mit den Longobarden Friede, und gab dem König Agilulf die 603
Gefangenen und den Schatz zurück.

Nun baute der König, zum Schutze des Po, die Festung Ferrara. Diese Stadt, bisher ein Dorf, war zuerst, in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, von Flüchtlingen aus Friaul angelegt worden, als sie, bei dem Einbruche des Attila und nach der Zerstörung von Aquileja, hier mitten in Morästen und Waldungen Sicherheit gefunden hatten. Später umgab ein griechischer Exarch den Ort mit Mauern; allein erst jetzt erhielt Ferrara seine militairische Wichtigkeit, um späterhin einer von Italiens glänzendsten Lichtpunkten zu werden. Während Agilulf die innere und äußere Sicherheit des Reichs kräftig schirmte, gewöhnte die Königin Theudelinda seine Longobarden an ein friedliches Leben und beförderte Kunstarbeiten. Sie gründete zu Monza [28]) — einst Theoderichs des Großen Hoflager im Sommer — die Kirche zu St. Johann

---

[28]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

dem Täufer — späterhin der Aufbewahrungsort der eisernen Krone. Auch baute sie daselbst einen Palast, den sie mit Gemälden aus der longobardischen Geschichte schmücken ließ. In diese Zeit fällt noch die Stiftung der in der Folge durch ihre gelehrten Mönche ausgezeichneten Benedictinerabtei zu Bobbio. Der Irländer Columbanus
614 gründete das Kloster nach seiner Regel. Es ward von Agilulf und Theudelinda reich ausgestattet.

In den letzten Jahren der Regierung Agilulfs brach der junge Khan der Awaren das von seinem Vorfahren mit den Longobarden geschlossene Bündniß. Er fiel in Friaul ein, schlug den Herzog Gisulf und verwüstete die Provinz. Der kranke Agilulf konnte nicht zur Hülfe herbeieilen; Gisulf fiel im Kampfe; seine Witwe Romilda schloß sich mit ihren vier Söhnen und vier Töchtern in Forum Julium ein. Als nun der Khan die Mauern der belagerten Stadt umritt, sah die Herzogin den schönen Awaren-Fürsten, und faßte für ihn die heftigste Neigung, so daß sie ihm die Thore zu öffnen versprach, wenn er ihr Gemahl werden wollte. Der Awar gab ihr sein Wort; allein die Stadt wurde geplündert und verbrannt. Wenige entrannen, die Erwachsenen wurden ermordet, Weiber und Kinder in die Sklaverei geführt; die Verrätherin Romilda aber ward, nachdem der Awarenfürst eine Nacht mit ihr gelebt und dann die Buhlerin seinen Awaren preisgegeben hatte, an einem Pfahle gespießt. Ihre keuschen Töchter entgingen der Schande durch List, indem sie rohes Fleisch sich unter die Brust banden, dessen fauler Geruch die Barbaren zurück-

stieß. Diese Zeiten und Sitten schildert uns Paulus Diaconus.

Agilulf starb. Ihm folgte Adaloald, sein 615
Sohn, der schon bei der Geburt von den Longobarden als Mitkönig des Vaters und der Mutter anerkannt worden war. Zehn Jahre lang regierte in des Sohnes Namen mit kluger Milde die fromme Theudelinda. Land und Volk erfreuten sich des Friedens. Da erschien an dem lombardischen Hoflager, welches eben zu Turin gehalten wurde, ein Grieche Eusebius, wahrscheinlich mit geheimen Aufträgen des Kaisers Heraklius. Dieser soll durch schändliche Mittel den Adaloald an Geist und Körper so verdorben haben, daß derselbe einst im Jähzorn zwölf der vornehmsten Longobarden ohne Urtheil und Recht niederhauen ließ. Darauf ward 624
er von den Großen des Reichs abgesetzt, und zugleich mit seiner Mutter verwiesen. Sie wählten jetzt den Arioald, einen Arianer, Adalwald's 625
Schwestermann, zu ihrem König. Da befahl Heraklius dem Exarchen in Ravenna, den Adaloald, für dessen Sache sich auch der römische Bischof erklärte, mit Gewalt wieder einzusetzen; allein der Tod dieses unfähigen Fürsten störte den Plan der 627
griechischen Arglist, bei diesem Anlaß das Longobardenreich zu schwächen oder zu zerstückeln. Die unglückliche Theudelinda war kurz vorher gestorben. Nun gelang es dem Könige Arioald durch Gerechtigkeit, Klugheit und Milde die Parteien sämmtlich zu vereinigen. Nachdem er mehre Jahre glücklich regiert hatte, ward seine Gemahlin Gundeberg, Theudelinda's Tochter, durch Adalulf, des Königs

Vertrauten, der unerhört um ihre Gunst gebuhlt hatte, angeklagt, daß sie mit Tato, Herzog in Etrurien, einverstanden sei, ihren Gemahl aus dem Wege zu räumen, um Tato auf den Thron zu erheben. Ohne Untersuchung ließ Arioald die verleumdete Königin einsperren; allein ihr Verwandter, der Frankenkönig Klotar, bewog ihn, die zweifelhafte Sache durch ein Gottesgericht entscheiden zu
634 lassen. Ein Ritter, Karel, trat für Gundeberg gegen Adalulf in die Schranken, und erlegte den Ankläger im öffentlichen Zweikampf. Darauf erbaute die fromme, dankbare Königin zu Pavia die Kirche St. Giovanni delle Donne. Ueberhaupt gehören die meisten Kirchen Pavia's in das Zeitalter der lombardischen Könige; allein sie zeichnen sich weder durch ihre Bauart, noch durch besondere Kunstschätze aus.

Achtzig Jahre waren die Longobarden in Italien nach ihren durch Ueberlieferung erhaltenen Gebräuchen regiert worden. Jetzt hatten sich ihre Sitten aber so verändert, daß Arioald's Nachfolger, der König Rothari, eine schriftliche Samm-
643 lung der alten Gewohnheitsrechte seines Volkes veranstalten ließ. Er entwarf die Gesetze nach dem Rathe der Großen und trug sie der Gemeinde aller freien Longobarden vor. Darauf machte er sie als ein Edictum bekannt. Seine Nachfolger vermehr-
712 ten diese Sammlung, insbesondere Grimoald; doch
bis das Meiste darin verbesserte, bei sechsmaliger Durch-
745 sicht, der weise Liutprand.

Dieses longobardische Landrecht galt für alle freie Longobarden und deren Hörige. In den Städten

aber mußte das justinianeische Recht mehr oder weniger sich erhalten, weil es mit den gegenseitigen Geschäftsverhältnissen der gewerbfleißigen Bewohner wesentlich zusammenhing; indeß ward Einzelnes durch die longobardischen Gesetze näher bestimmt und verändert. Darum soll auch eine griechische Uebersetzung des longobardischen Rechts wahrscheinlich für die Griechen der longobardischen Provinzen in Unteritalien — Kleinlongobardia genannt — veranstaltet worden sein. Mit ähnlichen Rechtsbüchern andrer deutschen Völker verglichen, sind, die longobardischen Gesetze, nach Montesquieu's Urtheil, umsichtiger entworfen, als die der Burgundionen, der Franken u. s. w. Sie waren wenigstens den Bedürfnissen und der Denkart jener Zeit so angemessen, daß das binnen hundert und zehn Jahren, von Rothari bis auf Liutprand vollendete, aus fünfhundert und drei und achtzig Verordnungen bestehende Gesetzbuch dieses Volks auch unter der fränkischen Herrschaft gültig blieb. Durch einzelne, spätere Gesetze, während der fränkischen und der deutschen Herrschaft, vermehrt, kann die
Sammlung der longobardischen Gesetze erst mit den 1039
Gesetzen des römisch-deutschen Kaisers Heinrich III. bis
als geschlossen angesehen werden. Bald nachher, 1056
oder um dieselbe Zeit wurde eine systematische Darstellung des longobardischen Rechts, die sogenannte Lombarda, verfaßt. Es gab daher Lehrstühle des lombardischen Rechts in Crema, Bergamo und in andern Städten Oberitaliens bis in die Mitte des 14. und des 15. Jahrhunderts.

Der Inhalt dieses merkwürdigen Gesetzbuchs,

so wie wir ihn durch die Ausgaben von Muratori und Canciani kennen, wird freilich bei einer neuen kritischen Ausgabe desselben, nach den vorhandenen, bisher noch unbenutzten Handschriften, vorzüglich was Rothari's Edictum bis auf Liutprand's und Ratschis's Zeiten betrifft, manche genauere Bestimmung und Auslegung erhalten; indeß darf man das Wesentliche davon schon jetzt als geschichtlich begründet ansehen. Die fortdauernd kriegerische Stellung des Königs und seines Geleites macht es begreiflich, daß man dem Könige, als dem obersten Heerführer, eine willkürliche Gewalt über Freiheit und Leben darin zugestand. Es war z. B. nicht erlaubt, denjenigen in Untersuchung zu ziehen, welcher auf des Königs Befehl Jemanden umgebracht hatte. Dagegen wollte das freigesinnte Volk der Willkür der Richter so wenig als möglich überlassen. Die strengen Verordnungen, welche hauptsächlich den Vorzug des freien Standes vor den abhängigen und die Sicherheit des Staats, der Personen und des Eigenthums betrafen, enthielten sehr genaue Bestimmungen. Die beiden Hauptgrundsätze der alten germanischen Gesetzgebung waren auch hier befolgt: Geldbußen für Verletzungen, und Reinigung vom Verdacht durch den Eid. Auf Unordnungen (Scandala) in der Kirche stand eine Buße von vierzig Schillingen; um neunhundert dagegen wurde gestraft, wer in der Volksversammlung der freien Longobarden, und mit dem Tode, wer im Palaste des Königs Unordnungen verübte. Mißheirathen zwischen Freien und eigenen Leuten waren bei Lebensstrafe verboten. Wer eine trächtige Stute

schlüg, wurde eben so gebüßt, als wenn er dies einer schwangern Sklavin that, und hiefür mußte er nur halb so viel geben, als hätte er einem Pferde den Schweif ausgerissen. Der Mord selbst, wie jedes Vergehen, nur Diebstahl und Ehebruch nicht, konnte mit Geld gebüßt werden. Rothari verwarf das Verbrechen der Zauberei; Liutprand wollte den gerichtlichen Zweikampf abschaffen, allein er mußte der herrschenden Sitte nachgeben [29].

Durch Rothari's Edictum wurde nicht die Verfassung des longobardischen Lehnstaats, dem erst später die Franken seine völlige Ausbildung gaben, bestimmt und festgestellt, sondern überhaupt nur die gesetzliche Ordnung, wenigstens in Zeiten des Friedens, gesichert und der Willkür der großen und kleinen Barone Einhalt gethan. Es waren nämlich unter den Königen Rodoald, Aribert I., Gri- 645
moald, Garibald, Bertharit, Kunibert, Aribert II. bis
und Ansbrand, die innern, durch Rothari zuerst 712
schriftlich geordneten rechtlichen Verhältnisse der öffentlichen Ruhe, der persönlichen Sicherheit, des Eigenthums und des gesellschaftlichen Lebens überhaupt, bei den vielen Erbfolgestreitigkeiten und durch den Uebermuth der Vasallen sehr zerrüttet worden. Diese stellte Liutprand wieder her; allein er vermochte es nicht, die Gewalt der Großen, oder der kleinen Regenten, grundgesetzlich zu beschränken. Die Macht des Königs, welche allein das Ganze zusammenhielt, hing daher zunächst von seiner Persönlichkeit, sodann von der auswärtigen

[29]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

Lage des Staates ab. Ob nun gleich mehre Herzoge, besonders die entfernteren, zu Benevento, in Toscanien und zu Friaul, während der bürgerlichen Unruhen und des Kampfes um den Thron, ihr Gebiet und ihre Macht sehr erweitert hatten, so gab dennoch der oft erneuerte Krieg mit den Exarchen und mit den Franken dem locker gewordenen Ganzen immer wieder eine festere Haltung, folglich auch den Wahlkönigen ein größeres Ansehen.

Dies war der Fall, als Liutprand regierte. Er wußte die Großen in Furcht zu erhalten oder Einzelne von ihnen durch Edelmuth zu entwaffnen, das gemeine Volk aber durch Gnade zu gewinnen. Da gedachte der unternehmende kühne Fürst, ganz Italien unter einem Oberherrn zu vereinigen. Es war die Zeit, wo das Abendland von dem Waffensturme der Saracenen erbebte. In solcher Gefahr knieten die Gläubigen, eifriger als je, vor den heiligen Bildern, den Schutz des Himmels herabflehend. Als nun der griechische Kaiser, Leo der Isaurier, die Verehrung der Bilder in der Kirche untersagte, so widerstand ihm das Gemüth des Volks. Er brauchte Gewalt; aber seine Ikonoklasten zerstörten nicht bloß die Bilder; sie erschütterten das Reich in seinem Grunde. Vorzüglich gerieth durch diesen Sturm, den der Bilderstreit erregte, das römische Italien in Aufruhr. Das Volk
726 in Ravenna griff für die Bilder zu den Waffen. In dieser allgemeinen Bewegung erhob sich der apostolische Stuhl, dessen Ansehen bereits weise und fromme Bischöfe, wie Gregorius der Große war,

und eine Reihe einsichtsvoller Staatsmänner, welche die Zeit zu lenken verstanden, fest gegründet hatten, zum Schutze für die stummen Zeugen der Andacht des von seiner Einbildungskraft beherrschten Italieners. Er wurde dadurch der geheiligte Mittelpunkt der öffentlichen Meinung. Sofort ergriff, nicht weniger aus Klugheit als aus Frömmigkeit, der eroberungslustige Liutprand die Waffen für die heiligen Bilder, und verfocht gegen Ravenna's Exarchen die Satzung der römischen Kirche. Er drang in die Romagna ein, wo die römischen Katholiken sich gern ihm unterwarfen. Doch ward den Lombarden das schon eroberte Ravenna von den Venetianern, die seewärts herbeieilten, bald wieder entrissen. Das übrige behielt Liutprand. Darüber 729
gab es Streit mit Rom. Endlich trug er, um die Eroberung zu vollenden, seine Waffen bis vor die Pforten des Vaticans, aber die Anrede des Papstes Gregorius III. erschütterte seinen Entschluß. Er zog reuevoll ab, gab das Exarchat den Griechen zurück, und pilgerte nach St. Peter, wo er auf dem Grabe des Apostels seine Waffen niederlegte.

Ihm selbst nahte die Gefahr von einer andern Seite. Die Mauren waren über die Pyrenäen gedrungen; sie hatten Narbonne besetzt; schon standen sie an der Rhone und bedrohten Nizza. Da schloß Liutprand gegen den gemeinschaftlichen Feind des Glaubens einen Bund mit dem Franken-Herzog, Karl Martell, und stellte seine Macht an der burgundischen Grenze auf. Nach dem glorreichen Tage Karl Martells vor Poitiers, wagten jedoch Octbr.
die Araber nicht, gegen Italien vorzudringen. Bald 732

8*

zogen sie sich bis über die Aude und endlich ganz nach Spanien zurück. Nun suchte Liutprand den Besitz seiner Eroberungen gegen Ravenna und Rom zu behaupten. Allein so mächtig konnte ihn der römische Bischof nicht werden lassen. Der Exarch und die griechischen Kaiser waren dem Nachfolger des heil. Petrus weniger furchtbar, als der Longobarde. Darum zog der Papst Zacharias, ein
743 Grieche, selbst zu Liutprand nach Pavia, und bewog ihn zur Herausgabe von zwei Dritttheilen seiner Eroberungen. Der König war kränklich; sein Enkel Hildebrand aber, den er zum Mitregenten
736 hatte ernennen lassen, besaß nicht das Vertrauen der Nation. Also kam die Aussöhnung des Hofes von Pavia mit der Kirche bald zu Stande. Noch am Ende dieses Jahres starb Liutprand; sein Nachfolger Hildebrand wurde nach sieben Monaten ab-
744 gesetzt, und **Ratchis**, Herzog von Friaul, zum König erklärt. Dieser zog abermals gegen den rö-
749 mischen Ducat, und belagerte schon Perugia. Aber Zacharias besiegte auch ihn durch die Kraft seiner Rede und die Macht der apostolischen Würde. Erschüttert durch das Ansehen der Kirche über die irdische Gewalt, legte **Ratchis** die Krone nieder. Er, seine Gemahlin, ihre Söhne und ihre Tochter gingen in das Kloster nach Monte-Cassino. Nun
749 regierte Ratchis's Bruder, der stolze **Aistulph**. Er bestätigte den Frieden mit dem Papste, erneuerte aber den Krieg mit dem Exarchen. Ihm endlich
752 gelang es, die Romagna und Ravenna zu erobern. Das Exarchat erlosch. Darauf foderte Aistulph das wehrlose römische Herzogthum auf, sich zu unter-

werfen, und dem Könige der Longobarden als Oberherrn eine Steuer zu entrichten.

Dies war der entscheidende Zeitpunkt, von welchem das Schicksal des Abendlandes und der römischen Kirche abhing. Zacharias's Nachfolger auf 752
dem Stuhle des heiligen Petrus, Stephanus II. (III.), ein Römer, verstand ihn. Durch staatskluge Unterhandlung, durch Gesandtschaften und Bitten wußte er den stolzen Sieger so lange hinzuhalten, bis ein Beschützer des apostolischen Stuhls von jenseit der Alpen heranzog. Vielleicht hemmte auch des Königs raschen und kräftigen Entschluß innere Parteiung, die Eifersucht seiner mächtigen Vasallen, deren Territorialstaatskunst — damals wol noch Naturtrieb — andere Zwecke vor Augen hatte, als die Erhebung des Thrones Alboins zur Alleinherrschaft über Italien. Als jedoch des Papstes Boten, Geistliche und Mönche, nichts ausrichteten, begab sich Stephan persönlich, von den Gesandten des fränkischen Königs Pipin und des griechischen Kaisers Constantin V. (Kopronymus) begleitet, zu dem Longobardenkönig, um von ihm des alten Roms Freiheit zu erflehen; denn auf dieser beruhte die unabhängige Stellung des heiligen Stuhls in der Christenheit. Aistulph war unerbittlich. Nun eilte der Papst über die penninischen im
Alpen durch Wallis zu dem neuen Könige der Fran- Nov.
ken. Pipin sandte ihm seinen eilfjährigen Sohn 753
Karl — nachmals Karl der Große — entgegen, und erkannte alsobald die Wichtigkeit des neuen Verhältnisses. Der heilige Vater salbte ihn, seine Ge- 26. Jul.
mahlin und ihre Söhne in St. Denis zu Königen 754

der Franken, und ernannte zugleich Pipin zum Patricius von Rom. Darauf berief der König, weil Aistulph die Anträge seiner Gesandten trotzig abgewiesen hatte, die Vasallen des Reichs auf eine Heerfahrt nach Italien zum Schutze für die bedrängte Kirche. Als nun Pipin und Stephan an der Spitze des Frankenheeres von Maurienne her
Herbst die Alpen hinabstiegen, leisteten die Longobarden
754 den verbündeten Fürsten der Erde und der Kirche bei Susa nur schwachen Widerstand. Vergebens hatte Aistulph mit Mauern und Thürmen die Pässe
im Nov. gesperrt. Er ward geschlagen und entfloh nach Pavia. Hier eingeschlossen, suchte er den Frieden und erhielt ihn, nachdem er das Eroberte zurückzugeben
755 und Rom's Sicherheit nicht mehr zu verletzen, angelobt hatte. Pipin zog in sein Land zurück; er mußte hier den eigenen Thron befestigen. Die fränkischen Großen waren ihm nur ungern über die Alpen gefolgt. Dies konnte dem König Aistulph nicht unbekannt sein. Er vergaß sein Wort, und gab das Exarchat nicht nur nicht heraus, sondern zog sogar, von dem Winter — wie er glaubte — in seinem Rücken geschützt, auf's Neue vor Rom, und
1. Jan. schloß es ein. Zugleich unterhandelte er mit Pipin;
756 dies that auch der Papst. Stephan flehte durch ein Schreiben des Apostelfürsten St. Petrus, um den Beistand der „Adoptivsöhne des Apostels: des Königs, des Klerus und des Adels der Franken.“ Rasch zog Pipin ein zweites Mal über die cottischen Alpen, und schlug Aistulphs Heer am Fuße des
im Juni. Gebirgs so, daß wenige entrannen. Darauf bela-
im Aug. gerte er ihn in Pavia. Aistulph demüthigte sich,

legte ein Dritttheil seines Schatzes, 30,000 Goldgulden, in Pipin's Hände, und versprach, dem Frankenkönige eine jährliche Steuer von 5000 Goldgulden zu entrichten. Rom war gerettet; die Kirche erhielt das ihr Entrissene zurück, und Pipin schenkte Ravenna mit der Pentapolis dem heiligen Petrus. Aus diesem Bunde zwischen Rom und Paris entstand der Kirchenstaat. Italien blieb seitdem ge- 756
theilt; aber Erhöhung des apostolischen Stuhls über den Gesichtskreis der Halbinsel hob die Scheidewand der Alpen für immer auf. Rom wurde nun der Angelpunkt einer neuen Staatskunst, welche die Kirche zu einer europäischen Macht, und Italien zu einer Schule der Bildung für die Völker Europa's erhob.

Aistulph starb bald nach seiner Demüthigung. im Nov.
Ratschis wollte jetzt das Kloster mit dem Throne vertauschen; allein durch die Empfehlung Stephans II., erhielt Desiderius, Herzog von Tos- März
canien, die longobardische Krone. Er machte sei- 757
nen Sohn, den tapfern Adelgis, zum Mitregenten. Desiderius war nicht geliebt und regierte ohne Ansehen. Aber sein kriegerisches und stolzes Volk war gleich ihm vom bittersten Hasse der Verachtung gegen die Römer erfüllt, den diese und namentlich der Papst durch die heftigsten Vorwürfe im Namen der Kirche erwiederten [80]). Nach Stephans
III. Tode erregten streitige Papstwahlen Unruhen 757
in Rom, wo eine longobardische und eine fränkische Faction sich bekämpften. Desiderius gedachte der

[80]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

Entwürfe Liutprands und erneuerte die früheren Einfälle in das neue römische kirchliche Gebiet, mehrmals ohne Erfolg, stets ohne Ruhm. Denn sein eignes Reich war durch die Fehden herrschsüchtiger Großen entkräftet. Hätte er Liutprand's Geist und Alboin's Heldenmuth gehabt, so würde Rom lombardisch geworden sein. Aber schwankend, wie sein Thron, und ohne festen Plan, scheute Desiderius die rasche That. Er reizte zum Kriege und wußte nicht ihn zu führen. Die Meinung der Völker war gegen ihn. Indeß, eingedenk der alten Macht der Longobarden, weigerte er sich zu erfüllen, was Aistulph dem Frankenkönige versprochen hatte. Er wußte, daß Pipin, durch den aquitanischen Krieg beschäftigt, dem Papste Paul I. nicht zu Hülfe kommen konnte. Allein er verlor die Gunst der Gelegenheit zum Handeln. Bald
768 nachdem jener Krieg geendigt war, starb Pipin.

Damals glimmte überall vielfach neuer Kriegsstoff. Die beiden Frankenkönige Karl und Karlmann trennte Bruderhaß; unzufriedene Große ergriffen gegen Karl die Waffen; die Sachsen unternahmen Einfälle in das fränkische Gebiet; Thassilo in Baiern dachte daran, sich von der fränkischen Hoheit unabhängig zu machen; in Rom ward ein Laie, Constantinus II., gewaltsam auf den heiligen Stuhl erhoben, ein Gegenpapst gestürzt, dann
768 Stephan III. (IV.) gewählt. Dieser Streit veranlaßte den König Desiderius, sich einzumischen. Er belagerte Rom. Der Herzog der Stadt öffnete den Longobarden das Thor, und Stephan mußte des Desiderius Verfahren an den König

Karl lobpreisend berichten. Allein gleich darauf bat er beide Könige um schleunige Hülfe. Unterdessen hatte der Königin Mutter Bertha die Brüder mit einander versöhnt. In ihrer Gutmüthigkeit glaubte sie, durch Heirathsstiftung den allgemeinen Frieden herstellen zu können, und reiste deshalb nach Italien. Einer von ihren Söhnen sollte sich von seiner Gemahlin scheiden und sich mit Desider's Tochter, Desider's Sohn Adelgis aber sollte sich mit ihrer Tochter vermählen. Karlmann ging nicht darauf ein; er mochte sich nicht von seiner Gattin Geberga trennen; Karl verstieß die seinige, und Desider's Tochter wurde seine Gemahlin. Zu spät 770
gelangte an ihn ein Schreiben des Papstes Stephan, in welchem er seine „glorreichen Söhne, die Könige der Franken und Schirmvögte der Römer," unter Androhung des Bannes, im Namen des heiligen Petrus beschwor, keine Ehe mit der Tochter eines fremden Volks zu schließen, am wenigsten ihr edles Geschlecht „mit der treubrüchigen und stinkendsten Nation der Longobarden zu besudeln, die man gar nicht unter die Völker rechne, eine Nation, von der ganz gewiß die Aussätzigen kommen." Dieser Drohbrief bestimmte den König Karl, sich mit Zustimmung einer Synode, von Desider's Tochter, die ihm ohnehin nicht gefiel, als „von einer Todten" zu scheiden. Die Prin- 771
zessin kehrte zu ihrem Vater zurück.

Bald darauf starb Karlmann, und dessen Witwe Geberga suchte, aus Furcht vor Karln, mit ihren Söhnen und einigen vornehmen Franken ebenfalls einen Zufluchtsort bei Desiderius. Sogleich zog

Karl, der nie den rechten Augenblick verlor, in seines Bruders Reich. Die Bischöfe gaben ihm, als König über dasselbe, die Weihe der Salbung, und er empfing die Huldigung der Barone. Dagegen
772 verlangte Desiderius von dem neuen Papste Hadrian, daß er Karlmanns Söhne zu Königen der Franken salben sollte. Als dies der Papst zu thun sich weigerte, weil Desiderius fortwährend in dem Besitze einiger Landstriche des ehemaligen, der römischen Kirche geschenkten, Exarchats sich behauptete, so brach endlich der lang verhaltene Grimm des Longobardenkönigs in einen Krieg aus. Das Gebiet der Kirche wurde verheert, und Desiderius
773 zog vor Rom.

Vergebens hatte Hadrianus den König durch schriftliche Vorstellungen und durch Mönche, die er an ihn absandte, zum Nachgeben zu bewegen gesucht. Desiderius bestand auf seiner Foderung, die der Papst verweigern mußte. Als nun die geistlichen Waffen nichts ausrichteten, so verband sich der Bischof von Rom mit dem Helden des Abendlandes, und flehte Karln den Großen an, um St. Peters Willen, der Kirche beizustehen wider Desiderius. Persönliche Freundschaft und ein gemeinschaftlicher Staatszweck riefen zwar den König der Franken über die Alpen; allein noch hielt ihn der Krieg mit den Sachsen ab, und Desiderius glaubte vor einem Angriffe gesichert zu sein. Karl begriff jedoch die Gunst der Verhältnisse. Durch Gesandte gewann er Zeit; auch ward er von ihnen über die innere Schwäche des Longobardenreichs, selbst über die Absicht einiger longobardi-

schen Großen, ihn zu unterstützen, genau unterrichtet. Darauf beschloß er mit seinen Franken, als Schirmherr der Kirche des Apostels, die schon von seinem Vater vor zwanzig Jahren gemachte Erfahrung zu benutzen: die Erfahrung, wie leicht ein kluger Heerfürst, bei dem Parteigeiste der lombardischen Vasallen, den Sieg bis über die Alpen hinaus verfolgen könne. Italiens Schicksal hat seitdem Pipins und Karls glückliche Versuche fortwährend bestätigt. Das Land am Po ist ein Jahrtausend hindurch der Kampfpreis ultramontaner Eroberungspolitik geblieben.

Mit getheilten Heermassen drang Karl über die Alpen, er selbst durch Savoyen über den Cenis; sein Oheim Bernhard über den Mont Joux [31]). Desiderius war auf die Kunde von Karls Heerzuge von Rom zurückgegangen, und hatte die wichtigsten Pässe stark besetzt. Karl ließ ihm nochmals den Frieden antragen, wenn er zum Nachgeben sich bereit erkläre; allein vergebens. Darauf zog der König der Franken rasch herab von dem Gebirge; 773
ein Theil des Heeres kam, geführt durch einen Geistlichen, welchen der Erzbischof Leo von Ravenna geschickt hatte, auf einem wenig bekannten Bergpfade dem Feinde in den Rücken; die Longobarden, überrascht und umgangen, wurden geschlagen, die Pässe bei Susa und Novalese genommen; dann ward, nach Vereinigung der beiden Heermassen, das Lager des Feindes erbeutet. Desiderius entfloh in seine Hauptstadt. Adelgis und Geberga

[31]) Siehe die 10. Anmerk. am Schlusse.

eilten nach Verona. Bald wehten Karls Banner
vor den Mauern von Pavia. Da traten viele
Städte auf die Seite des Mächtigern. Verona
ergab sich. Adelgis suchte Schutz in Constantinopel.
Geberga ward mit ihren Söhnen nach Franken
zurückgeschickt. Sofort nannte sich Karl König
774 der Longobarden. Als solcher feierte er, noch vor
Pavia's Falle, das Osterfest in Rom. Hier, auf
dem Leichnam des Apostels, erneuerte er Pipin's
Schenkung. Erstaunen und Bewunderung fesselten
die Völker.

Nach sechsmonatlicher Einschließung übergab
im Mai Desiderius mit seiner Hauptstadt dem Sieger die
774 lombardische Krone. Der ruhmlose König war so-
wol von seinen Vasallen — Gasindien —, als auch
von den freien Longobarden, wie von der Meinung
der Völker überhaupt, verlassen. Die lombardi-
schen Herzoge und Barone eilten nach Pavia, um
Karln dem Großen den Eid der Treue zu leisten,
und ihre Lehne zu behalten. Rotgaud, Herzog von
Friaul, wagte es, nach Unabhängigkeit zu ringen;
776 er verlor sein Land und das Leben. Noch manches
spätere Erwachen des zurückkehrenden Selbstgefühls
der Nation ward durch fränkische Waffen unter-
drückt. Zuletzt erkannten auch die Herzoge von
Spoleto und Benevento Karls Oberhoheit an.
Desiderius starb als Mönch im Kloster Korvey;
sein Sohn Adelgis starb als Patricius in Constan-
788 tinopel.

Das Volk der Longobarden hatte zweihundert
und sechs Jahre unter eingebornen Wahlkönigen
die Länder am Fuße der Alpen bis jenseit des Po

beherrscht. Jetzt gehorchte es einem mächtigen und staatsklugen Herrscher, der den alten kriegerischen Geist der Söhne des Nordens auf's Neue erhob. Dies Volk behielt seine Nationalgesetze; ausgesöhnt mit der Kirche, trat es in den großen Waffenbund des Reichs der Karolinger, und dadurch in eine dem Handel und der Bildung vielfach wohlthätige Gemeinschaft mit den Ländern und Völkern jenseit der Alpen. Die besiegten Lombarden wurden nicht die Hörigen, die Unterthanen der Franken, sondern fortan Mitgenossen der Triumphe Karls des Großen. Ihr König trug jetzt wie vormals die alte eiserne Krone. Die longobardische Verfassung dauerte fort und blieb auch in ihrer weiteren Entwickelung die Hauptgrundlage aller spätern Verhältnisse. Nur das Wahlreich war ein Erbreich geworden, und Grafen gehorchten, wo sonst stolze Herzoge herrschten.

Ende des ersten Bändchens.

Anmerkungen

zu dem ersten Bändchen.

1) S. 18. Sena gallica, jetzt Sinigaglia in der päpstlichen Delegation Urbino, Seestadt und Meßplatz, am Meere und an der Misa, Geburtsort der Angelica Catalani. Diesen Ort gründeten die senonischen Gallier, nachdem sie sich der Küste von Umbrien bemächtigt hatten. — Ueber alles örtlich Merkwürdige der Vorzeit, des Mittelalters und der Gegenwart in der Lombardei, s. m. den topographischen Abschnitt in D. Neigebauer's fleißig ausgearbeitetem „Handb. für Reisende in Italien". Leipz. 1826, und die daselbst bei jedem Orte angeführte topograph. histor. Literatur.

Die Menge und die Wichtigkeit der Städte ist der lichte Punkt in der Geschichte der Lombardei. Durch sie erhielt das politische Schicksal dieses Landes einen eigenthümlichen Charakter. Alles führt hier bis auf die römische Colonialpolitik zurück, welche überall in den Provinzen die Absonderung künstlicher Formen an die Stelle der freien Entwickelung der natürlichen Verhältnisse des Volkes und des Landes zu setzen wußte. Es ist bekannt, daß römische Colonien dem überwundenen Feinde abgenommene Städte und Ländereien waren, wohin verdiente Krieger oder unruhige und verarmte Bürger geschickt wurden, um daselbst zu wohnen. Einige Colonien bestanden aus römischen Bürgern, andre aus Lateinern, z. B. Aquileja, noch andre aus Italienern; daher waren ihre

Rechte verschieden. Nach der wahrscheinlichsten Meinung hatten diejenigen Colonieen, welche aus römischen Bürgern bestanden, nicht alle Rechte der Bürger Roms; sie genossen weder das Stimmrecht, noch das Recht, Ehrenämter in Rom zu erhalten. Die Rechte der lateinischen Colonieen waren noch eingeschränkter; die italienischen Colonieen hatten die geringsten Rechte. Der Unterschied bestand hauptsächlich in der mehr oder minder ausgedehnten Befreiung von öffentlichen Abgaben. Unter den römischen Colonieen gab es auch rein militairische zur Belohnung ausgedienter Veteranen. Allen Colonieen wurden von Rom aus Gesetze vorgeschrieben, und hierin waren sie von den Municipien unterschieden. Die letztern waren gleichsam das Bild des römischen Volks im Kleinen, und standen mit Rom im engsten Zusammenhange. Ihre Bürger waren cives und konnten in Rom öffentliche Aemter erhalten. Uebrigens behielten die Municipien oft ihre eignen örtlichen Gesetze, Einrichtungen (leges municipales) und Obrigkeiten. Doch bildeten sie nicht selten ihre unvollkommene Verfassung nach dem Vorbilde der Stadt Rom um. Verschieden von Colonialstädten und von Municipien waren die Präfecturen, welche zwar römische Gesetze und Magistrate hatten, keins aber der übrigen römischen Bürgerrechte genossen. (S. S. 27.) Die Obrigkeiten einer Municipalstadt machten den Stadtsenat aus (Curia civitatis, Ordo etc.). Die Mitglieder (Senatoren) hießen Curiales auch Decuriones; man unterschied sie als Honorati von dem Volke (plebejis). Unter den Curialen gab es verschiedene Grade der Würde und Gewalt, worunter die Würde des Duumvirats (zwei wurden aus der Mitte der Curialen gewöhnlich auf ein Jahr gewählt) die höchste war. Der erblichen Corporation der Decurionen oder Curialen gehörten unveräußerlich die Stadtgüter, praedia publica, um die Kosten der gemeinschaftlichen Bedürfnisse der Stadt, Bau- Schulwesen u. s. w. zu bestreiten. Auf ähnliche Weise bildeten sich die Corporationen der Zünfte (Corpora artificum); in den volkreichen Municipien gab es meistens 34 Innungen. Vergl. den 1. Bd.

von F. K. von Savigny's Gesch. des römischen Rechts im Mittelalter. Heidelberg 1815, und A. Muchar: Das römische Noricum u. s. w. 1. Th. Grätz 1825.

Die Rechte der Provinzialstädte waren von Rom absichtlich so verschieden abgestuft. Denn jemehr diese vielfache örtliche Trennung der gemeinsamen Volks- und Landesinteressen das Zusammenwachsen der Provinzialen in einen Volkskörper erschwerte, um so inniger verkettete sie Alles mit dem Mittelpunkte des Reichs, mit Rom. Daher riß sich nie eine Provinz, ein Volk, eigenmächtig von Rom los, sondern immer wurden die Provinzen durch eine ihnen fremde Gewalt von Rom getrennt.

2) S. 20. Diese Provinz wurde daher später Aemilia genannt. Sie erstreckte sich von Ligurien, zwischen dem Po (dem Eridanus der Alten, Gabenbringer oder Wogenwälzer) und dem Apennin bis Ravenna. Hier blühten schon damals die Städte Parma, Piacenza, Reggio, (Regium Lepidi), Bologna, Imola u. a. Die alte Adria, eine Colonie der Tusker und Handelsstadt am adriatischen Meere, war schon zu den Zeiten der Römer unbedeutend und meist unter den Fluthen des Po begraben. Bei Nachgrabungen ist man auf Säulen, Gewölbe, musivische Fußböden u. s. w. gestoßen. Bologna ist etruskischen Ursprungs und hieß Felsina. Die Gallier nannten sie Bononia. Imola, das alte Forum Cornelii, welches der Dictator Cornelius Sylla gebaut haben soll, liegt an der Via Aemilia. Parma, schon von Etruskern erbaut, war unter dem Namen Julia Augusta, eine römische Colonie. Ravenna, eine der ältesten Städte Italiens, daher die Alte genannt, war, ursprünglich eine Ansiedelung der Pelasger, oder eine thessalische Colonie. Zwei Meilen davon an der südlichsten Pomündung (Ostium Spineticum) lag die uralte Stadt Spina; nach Strabo eine griechische Colonie, zu seiner Zeit nur noch ein Flecken. Augustus erhob Ravenna durch den Hafen- und Canalbau zu einem festen Seeplatze. (S. S. 58.)

3) S. 22. Marius siegte über die Teutonen und Ambronen bei Aix, damals Aquae Sextiae, in der

Provence, im J. 102 vor Chr. Luden's Ansicht (Geschichte des teutschen Volkes I, 44 fgg.) daß die Cimbrer und Teutonen vielleicht keinen andern Zweck gehabt, als durch eine große Bewegung um die Alpen her und durch einen Einfall in Italien, den Marius zur Räumung Galliens zu nöthigen, hat viel für sich; indeß bemerkt er selbst, daß das deutsche Heer, welches dem Marius gegenüber in Gallien blieb, viel zu früh aufbrach und dem Marius vorausging, anstatt ihm zu folgen. Aus dieser Eile aber könnte man vermuthen, daß der Zug jener Völker wirklich eine Niederlassung in Italien zur Absicht gehabt hätte.

Die Cimbrer drangen höchst wahrscheinlich in das Etschthal da ein, wo jetzt das Fort Chiusa liegt, dessen Unterbau sehr starke und wahrscheinlich römische Construction zeigt. In den „Reisen nach Italien seit 1822, von Thiersch, Schorn, Gerhardt und v. Klenze, (Leipzig, 1826, I. S. 31 bis 40) vergleicht Thiersch die Angaben des Livius, Florus und Plutarch von dem Eindringen der Cimbrer in das Etschthal, mit der Oertlichkeit des Schauplatzes, und setzt es außer Zweifel, daß Catulus wirklich ein Castell, das die Alpenschlünde schloß, besetzt gehalten habe, daß dasselbe aber von den Cimbrern umgangen worden sei, und daß Catulus hierauf seine Stellung an der Etsch habe aufgeben müssen. — Der Ort der Niederlage der Cimbrer läßt sich nach Luden (S. 53.) nicht genau bestimmen. Joh. v. Müller (sämmtl. Werke, B. 25. S. 8. Anm. 9.) setzt ihn in die Campagna di Verona. Walckenaer (Mém. de l'Instit. roy. de France, T. VI.) erkennt als Raudii Campii die weiten Blachfelder östlich von Vercelli an der Sesia, im Districte von Biantrate, unweit Novara an, die noch heut zu Tage Campi oder Prati di Ro oder di Rau heißen, und von drei kleinen Flüssen, Raugia genannt, durchströmt werden. Damit stimmt Plutarchs Angabe überein, daß die raudische Ebene bei Vercellä am Sessites gelegen sei.

4) S. 23. Der Senat gab dem Cäsar außer Cisalpinien und Illyrien noch das transalpinische Gallien

als Provinz. Dadurch wurde zuerst der weltgeschichtliche Knoten geschlungen, welcher das germanische Europa mit Italien durch die Lombardei verknüpfte.

5. S. 25. Der Name Gallia cisalpina hat erst unter Augustus aufgehört. — Mehre Flüßchen machen Anspruch auf den Ruhm des alten Rubicon. Für die Lusa entschied der päpstliche Hof durch ein Decret von 1756. Für den Pisciatello dürften eher die peutingersche Tafel und die Volksmeinung sprechen.

6. S. 25. Der mutinensische Krieg dauerte vom December des J. 44 v. Chr. bis zur Niederlage des Antonius bei Mutina d. 15. und 16. Apr. 43. Nach dieser Schlacht flüchtete sich M. Antonius nach Savona. Dieser und die späteren Bürgerkriege, deren Schauplatz Oberitalien war, hatten die Folge, daß die reicheren Familien, die Besitzer der großen Landgüter (Latifundien), sich immer mehr nach Rom zogen, und ihre Einkünfte in der üppigen Hauptstadt verzehrten; ein Umstand, der ebenfalls die Ausbildung eines wohlhabenden Mittelstandes in dem römischen Oberitalien verhinderte.

7) S. 27. Die alte Municipalstadt Velleja, welche einige Jahre nach Constantinus des Großen Tode, also um die Mitte des 4. Jahrh. durch den Einsturz eines Theils der beiden Berge Moria und Ravinasso, verschüttet wurde, lag südlich von Piacenza, und seitwärts von der aemilischen Heerstraße, am Flusse Chero. Velleja war eine kleine Republik, der etwa 30 Städte und Dörfer gehörten; ein Theil davon lag in Ligurien. Auf einer in den Trümmern von Velleja bereits im J. 1747, wenige Schritte von dem Fundorte der Lex Galliae cisalpinae, zu Macinesso im Piacenzischen aufgefundenen Tafel von Bronze, Tabula alimentaria Vellej. oder tabula Trajana, die in dem Museum zu Parma sich befindet, sind die vornehmsten Oerter der Vellejaten benannt; viele darunter führen noch jetzt denselben Namen, ausgenommen, daß sie etwas anders ausgesprochen werden. Muratori, Scipio Maffei (Museum Veronense S. 381—398) und

Terrasson haben diese Tab. alimentar. Vellej. bekannt gemacht.

Das berühmte Bruchstück der römischen Untergerichtsordnung für alle Stadtobrigkeiten im cisalpinischen Gallien, ward am 24. April 1760 aufgefunden, und wird jetzt ebenfalls in dem Museum zu Parma aufbewahrt. Graf Carli hat es in s. Antichita Italiche I, 1788, zuerst erklärt. In des Abbate Marini: Atti e monumenti di fratelli Arvali (2 Bde. 4. Rom, 1795) I, S. 107, ist die L. Gall. cis. abgedruckt. Vollständig abgedruckt und genauer erklärt findet man es in Hugo's civilistischem Magazin II. 1797, S. 431. Damit sind Dirksen's Obss. ad selecta L. Galliae cisalp. capp. (Berol. 1812. 4.) zu vergleichen. Das Neueste, aber nichts Neues, sagt darüber D. Pietro de Lama in seiner Schrift: Tavola legislativa della Gallia cisalpina ritrovata in Veleja nel anno 1760 e restituita alla sua vera lezione etc. Parma 1820. 87 S. 4. Herr von Lama hat auch 1819 die oben erwähnte Tab. aliment. Vellej. herausgegeben. Bei der Angabe im Texte, daß die L. Galliae cisalp. in den ersten Zeiten der Monarchie gegeben worden sei, bin ich dem Hrn. v. Savigny (a. a. O. I, 35.) gefolgt. Hugo hält diese Urkunde für früher, als die Zeit des Augustus, und für später als das 6. Jahrh. Roms; Haubold setzt ihre Zeit nach dem Jahre Roms 664. M. vergl. überhaupt Antolini: Le rovine di Velleja misurate e disegnate. Mailand, 1819, m. Kpf.

8. S. 29. Schon vor Augustus führte die Via Pompeja durch die Alpen über den Cenis nach Gallien; die Via Domitia durchschnitt Savoien; die Via Aemilii Scauri führte nach Arles. Die unter dem Consulate von Lepidus und Flaminius angelegte Via Flaminia, von der wenige Reste noch zu sehen sind, begann in Placentia (Piacenza), und führte über Parma, Modena und Bologna zur Via Aemilia. Die Via Postuma ist S. 33 gedacht. Eine treue und lebendige Beschreibung der alten Alpenstraßen gibt Ammianus Marcellinus XV, 10; von den julischen Alpen (welche das Alterthum die venetischen nannte) XXI, 10 und XXXI, 16. Eine

Uebersicht der jetzt vorhandenen Kunststraßen und Saumwege, die über die Alpen nach Italien führen, so wie der XXII Straßen, meistens Kunstbahnen, welche in Oberitalien die wichtigsten Punkte unter sich verbinden, findet man in dem Anm. 1. angeführten Werke des Dr. Neigebauer.

9) S. 30. Den Namen griechische Alpen erhielten die Alpes grajae zum Andenken an die Sage des Ueberganges des Hercules über dieselben. An dem Fuße des Cenis, des Grenzberges der cottischen und der griechischen Alpen, liegt die alte Stadt Suza, wo man noch den zu Ehren des Augustus (8 J. v. Chr.) errichteten, 48 Fuß hohen Bogen von weißem Marmor sieht, beschrieben von Massaza: Arco di Suza. Turin, 1750. — Turin, die alte Stadt der gallischen Taurinier war damals des Augustus Waffenplatz. Er gab ihr den Namen Augusta Taurinorum. Die cottischen Alpen, in welchen 12 Städte lagen, hat erst Nero, nach dem Tode des Cottius, als Provinz mit dem Reiche vereinigt.

10) S. 30. Die Alpes peninae heißen so von einem Tempel des Gottes Pen (Peninus), dessen Spuren sich auf der Scheidecke des großen St. Bernhard (Mons Jovis) erhalten haben. Der Mons Jovis der Römer, daher später bis ins 8. Jahrh. Mont Joux genannt, soll den Namen Bernhardsberg erhalten haben, seit Bernhard, Karls des Großen Oheim, mit einer Heerabtheilung über diesen Berg zog (S. 12 fg.) um die Lombarden zu umgehen, welche bei Susa, am Fuße des Cenis, die Alpenpässe gegen das fränkische Heer vertheidigten, welches Karl der Große führte. S. in Ersch: Encyklop. d. Art. Bernhardsberg, vom Freih. von Minutoli. Allein wahrscheinlicher haben der große und der kleine Bernhardsberg diesen Namen von den um das J. 962 auf beiden gestifteten Hospitien erhalten, deren Gründer Bernhard de Menthon, Kanonicus zu Aosta war. Dieser Bernhard übergab die beiden Hospitäler regulirten Chorherren vom Augustinerorden, wurde Prior derselben und starb 1008. Gegenwärtig sind die beiden Straßen über den großen und den kleinen Bernhard (vgl. S. 9.)

nur Saumstraßen; doch ist der Plan entworfen, um jene fahrbar zu machen. Die Straße von Aosta (Augusta praetoria) nach Ivrea, welche bei dem jetzt zerstörten Fort Bard vorbei geht, ist zum Theil 12 Fuß breit in den Felsen gehauen, und muthmaßlich ein Werk der Römer.

11) S. 30. Zu dem Lande der Lepontier rechneten die Römer auch Oscellae, jetzt Duomo d'Ossola. Noch sieht man in dem Livinerthale (Kanton Tessin) Valle Levantina, durch das die Gotthardstraße nach Italien führt, Ueberreste von Burgen, welche die longobardischen Könige im 7. und 8. Jahrh. gebaut haben, um die Päße der lepontinischen Alpen der Franken zu vermauern (s. S. 12). Wahrscheinlich ist die St. Gotthardstraße (s. S. 9.) schon den ältern Völkern bekannt gewesen. Bekanntlich setzt man ihre Entdeckung in das 7. Jahrh. n. Chr. Nach der gewöhnlichen Meinung aber soll der Weg zum Reußthale nicht vor dem 14. Jahrh. geöffnet worden sein; dadurch nämlich, daß man über den furchtbaren Sturz der Reuß eine hölzerne Brücke in Ketten aufhing. Der jetzige Weg durch den Fuß des Teufelsberges wurde erst im J. 1707 gesprengt. Auf dieser Gotthardstraße, die bis jetzt 3 bis 4 Meilen weit nur für Saumthiere und Schlitten geeignet ist, gelangt man nach Airolo, einem Dorfe des Livinerthals, und von hier führt die neue, vom Kanton Tessin gebaute Straße über den Tessin nach Bellinzona. Auch jene nicht fahrbare Strecke soll jetzt in eine Kunststraße umgeschaffen werden. Die alte Straße über den Septimer (in den rhätischen Alpen), mit welcher sich bei Chiavenna die Kunststraße, welche über den Splügen nach Mailand führt, vereinigt, war bis zum 12. Jahrh. eine der Haupthandelsstraßen nach Italien, wird aber jetzt fast gar nicht benutzt.

Das gesammte Alpenland mit 13 Hauptpässen nach Italien enthält gegenwärtig über 7 Millionen Menschen, wovon 2 Millionen dem keltisch-gallischen, 1 Million dem italienischen, 1 Million dem slavischen, und 3 Millionen dem germanischen Stamme angehören, darunter sind 2 Millionen Hirtenvölker. Diese vierfache Abstammung gibt noch jetzt Zeugniß,

wie sich auf und an den Alpen der Völkerknoten der europäischen Geschichte seit den frühesten Zeiten bis jetzt verschlungen hat.

12) S. 41. Vergl. S. 87. Constantinus der Große erließ im Jahre 313 zu Mailand sein zweites Toleranzedict, das die Christen gegen die Verfolgung der Heiden in Schutz nahm. Sein erstes Toleranzedict ist verloren. — Constantinus wurde bekanntlich Alleinherr des ganzen römischen Reichs im J. 324, nachdem Maxentius in Rom 312, Maximinus aber, der sich in Asien zum Augustus erhoben hatte, bei Hadrianopel 313, und Licinius bei Hadrianopel und bei Chalkedon 324, besiegt worden waren.

13) S. 44. Oberitalien bildete, nach Constantinus's Anordnung, die Dióces Italien, welche aus folgenden 7 Provinzen bestand: Venetia, Aemilia, Liguria, Flaminia nebst einem Theile von Picenum, Rhätia prima, Rhätia secunda, und die cottischen Alpen. (Unter den beiden Rhätien werden das südliche Tirol und Graubünden verstanden.) Das übrige Italien mit 10 Provinzen gehörte zu der Dióces von Rom. Die italische Präfectur enthielt überhaupt Italien, Illyricum und Afrika mit 29 Provinzen; sie umfaßte also Italien, die Süddonauländer bis zu der Grenze von Mösien, die Inseln Sicilien, Sardinien und Corsica, und die afrikanischen Provinzen von den Syrten an gerechnet.

14) S. 62. Die Gothen begruben ihren König Alarich den Kühnen (Baltha) in dem Flußbette des Busiento (Busentus) bei Cosenza.

15) S. 62. Dieses Beilager wurde später noch einmal und noch prächtiger zu Narbonne gefeiert; an diesem Feste führte der Erkaiser Attalus den Chorreigen des Hymenäus. Leider sind die Lieder der Gothen, die wahrscheinlich bei solchen Festen Vergangenheit und Gegenwart feierten, gänzlich verloren.

16) S. 64. Das Patriarchat von Aquileja, dessen Diöcesan-Grenzen zwischen Oestreich und Vene-

dig Streitigkeiten veranlaßten, ward 1751 von dem Papste aufgehoben, und der Sprengel desselben unter das neu errichtete Erzbisthum Udine und das Bisthum Görz vertheilt. — Die statistisch = militairische Wichtigkeit der alten Aquileja beweist Folgendes. Sie war der Mittelpunkt des römisch = deutschen Fabrik=, Tausch= und Transitohandels. Mit ihr standen die nahen Marktplätze zu Senia (Zeng), Tergeste (Triest) und Forum Julium, wo Cäsar eine Handelsmesse anlegte, daher ihr Name (jetzt Cividad de Friuli), in unmittelbarem Verkehr. Als Stapelwaaren nennt man Vieh, Thierhäute, Kienholz, Wachs, Honig, Käse, Sklaven, Marmor, Alpenkräuter, ganz besonders norisches Eisen und norischen Stahl, roh und verarbeitet: sämmtlich Tauschgegenstände für Luxuswaaren, indische Artikel, Wein, Oel u. s. w. In Aquileja gab es eine Zunft der Eisenarbeiter, deren Schutzgott der norische (altkeltische, dann romanisirte) Eisengott Apollo Belenus war. Auch gab es Waffenschmiede und große Eisenfabriken zu Julia Concordia (römische Colonie im Lande der Carner), zu Mantua, Verona, Pavia, Brescia (die daher schon bei den Alten den Beinamen armata hatte), Lucca u. s. w.) welche sämmtlich norisches Eisen verarbeiteten, und mit Aquileja in Verbindung standen. S. Muchar: das alte Noricum, u. s. w. I, 384 fgg. Daher liefen hier mehre Hauptstraßen zusammen. Wie sehr zugleich das römische Straßenwesen in die Militairpolitik des Kaiserstaats hier eingriff, hat Muchar a. a. O. S. 211 fgg. 236 fgg. und 288 fgg. durch eine genaue Beschreibung des alten Straßenzuges von Aquileja nach Pannonien und Noricum, dargethan. Alle nach dem norischen Donaulimes aus Rom und Italien über Aquileja führende Heerwege vereinigten sich in Virunum (wahrscheinlich das heutige Zoll= oder Saalfeld in Mittelkärnthen), der vorzüglichsten Stadt Mittelnoricums, die wiederum mit Hadrians Colonialstadt Juvavum (Salzburg), mit Vindobona, Carnuntum (bei dem heutigen Petronell und Deutschaltenburg), Augsburg (nach welchem von Verona her die rhätische Straße führte), u. a. m.

in Straßen-Verbindung stand. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die alten keltogallischen Alpenstraßen den Römern die Richtungen für ihre Kunstheerwege gezeigt haben. Uebrigens ist es bekannt, wie sehr die römischen Landstraßen sich durch ansehnliche Breite, meist schnurgerade Richtung und innere unglaubliche Festigkeit (auf einem zwei- auch dreifachen Grunde von Quaderstücken) ausgezeichnet haben.

17) S. 73. Ueber Theoderich's Bildung am Hofe zu Constantinopel sind die Zeugnisse nur scheinbar widersprechend. Jornandes nennt ihn unterrichtet und gebildet. Ennodius lobpreist seine Bildung. Das Fragment des Ungenannten des Valesius bezeugt, daß er des Schreibens unkundig war. Gibbon stellt diese Zeugnisse zusammen. Manso (Gesch. des Ostgothischen Reichs, S. 168) hat sie glücklicher in Uebereinstimmung gebracht, als Perceval (History of Italy. Lond. 1825. I. 6.), der jedoch zugibt: His mind was at least stored with the fruits of observation and intelligence. Luden (in s. „Gesch. der Völker und Staaten des Mittelalters, I. S. 109 u. 112") nimmt an, Theoderich, der byzantinische Zögling, habe nur vorgegeben, nicht schreiben zu können, um das Ansehen eines vollkommnen Gothen desto besser zu behaupten.

18. S. 76) Manso hat in s. krit. Ausg. des Panegyricus auf Theoderich vom Bischof Ennodius, (auch unter den Beilagen zu s. Geschichte des ostgoth. Reichs) gezeigt, daß Ort und Zeit, wo und wann diese Lobrede gehalten worden, ungewiß seien: vielleicht zu Mailand oder zu Ravenna. Nach Manso muß der Panegyricus früher als im J. 508 und später als im J. 504 gehalten worden sein. — Im Hermes B. XXVII, H. I, S. 142, hat K. F. Neumann einen Beitrag zur Kenntniß der Staatseinrichtungen Theoderichs in Italien gegeben, worin er hervorhebt, daß den Gothen ihr Gewohnheitsrecht unverletzt geblieben sei, ob sie gleich, wie die Römer, den allgemeinen Verwaltungsnormen, so weit diese mit der kriegerischen Verfassung der Gothen sich ver-

einen ließen, unterworfen waren. Uebrigens nennt auch Hr. Neumann die Maßregeln Theoderichs mild und weise.

19. S. 77. Bekanntlich erscheint der Amale, Theoderich von Verona, in dem Sagenkreise des altnordischen und deutschen Heldenliedes (des Heldenbuches und der Niebelungen) als einer der ersten deutschen Helden, unter dem Namen: Der Amelung Dietrich von Bern, und im 11. Jahrh. werden im hohen Norden alte Gesänge von Theoderic de Beeren erwähnt; aber die Wirklichkeit ist in der Fabel untergegangen. Die Amelungen und Heunen (Gothen und Hunnen) treten als Freunde auf; Dietrich ist Attila's Schützling, Verbündeter und Erbe u. s. w. Der Dichter bestätigt also nichts als den hohen Rang, den Theoderich unter seinen Zeitgenossen einnahm.

20) S. 80. Was Volkmann in s. histor. krit. Nachrichten über Italien, III, 6, u. D'Agincourt in s. Histoire de l'art par les monumens, depuis sa décadence au IV. siècle etc. über die angeblich aus Theoderichs Zeit noch vorhandenen Bau- und Kunstwerke sagen, hat Manso a. a. O. S. 596 fgg. historisch geprüft. Von dem Palaste Theoderichs zu Ravenna ist nur noch ein Stück vorhanden, und zwar die Vorderseite des Franciscanerklosters, ganz nahe bei der S. Apollinarkirche. In diesem Palaste wohnten die Exarchen. Karl der Große zerstörte ihn, und ließ die reichsten Verzierungen hinweg führen. Nach Manso wurde dieser Palast erst im 11. Jahrh. zerstört. Ein Musivgemälde in der angeblich von Theoderich zu Ravenna dem heil. Martin erbauten Kirche mit der Aufschrift Palatium, stellte jenes Prachtgebäude dar, von welchem schon im 15. Jahrh. nur geringe Ueberreste noch vorhanden waren. Jene Kirche, die Kathedrale des arianischen Gottesdienstes, weihte der Erzbischof S. Agnello nach 556 dem katholischen Ritus und dem heil. Apollinaris, Schutzpatron von Verona. Ein großer Porticus von acht dicken Säulen aus grauem

Granit, welcher zum Rathhause führt, wird nach Franc. Nanni: il Forestiere di Ravenna, 1821, (s. Thiersch's Reisen in Italien u. s. w. S. 387 fgg.) von Schorn für einen Ueberrest der von Theoderich erbauten oder erneuerten Basilika des Herkules gehalten. Nach Manso ist das Mausoleum (S. 83) das einzige noch vorhandene Denkmal von der (byzantinisch-römischen) Baukunst in Theoderichs Zeit. Schorn beschreibt es genau nach Nanni, a. a. S. 394 fg. Er hält es für wahrscheinlich, daß diese Rotunda (Chiesa di Santa Maria della Rotonda), oder Theoderichs Grabmal erst von seiner Tochter Amalasuntha erbaut worden sei. Das Ganze ist aus großen Werkstücken, nach dem System der Sophienkirche zu Constantinopel, angelegt, hat derbe Verhältnisse, aber einfache Großartigkeit. Ein gewaltiger zehneckiger Unterbau trägt den zehneckigen, im Innern runden Tempel, der mit einer Kuppel bekrönt ist. Der Unterbau hat außen ringsherum zehn Bogen. Die Kuppel besteht aus einem einzigen istrischen Felsblocke, hat 3 Fuß Dicke, und mußte 40 Fuß hoch gehoben werden. Nach Schorn's Beschreibung können die Evangelisten nicht oben gestanden haben; auch hält er die Sage, daß der Sarkophag auf dem obern Bogen gestanden, für unwahrscheinlich, weil der Raum zu dem Untersatze, der ihn hätte tragen müssen, zu klein sei. Indeß versichern ältere Nachrichten, daß der Sarg Theoderichs bei der Belagerung Ravenna's 1512 entweder von den beutegierigen Franzosen herabgenommen, oder durch eine Stückkugel aus der Stadt heruntergeschossen worden sei. Später mauerte man (1563) den beschädigten Ueberrest in das noch erhaltene Stück vom Palaste Theoderichs ein, und bezeichnete es mit einer lateinischen Inschrift. S. Volkmann III, 473, u. Manso S. 399 fgg. Die Zeichnung der Rotunda in Nanni's Forestiere hält Schorn für treuer als die bei d'Agincourt. Der Sarkophag, von rothem Porphyr, den man noch zeigt, hat die Form einer Badewanne. Ueber die alten Monumente Ravenna's aus den Zeiten der Galla Placidia, Valentinian's III. Mutter, gibt Schorn ebenfalls a. a. O genaue

Nachrichten. Verona hat von Theoderich nichts mehr aufzuweisen, als Stadtmauern. In Neapel zerfiel Theoderichs musivische Statue schon vor seinem Tode. Die Bäder von Abano (Aponus) beschreibt Cassiodorus ausführlich. Schon Plinius kannte die berühmten Patavinae aquae oder Fons Aponi.

21) S. 84. Treffend ist Schlosser's Urtheil über Theoderich den Großen. Theoderich war weder der reine Sohn der Natur, noch ein durch und durch gebildeter Mann; daher in ihm Egoismus, der Feind jeder Humanität, hervortritt. Der Anfang seiner Macht ist Mord, Raub, Treulosigkeit, Wildheit, denn es sind die Mittel, groß zu werden. Die Mitte ist Weisheit, Milde, Gerechtigkeit, scheinbare Achtung für Bildung; der kluge Mann sieht, daß dies die Mittel sind, das Erworbene zu behalten. Das Ende ist Argwohn, Zorn, Grausamkeit, Hartnäckigkeit; denn er fühlt sich bedroht, das Erworbene zu verlieren.

22) S. 85. Amalasuntha hatte, um sich auf dem Throne zu behaupten, den Theodat als Mitregenten angenommen. Allein dieser ließ sie bald darauf verhaften und auf die Insel Martana in dem See von Bolsena bringen. Die Anverwandten der Gothen, die ihrer Widersetzlichkeit wegen auf Amalasunthens Befehl getödtet worden waren, drangen in Theodat, ihnen Genugthuung zu geben, und gern ergriff dieser Fürst eine solche Veranlassung, um sich von der gefürchteten Frau zu befreien. Amalasuntha ward im Bade erwürgt.

23) S. 85. Theodat ward auf der Flucht von den Gothen ermordet. Vitigis besetzte hierauf Rom, und nöthigte in Ravenna Malasunthen, die hinterlassene Tochter der Königin Amalasuntha, sich mit ihm zu vermählen. Da ihn die der römischen Bildung abgeneigten gothischen Krieger auf den Thron erhoben hatten, so mußte er schon in dem Sinne dieser Partei, der auch der seinige war, eine andere

Politik in der Verwaltung des Reichs befolgen, als Theoderich und Amalasuntha. Uebrigens war die Stellung der Gothen zu den Römern jetzt eine feindselige und kriegerische. Daher mußte die schwächere und zerstreute Masse der Gothen zuletzt dem Feinde unterliegen. Theoderich hatte richtig in die Zukunft gesehen, als er beide Nationen durch Gesetz und Bildung vereinigen wollte.

24) S. 91. Ein treffendes Bild des damaligen oströmischen Reichs entwirft Luden in s. Allgem. Gesch. der Völker und Staaten. Th. II. Abth. I. S. 115 fg.

25) S. 96. Diese Pragm. Sanctio steht in den gewöhnlichen Ausgaben des Corp. Juris unter den Constitutionibus novellis Iustini. Justinianus nennt darin den Totilas nefandissimus und Tyrannus; was dieser nicht war. Das Gesetz selbst enthält mehre weise Verfügungen, z. B. §. 23. daß die Streithändel zwischen Römern, ohne Einmischung des Militairrichters, vor den Civilrichtern geführt werden sollen.

26) S. 98. Paulus Diaconus erzählt L. II. c. 5. die dem Narses von der Kaiserin zugefügte Beleidigung als eine Sage, fügt aber als Thatsache hinzu, Narses habe eine Gesandtschaft mit italienischen Früchten als Geschenke, an das Longobardenvolk geschickt, und dasselbe nach Italien eingeladen. Diese Botschaft kann wirklich aus andern Gründen Statt gefunden haben; allein es ist nicht denkbar, daß der alte Narses in Neapel auf eine so öffentliche Art dem Hofe zu Constantinopel das Recht gegeben haben würde, ihn als Verräther zu ächten. Der Kaiserin Stachelwort ist an sich wahrscheinlich, und die Antwort darauf natürlich; die Art der Rache dagegen an sich unwahrscheinlich. Der Longobardenzug nach Italien läßt sich schon aus der Natur der Verhältnisse jener Zeit erklären.

27) S. 100. Wie die Bajoarier, ein germanischer Volksverein, unabhängig in Noricum, nie den Ostgothen unterthan, selbstständig ihre Wohnsitze in der Nachbarschaft der fränkischen (früher dem Theoderich unterworfenen) Rhätier, der Thüringer, der Longobarden und der Awaren behauptet haben, ist von Mannert in s. Geschichte Baierns (Leipz. 1826.) I, 100 fgg. gegen die gewöhnliche Annahme, daß sie dem Theoderich gehorcht hätten, erwiesen worden, indem er die wahren Grenzen Rhätiens angibt. Das Baierland hieß damals Noricum. Indeß konnten die Bajoarier, auf der einen Seite von den Awaren, auf der West- und Nordseite von den Franken bedroht, sich nur durch Bündnisse mit den Longobarden sicher stellen. Doch schon am Ende des 6. Jahrhunderts erhielten sie von den Franken einen Erbherzog aus dem Geschlechte der Agilolfinger zum Regenten.

28. S. 107. Fontanini hat in seiner Diss. de corona ferrea Longob. (Romae 1727) das von Muratori bestrittene Alterthum der eisernen Krone behauptet. Sie besteht aus einem vier Finger breiten, ciselirten und mit Edelsteinen geschmückten goldnen Reifen, von der Form eines antiken Diadems, hinter welchem ein Finger breiter eiserner Reif liegt, der aus einem Nagel vom Kreuze Christi geschmiedet sein soll, und von welchem sie den Namen der eisernen Krone erhalten hat. Dieser Reif soll von der Kaiserin Helena, Constantinus des Großen Mutter, herrühren. Die Krone ist seit des Kaisers Friedrichs I. Barbarossa Zeit bis jetzt in dem Schatze der Kirche Johannis des Täufers zu Monza (Moditia) aufbewahrt worden. Der auf hohen Pfeilern ruhende Justizpalast zu Monza, war einst die Wohnung der longobardischen Könige.

29) S. 113. Ueber die Handschriften, welche bei einer neuen kritischen und wahrhaft quellenmäßigen Ausgabe der Leges Longobardorum benutzt werden müssen, und die weder Muratori noch Canciani, die letzten kritischen Bearbeiter der longo-

barbischen Edicte, hinlänglich gekannt noch benutzt haben, steht ein wichtiger Aufsatz von Hrn. Prof. Blume in Halle, in dem Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. 5, S. 222 ff. von Pertz. Hanov. 1824.

30) S. 119. Wie die Römer von den Longobarden dachten, sieht man S. 121. Dagegen bezeugt Liutprand die Verachtung, mit welcher die Longobarden sich über die Römer ausdrücken, in Legat. etc. — in Muratori Script. rer. Ital. T. II. P. I. p. 481 „Hoc solo, i. e. Romanorum nomine, quicquid ignobilitatis, quicquid timiditatis, quicquid avaritiae, quicquid luxuriae, quicquid mendacii, immo quicquid vitiorum est, comprehendentes. Longobarden, Sachsen, Franken, Lothringer, Bajoarier, Sueven, Burgundionen, sagt Liutprand ebendaselbst, wissen ihrem Feinde im Zorne kein härteres Schimpfwort zuzurufen, als: Du Römer!

Zur 9. Anm. Ueber die Denkmale des römischen Alterthums in Oberitalien, wird, als das neueste (dem Verf. aber noch nicht zu Gesicht gekommene) Werk mit Auszeichnung genannt, das des Herrn Baron von Malzen (Maltheser-Ritter, Kammerherr des Königs von Baiern und Chargé d'affaires am königl. sardinischen Hofe) „Monuments d'antiquités romaines dans les états de Sardaigne en terre ferme.“ Turin, 1826. gr. Fol. 13 Bl. Steindruck und 56 Seiten Text. Die Zeichnungen sind unter den Augen des Herrn Verfs. verfertigt worden. Das Werk selbst ist noch nicht im Buchhandel.

Schluß der Anmerkungen zum ersten Bändchen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hasse, Friedrich Christian August,

Die Geschichte der Lombardei

Bd.: 1

Dresden 1826

Z 43.171-12,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10791073-3